P.o.germ.
2051
v (2

P. o. germ. 2051 v/2

8929.
2.

P.o. germ. 2051 v/2

Der Jakobsstern.

Messiade

von

Ludwig Storch.

Zweiter Theil.

J. F. Schmidt

Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Der Jakobsstern.

Messiade

von

Ludwig Storch.

Zweiter Theil.

Des Sternes Wachsthum, oder der Märtyrer.

Frankfurt am Main, 1836.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Td/69/322

Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Bibel. Evangel. Matth. 2, 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Scheidung.

Wenn Jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, um etwa einer Unlust willen, so soll er einen Scheidebrief schreiben, und ihr in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen.
Bibel. Moses 5, 24, 1.

Tief im innersten Meerbusen von Smyrna, der Stadt und dem Hafen gegenüber, und von letzterem nicht weit entfernt, liegt eine kleine grüne Insel, die den Namen Cordelio führt. Nur wenige Gebäude stehen darauf, und diese sind nicht von großem Belang; aber von dem Ufer des umfangarmen Eilands genießt man einer der prächtigsten Umsichten des Orients. Vor dem staunenden Beschauer baut sich nach Süden die bunte halb europäisch, halb asiatisch gestaltete Häusermasse terassenförmig im weiten Halbkreis auf; unten am Ufer des Hafenbeckens erblickt er rechts das sogenannte Schloß von Smyrna mit seinen weißen Mauern, umgeben von grünen Büschen, Tamariskengesträuch, Oliven-, Feigen- und Nuß-

Bayerische Staatsbibliothek München

bäumen, und unten, wo das Meer an den Fundamenten der Festungswerke leckt, dichtes hochemporgeschossenes Rohrgebüsch; unmittelbar hinter dem Schlosse thürmen sich steile, schwarze Hügel auf, deren Scheitel wiederum von grünem Wald bedeckt sind. Weiter östlich liegen die Hafen- und Rhedegebäude, und an sie schließen sich die breiten und bequemen Straßen der Frankenstadt an. Am Hügel hinauf, je bauschiger und höher er die Flügel ausdehnt, drängen sich die Griechen- Armenier- Juden- und Türkenstadt, nicht regelmäßig geschieden, obgleich die Bekenner des Islam die höchstgelegenen Gebiete einnehmen. Ihre Häuser und Gärten sind mit Stufen versehen, die sich, aus der Ferne betrachtet, höchst malerisch ausnehmen. Den Reiz des Anblicks erhöhen die zwischen die aufsteigenden Häuserreihen terassenförmig eingestreueten grünen Gärten mit ihren zahlreichen Bäumen. Ueber der Stadt ziehen sich gleichsam in Etagen die mit dunkeln Cypressenwäldern überschatteten Begräbnißplätze am Berge hin, eine ernste Schattirung in dem freundlichen Bilde, und über dem Ganzen erhebt sich, auf des Berges Gipfel, die weitläufige Ruine eines mittelalterigen venetiani-

schen Schlosses. Hinter ihm steigen in nebliger Ferne höher und höher kahle Berge zum Himmel empor, die gürtelförmig um ihren vornehmen Bruder, an welchem die Stadt liegt, gezogen, allmälig zu den Ufern des Meerbusens herabsteigen, und je näher, desto freundlicher und grüner werden, bis sie in Oliven-, Nußbaum-, Pomeranzen- und Feigenwälder auslaufen. Links am Ufer, in Gebüsch versteckt, liegt Burnubat, eine gute Stunde Wegs von Smyrna entfernt, aber durch einen höchst angenehmen schattigen Weg am Ufer des bläulichen Golfs mit der Stadt verbunden. Wo die Berge in den Hintergrund zurücktreten, breitet sich die mit mildem Grün übergossene Ebene, ein gestickter Wiesenteppich zu den Füßen des hohen, stolzen Smyrna, aus, gleichsam um die majestätisch auf ihrem Bergesthrone sitzende Stadt, einzuladen, daß sie beim Aufstehen ihre Füße auf diese kostbaren Teppiche stellen möge, bevor sie in den prächtigen Meerkessel zum Bade hinabsteige.

Wendet sich der von all solcher Schönheit Berauschte auf dem niedlichen grünen Eiland rückwärts, so sieht er den weiten großen Meerspiegel des Busens

vor sich ausgebreitet, im Westen mit felsigen grünhaarigen Inseln angefüllt, über welche das steinige Vorgebirge emporragt; weiter in blauer Ferne erglänzt das Silberschild des Meeres, von hier aus unbeweglich scheinend, auf das die Sonne goldne Nägel heftet, und dem der Meerbusen seine reinen Wellen, unschuldige Bergkinder, zuführt, um sein Metall ewig blank zu waschen; an den beiden Ufern liegen einsame Schlösser und Dörfer, jedes durch einen Hain bezeichnet, aus dessen grünen Umhägen die Häuser hervorlauschen; übrigens die Höhen nackt und dürr, gebrannt von Asiens südlichster Sonne, die hier prall und selten von Wolken umschleiert auf die ausgedörrte Erde herabglüht. Dies ist das Panorama des reizenden Aufenthaltes auf Cordelio, dem an hoher malerischer Schönheit schwerlich ein anderes gleichkommt. —

Angezogen von der erhabenen Aussicht, hatte Sabbathai Zewi das Inselchen schon seit einiger Zeit zum Ziele seiner einsamen Meerwanderungen gemacht, und schon vor der Hochzeit manche Nacht in einem Hause auf Cordelio zugebracht, welches David Rosanes, sein Schwiegervater, erbaut hatte. Dem alten

reichen Judenfürsten gehörte die ganze Insel zu eigen; er hatte sie der Sultanin Valide schon vor langer Zeit mit schwerem Gelde abgekauft, um sie zu einer Niederlage seiner großen Waarenvorräthe zu benutzen, deren Stapelplatz Smyrna war, und die er von hier aus in die abendländischen Häfen versandte. Der Transport dieser Waaren in die steile Judenstadt war stets mit unnöthigen Schwierigkeiten verbunden gewesen; nun nachdem Rosanes die Insel in seinen Besitz gebracht, und daselbst mehre Gebäulichkeiten hatte aufführen lassen, ließ er seine Schiffe dort beladen. Dem Nutzen war endlich das Vergnügen gefolgt, und in einem reizenden Garten erhob sich ein steinernes Sommerhaus, von hohen Oliven- und Orangenbäumen umrauscht, nur wenige Schritte vom Ufer, das hier rasig und sanft in das Meer hineinlief, ein kühler ergötzlicher Zufluchtsort vor dem sengenden Glutstrahl der Sonne.

In diesem Hause — so hatte es Sabbathai gewünscht — wurde das zweite große Hochzeitmahl gegeben; denn die Feier der Hochzeit dauert dem Gesetze nach acht volle Tage, doch nur am Abend

des ersten und letzten Tages sieht selbst der reiche orientalische Jude eine große Anzahl von Gästen bei sich. Die dazwischen liegenden Tage sind theils den Geschäften, theils dem freundlichen Verkehr mit den nächsten Verwandten und Freunden gewidmet, und das junge Ehepaar ist sich während derselben meist selbst überlassen, um sich ungestört dem ersten Rausche beglückender und beglückter Liebe hinzugeben.

Die Hochzeitfeier Sabbathai's und Thamar's hatte einen mehr düstern als freundlichen Anstrich gewonnen, die Braut war sichtbar von einer trüben Gemüthsstimmung ergriffen, welche aber ihre Verwandten und Bekannten dem unglücklichen Ereignisse zuschrieben, in Folge dessen Rahel lebensgefährlich darnieder lag. Man hielt es allgemein für kein gutes Zeichen, daß die innige Freundin der Braut gerade in der Hochzeitnacht den schrecklichen zerschmetternden Sturz gethan, der sie so plötzlich an die Pforten des Todes geführt, und Niemand tadelte die gefühlvolle Thamar, wenn sie wegen dieses bösen Zufalls tief erschüttert und der unglücklichen Freundin, deren Krankheit allmälig bekannt wurde, mehr als gewöhnliche Theilnahme widmend, nicht das freu=

denstrahlende sehnsuchtbefriedigte Antlitz einer jungen Neuvermählten zeigte, sondern ihrer Umgebung bleiche, gramentstellte Züge, ein tieftrauerndes, von schmerzlichen Thränen erfülltes Auge zu verbergen suchte. Und doch ahnete Niemand den wahren Grund des bittern furchtbaren Seelenwehs, das sich nur unvollkommen in Thamar's schönem Gesicht abspiegelte, doch kam keinem Menschen der Gedanke bei, daß die Reizende, die man jetzt Sabbathai's glückliche Gattin nannte — der Name klang ihr wie höllischer Hohn in der Seele — noch eine unberührte Jungfrau sei. Denn wie in der ersten Nacht hatte sie ihr Vermählter jede der folgenden Nächte, wie von einem bösen Geiste getrieben, verlassen und war hinaus ins Freie geschweift. Die einzige Vertraute ihres Kummers, das einzige Herz, an welches sie das ihrige jammernd anlehnen konnte, die einzige Trösterin war Mihurmah, die immer noch Alles zu vermitteln hoffte. Sie wußte nämlich durch Eliah Zewi, der sie unabweißbar mit Anträgen seiner Liebe bestürmte, daß Sabbathai jede Nacht mit dem Abgesandten des reichen Lisbona zu Gaza an den Arzt Villegas, sowie mit dem Letzteren, zubringe, daß

sie meist in der Mitternacht, nachdem sie gebadet, nach Cordelio übersetzten und dort in der tiefsten Einsamkeit, ohne Furcht von einem neugierigen Ohre belauscht zu werden, große Pläne für die Zukunft entwürfen, indem Sabbathai zur vollkommensten und festesten Ueberzeugung seiner Messiaswürde gelangt, öffentlich, sobald Alles gehörig vorbereitet, als solcher aufzutreten gedenke, um seine göttliche Sendung jedermann kund zu thun. Der innere Jubel über die nahe Erfüllung ihrer schwärmerischen Wünsche verdrängte aus Mihurmah's Seele den Schmerz über das tiefe Elend der Freundin und über Sabbathai's mit nichts zu entschuldigender Treulosigkeit. Sie hoffte und versprach Thamar, wenn Nathan Benjamin wieder nach Gaza zurückgekehrt sei, werde Sabbathai auch mit desto größerer Zärtlichkeit in die Arme seines jungen Weibes eilen, und wirklich erhielten diese tröstenden Versprechungen die unglückliche Thamar allein noch aufrecht. Nebenbei tauchte wohl in Mihurmah's Herzen ein leiser Schatten des Wunsches auf, Rahel möchte von dem wilden Wundfieber, welches sie stündlich aufzureiben drohete, nicht wieder erstehen, und dadurch jedes Hemmende und Stö-

rende zwischen Sabbathai und Thamar hinweggeräumt werden. Nicht ohne leise Vorwürfe zog durch ihre Seele zuweilen der beunruhigende Gedanke, sie sei doch eigentlich die Stifterin dieser Verbindung, und das Bild der Hochzeitnacht mit ihren Begebenheiten am Meeresufer, die ihr von der blinden Hannah und von Eliah mitgetheilt worden waren, ragte wie ein drohendes Gespenst in ihr Leben herein. Uebrigens ruhete über jenem Vorfall ein schweres Dunkel, und Niemand, außer den dabei Betheiligten, wußte in welcher Beziehung Sabbathai zu Rahel's Unfall stand. —

Endlich erfuhr Mihurmah durch den ihr getreu ergebenen Eliah, daß Nathan Benjamin wieder abgereist sei, und sie beschloß, sobald der letzte Hochzeitstrubel vorüber, selbst mit Sabbathai zu reden. Sie fühlte sich berufen, da sie nun einmal ohne Absicht thätig und lenkend in die Schicksale der ihr so nah befreundeten Menschen eingegriffen hatte, dies fernerhin mit Absicht zu thun, und Alles, wo möglich, zum Besten zu leiten. Ihre Stellung zu den einzelnen Personen gab ihr gewissermaßen ein Recht dazu, aber auf der andern Seite war sie selbst von

den Bildern ihrer glühenden Phantasie und einer bigotten Schwärmerei so befangen, daß sie Eliah keinen Glauben geschenkt und mit Verachtung von sich gestoßen haben würde, wenn ihr dieser eine nüchterne und klare Einsicht in die von Villegas und Nathan Benjamin entworfenen Pläne hätte geben wollen. Sie war so in ihrem innersten Wesen von Sabbathai's Messiaswürde überzeugt, diese Ueberzeugung war mit ihrer Seele so ganz eins geworden, daß sie ihr nur mit dem Leben genommen werden konnte. War es ein Wunder, wenn sie nicht anders glaubte und voraussetzte, als daß seine Brüder, der Arzt Villegas, seine Schüler eben so von jener Ueberzeugung durchdrungen seien, wie sie dieselbe auch an Rahel wahrgenommen, und daß der Bote von Gaza mit dem in ihm aufgegangenen Lichte der göttlichen Wahrheit in der Seele, an seinen Wohnort zurückgekehrt sei, um dort mit begeisterter Zunge zu verkünden, welches Heil Israel wiederfahren? Ihre von reiner Gottesglut erfüllte Seele hatte keine Ahnung, daß hier menschliche Interessen und Leidenschaften im Spiel sein könnten. Eliah, ganz nur in ihrer Liebe lebend und von einem einzigen gütigen Worte ihres

Mundes hochbeglückt, hütete sich wohl, die Reinheit ihres Gemüthes auch nur mit einer Andeutung von der wahren Lage der Dinge zu trüben. Er sah in Villega's und Lisbona's Plänen glänzende Hoffnungssterne seiner eigenen Zukunft. Mihurmah zu besitzen, sie, an der die übrigen Juden seines Stammes Anstoß nahmen, im stolzen Triumph hoch über alle die sogenannten Rechtgläubigen und strengen Talmudisten zu erheben, sie mit Reichthum und Glanz zu umgeben, wozu sie seiner liebeglühenden Einbildungskraft geboren schien, das waren die hochfahrenden Wünsche seiner Seele, die er durch jene Pläne zu verwirklichen hoffte. Dazu kam, daß Mihurmah's Begeisterung für Sabbathai, die sich oft in großen glühenden Wortströmen ergoß, auch ihn zuweilen hinriß und ihm der Glaube nicht selten nahe trat, Sabbathai möchte wirklich der Messias und die klugen Entwürfe seiner blinden Verbündeten, die jenen dazu stempeln wollten, was er doch wirklich sei, eine Vorkehrung des allweisen Gottes sein, dem Könige der Welt die Bahn zu ebnen, und daß sie mit ihren egoistischen Absichteu dereinst würden zu Schanden werden. So von

Zweifeln und Glauben hin= und hergezogen, bald irdischen Berechnungen sich ergebend, bald fortgerissen auf den gen Himmel stürmenden Fittich erhabener Bilder und Gedanken, die aus Mihurmah's Seele als glänzende Kinder geboren wurden, fand Eliah den einzigen festen Haltpunkt in seiner Liebe zu der schönen Schwärmerin. —

Der Tag nach Nathan Benjamin's Abreise war der achte Tag nach der Hochzeit, und der Abend desselben zu dem großen Festmahle bestimmt. Die Sonne war hinter dem Vorgebirge verschwunden, gleichsam, als sei ihr Smyrna's Meerbusen nicht groß genug, um ihre eigene Glut darin zu löschen und zu kühlen, und sie müsse über die Gebirge, die von ihrem Schritte rauchten, hinab in das ägeische Meer steigen. Ein kühler Landwind, der sich aus den hohen Gebirgen meersehnsüchtig niedersenkte, um sich auf den Wellen zu wiegen und zu schaukeln, streuete eine Menge buntgeschmückter Barken auf dem dunkelblauen Gewässer des Golfes zwischen der Stadt und der Insel Cordelio aus; es waren die Fahrzeuge, welche das junge Ehepaar und die geladenen Gäste zu Rosanes schöner Besitzung

hinüber trugen. Heute neigte die reizende Braut dem Meere ein bleiches, abgehärmtes Gesicht zu, um es den Gästen zu verbergen, ihre leisen, halb unterdrückten Seufzer verhallten im Geräusche der Wellen, die sich am Boote brachen, und im Getöne der Pfeifen und Hörner, die lustige Weisen aufspielten; die Thräne, die unbemerkt über die Wange rann, stahl sich in den Schaum des Wassers; die Wellen aber schienen sich verwundert zu fragen: ist das die glückliche Gattin? Es wäre ihr besser gewesen, sie wäre bei uns geblieben, wie wir gewünscht.

Sabbathai zeigte dagegen seiner Umgebung die belebten Züge stolzer Hoffnungen, sein Benehmen entwickelte jene feste Sicherheit, die aus Ueberzeugung und erlangter Gewißheit hervorgeht, und nicht selten nahm sein Auge den schwärmerischen Ausdruck an, der, ein Begleiter seiner begeisterten Rede, sonst seine Schüler und Anhänger mit emporflügelte, nun aber seit geraumer Zeit an ihm vermißt worden war. Die Gäste nahmen diese Blicke für Bekenner hohen Liebesglücks, und scherzten über Thamars Blässe.

Der Abend, diese Wonne- und Segenszeit des Morgenlandes, legte sich in die Büsche und Bäume des Gartens und entlockte ihnen ihr innerstes Gut, die lustberauschenden Düfte, die er gierig schlürfte und auf seinem dunkeln Fittiche davon trug; mit den Düften aber brachen Chöre von Gesängen aus Busch und Hecke hervor, die unter Begleitung von Harfe und Flöte Hochzeitlieder brachten, und das Lob des alttestamentarischen Gottes in frommen Psalmen verkündeten. Schmelzende Mädchenstimmen priesen bald einzeln, bald zusammen das Glück der Ehe und Liebe und gewannen Thamar ein bitteres Lächeln ab. Die Güte ihres Vaters, der sein Kind recht ehren wollte, und Alles aufgeboten hatte, um ihr Freude zu machen und seine Liebe zu erkennen zu geben, gemahnte sie wie Hohn, und zum ersten Mal fühlte sie schmerzlich die drückende Bürde des Reichthums. Wäre sie arm gewesen, sie hätte still im einsamen Kämmerlein ihren Kummer ungestört ausweinen können, und die Thränen der leidenden Unschuld hätten vielleicht das, auf Irrwegen begriffene, Herz des Geliebten auf die rechte Bahn zärtlicher Liebe zurückgeführt; so mußte sie

sich zwingen, den Gästen ein heiteres Gesicht zu zeigen, während ihr die gewaltsam ins Herz zurückgedrängte Leidenslast die Brust zu zersprengen drohete.

Unter den Gästen befand sich wieder eine große Anzahl Gelehrter, und es war nicht undeutlich zu bemerken, daß die meisten eben keine freundschaftliche Stimmung gegen Sabbathai Zewi hegten. Einer derselben, Simon Banbanasti, Beisitzer des Rabbinertribunals, früher Sabbathais Lehrer und einer der kenntnißreichsten Rabbinen in Smyrna, leitete, sobald die Tafel aufgehoben war, die Unterhaltung auf religiöse Gegenstände, und wandte sich im Tone der Erbitterung an Sabbathai mit den Worten:

„Du warst mein bester Schüler, Sabbathai, ich habe dich geliebt, wie keinen, und war stolz auf dich; seit du aber gegen den ehrwürdigen Chacham Halevi geäußert, du hieltest nichts von den gelehrten und heiligen Schriften unserer ruhmgekrönten, gotterleuchteten Väter, auf denen der Friede sei, seit du des Talmud hochgeschätzte Gesetze, Vorschriften und Lehren verworfen, von der Gematria verächtlich gesprochen, seit jener Zeit ist mein Stolz

auf dich zu Schanden geworden, und ich schäme mich, dein Lehrer gewesen zu sein."

Sabbathai zog die Brauen finster zusammen, und versetzte mit auffahrender Heftigkeit:

„Weil ich viel gute und schöne Lehren in früher Jugend von Euch erhalten, Chacham Banbanasti, so hielt ich Euch für einen hellen Kopf, für eine Fackel des Herrn, bestimmt in der Nacht des Irrthums zu leuchten. Ich war ein Kind, als ich Eurer Lehre entlassen wurde; denn was ich später gelernt, kam mir nicht aus Menschenmund, der goldne Schlüssel hochheiligster Wissenschaft wurde mir nicht in Eurer Schule gereicht, Ihr Herren; ein Höherer, ein Erleuchteterer war's, der mich erleuchtete. Den schönen Wahn, hinsichtlich Eurer, nahm ich mit ins Leben herüber, und habe ihn bewahrt bis zu dieser Stunde, Chacham Banbanasti, wo Ihr ihn mir mit Gewalt entreißt. Nicht mit dem geistig Blinden habe ich zu verkehren, was hülfe ihm die Fackel, die ich ihm anzündete, er würde ihren Schein doch nicht sehen, und sich nur täppisch an ihrer Flamme verbrennen. Erspart mir deshalb jede weitere Erörterung über meine Lehre. Getraut

Ihr Euch zu beurtheilen, weß Geistes meine Vorträge sind, wohlan, so mischt Euch unter meine Zuhörer."

„Du entkommst mir nicht mit den hochfahrenden Aeußerungen deines jugendlichen Stolzes. Immerhin magst du mehr Schüler haben, als jemals irgend ein Lehrer unseres Volks in dieser Stadt, immerhin magst du stolz auf dieses Ergebniß sein: ein Beweis für die Wahrheit deiner Lehre liegt darin nicht. Das Neue ist's, das Ungewohnte, das Außerordentliche, ausgeschmückt mit der flimmernden Pracht deiner Rede. Mit zwei Worten will ich zeigen, wer du bist. Verwirfst du die mündlichen Ueberlieferungen, wie du dich geäußert, so bist du ein Karäer, verwirfst du die schriftliche Auslegung der Thora, wie du dich gegen Chacham Halevi enthüllt, so bist du ein Samaritaner."

Sabbathai wechselte die Farbe, sein Auge glühete zornig.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch!" rief er mit bebenden Lippen, „Ihr sollt es bald in vollster Wahrheit erfahren, wer ich bin. Einstweilen nur das, ehrwürdiger Chacham: Habt Ihr nie von einer Mutter aller göttlichen und menschlichen Wissen-

schaften gehört, die man Kabbahla nennt? Fast fürchte ich, Ihr wißt nichts davon. Es steht manches davon im Talmud, aber nicht Alles. Viel Tieferes liegt in ihr selbst vergraben, was noch keiner unserer ehrwürdigen Väter erschöpft, was aber vor den Propheten des alten Volks stand ein leuchtender Springbrunnen süßen Lebenswassers, aus dem sie allem Volke spendeten. Aus diesem Brunnen habe ich auch geschöpft, er gießt seine Lichtquelle über mich und erfrischt mich, er fließt in meine Hand, daß ich damit Israel wasche und erquicke. Ihr, weiser Mann, tappt im Dunkeln, habt den Lebensbrunnen nie gefunden, werdet ihn nie finden, und wenn er Euch in die Hand flösse, Ihr würdet seine göttliche Kraft nicht erkennen, sondern ihn auf die Straße verschütten, wie gemeines Wasser.“

Nach diesen Worten erhob sich der Jüngling rasch und ging aus der Halle mit stolzen, ehrfurchtgebietenden Schritten, wie ein junger, sich seiner Würde wohl bewußter König. Ihm folgte unverholen der Beifall der meisten Anwesenden, und nur die gelehrten Rabbinen flüsterten feindliche Worte zusammen. Auch David Rosanes sah voll tiefen

Mißmuths seinem davon gehenden Schwiegersohne nach, und dann glitten seine schmerztrüben Augen nicht ohne den Ausdruck eines stillen Vorwurfes auf das bleiche Gesicht seiner Tochter, die still und verlassen noch an der Tafel saß. Sie verstand den Blick des greisen Vaters, und er traf sie tiefer und schmerzlicher ins innerste Herz, als der Alte beabsichtigt und gewünscht hatte. Sie stand auf, zog Mihurmah an der Hand mit hinaus in den, von Abendschleiern überhängten Garten, um sich an der Brust der Freundin auszuweinen.

Sabbathai war vor ihr schon in den Garten gestürmt. Seine Pulse flogen, sein Kopf glühete, seine Brust dehnte sich mächtig aus, als sei sie bestimmt, die Welt in sich aufzunehmen, und veredelt, verklärt wieder zu gebären. Das durchsichtige, zarte, schwimmende Dunkel, das jenen Breiten so eigenthümlich ist, lag über dem Streifen Meer, der sich zwischen ihn und die Stadt drängte, und vom Berge herab glänzten die farbigen Lampen, auf der Spitze der Moscheen, wie freundliche Sterne.

Sabbathai breitete die Arme aus; es waren die

Arme seiner unaussprechlichen Sehnsucht, seines Lebens- und Thatendurstes, und die That war's, die riesige, welterfüllende That, die er an sein stürmisch wogendes Herz reißen mochte. Er rief laut: „Du ewiger, unwandelbarer, herrlicher Gott Israels, der du zu Abraham gesprochen, der du dich Isaac verkündet und Jakob offenbaret hast, du in deinem ewigen Sternentempel, den du dir selbst erbaut, laß mich nicht länger harren, vergönne mir auf die Stufen deines Tempels zu treten und es laut zu verkünden, daß ich dein Hoherpriester bin.“

Eine Hand berührte in diesem Augenblicke die seinige; sein Name wurde von einer männlichen Stimme genannt. Er wandte sich um, und erkannte einen der Gäste, einen jungen Mann, Namens Salomon Pechina, der durch seine Frau mit dem Hause Rosanes verwandt war. Obgleich Kaufmann, und als solcher meist auf weiten Reisen begriffen, hatte sich Pechina doch stets den Wissenschaften sehr ergeben gezeigt und sie waren ihm dafür wiederum hold gewesen. Er war der seltenen Kunst mächtig geworden, das Wissen mit dem Leben in einer fruchtbringenden Vermählung zu ver-

einigen. Er kannte nicht nur alle bedeutenden Hafen- und Börsenplätze Europas, alle Handelsstraßen und Stapelplätze Asiens, er kannte auch die Völker, die Länder, die er gesehen, die Künste, die Wissenschaften, die dort blüheten; ihm war weder die spanische Literatur unbekannt — er leitete seinen Ursprung aus Spanien — noch war er unvertraut mit der Blüthe des italienischen und des aufkeimenden französischen wissenschaftlichen Geistes; aber auch die Schatzkammern des Orients hatten sich ihm erschlossen, und ägyptische Weisheit sich ihm zugänglich gemacht.

„Sabbathai," sprach Pechina feierlich, „ich bin dir in guter Absicht gefolgt, und habe deine Worte vernommen. Ist es dein heiliger Ernst, wie ich glaube, Wahrheit auf Erden zu lehren, so sollst du bald vor aller Welt der Hohepriester sein, und als solcher anerkannt werden, wie du wünschest. Ich komme nicht in meinem Namen allein, mit dir zu reden, Sabbathai. Deine Aeußerungen gegen den Chacham Halevi im Hause deines Schwiegervaters haben größeres Aufsehen unter Smyrna's großer Judenschaft gemacht, als dir vielleicht lieb ist, sie haben dir viel Feinde zugezogen, aber sie haben

dir auch mächtige Freunde erworben, die dir bis jetzt noch unbekannt sind. Ja, junger Chacham, es gibt unter den Juden eine Anzahl, und sie ist gerade nicht so klein, die nur nach Wahrheit strebt, und den Gott ihrer Väter, den sie als den Gott der ganzen Welt erkennt, nicht nach den Vorschriften der Rabbinen verehrt; die die Menschenweisheit des Talmud verachtet, und allein die Thora in Ehren hält. Es gibt einen Bund, Sabbathai, dessen Zweck ist, die alten Formen zu zerbrechen, damit der Geist sich verjünge, das Judenthum zu reformiren und von allen ihm anklebenden Schmuz und Schlacken zu reinigen. Du scheinst uns der Mann zu sein, der dies Alles vermag, und auf dich ist unser Vertrauen gefallen, Sabbathai. Du hast einen sehr großen Anhang unter der Jugend, deine Schüler verehren dich, du bist im Stande, einen großen Einfluß auf sie auszuüben, und vereinigst mehr Macht in dir, als du ahnen kannst. Werde der Priester der Wahrheit, der Reformator der Juden; schließe dich uns an, und tausend edle Männer in Natolien, Syrien, Palästina, Griechenland werden dir anhängen und, dir vorarbeitend, dir die Bahn ebnen.“

„Ich kenne meine Macht, Salomon,“ versetzte Sabbathai stolz lächelnd, „ich kenne auch meine Bestimmung auf Erden. Klar im morgenrothen Glanze heiliger Anschauung liegt das Ziel vor mir, ein strahlender Tempel, herrlicher als er je auf dem Berge Moria stand. Ich weiß es, daß die Tenne zu fegen mein Beruf ist, und die Körner von der Spreu zu reinigen. Sage denen, die dich gesandt haben, daß meine Stunde bald kommen wird; schon keimen die Knospen, die die Frucht gebären werden.“

„Es ist nothwendig, daß du dich erst mit uns verständigst, Sabbathai,“ fuhr der Kaufmann fort. „Wir müssen über Vieles erst einig werden, eh' du öffentlich auftrittst, um dich als Reformator kund zu geben. Wir haben deine Vorträge besucht, wir sind deinem Wege mit scharfem Auge gefolgt. Du liebst es, dich in die dunkeln Gewänder der Kabbalah zu hüllen, dich in ihren Irrgängen zu verstecken. Dies ist nicht der rechte Weg, unsere alte Religionsform zu verbessern. Wozu dies wunderliche Gewebe von wenig Wahrheit und viel Irrthum? Wozu diese Schleier, diese düstern, seltsamen Behänge

des Lichts, wenn es darauf ankommt, dem Volke seine weitstrahlende Fackel zu entzünden, jene Fackel der Wahrheit, die aller Welt leuchten soll?"

„Wie?" sprach Sabbathai befremdet, „du verachtest die Kabbalah, du sprichst deine Verachtung ungescheut mir gegenüber aus, und stellst mir doch die Aufgabe, mein Volk zu reinigen, und, befreit von allem thörichten Menschenwerk, als ein durch mich neugebornes Gottesvolk in den neuen heiligen Tempel einzuführen, den ich ihm bauen werde? Womit anders kann ich das Volk taufen als mit dem Feuerwasser des Geistes, das in den tiefsten Tiefen der Kabbalah gequillt? Du hast noch nicht von ihrer süßen Fluth gekostet, sonst würdest du nicht so nüchtern zu mir reden, den selige Gottestrunkenheit durchdringt, der heilige Geist Gottes, den die Schechina ihren Auserwählten einhaucht."

„Meinst du, ich kenne die Kabbalah nicht?" fragte Pechina ironisch. „Ich war in den Schulen zu Salonichi, zu Stambul, zu Zephath, zu Damask, Haleb und Jerusalem. Ich habe die berühmtesten Lehrer der Kabbalah unserer Zeit gehört, ich habe die vorzüglichsten Schriften derer

studirt, die zu den Vätern gegangen sind. Ich kenne die Wissenschaft, die du so hoch hältst; sie kennen die meisten Männer jenes Bundes, von welchem ich dir gesagt habe, und wir sind alle über ihren Werth einverstanden. Was ist sie weiter, als ein seltsames, abenteuerliches Gewand für das Licht der Wahrheit, künstlich gewobene Schleier, um den Profanen abzuhalten, daß er nicht geblendet werde, sich nicht verbrenne? Sie ist der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel, mit Absicht so wunderbar gewirkt und gestickt, daß nur ein Eingeweihter ihn lüften und hinein treten kann. Wohl denn, es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Gelehrten unsres Volks, als dieses selbst im tiefsten Verfall war, für nöthig erachten mochten, eine mystische Hülle um die große Wahrheit des Lebens, die Religion zu legen, damit die heiligen Brote des Tempels nicht Thoren und Aberwitzigen zum Spielwerk diene und das himmlische Oel, bestimmt die Könige des Geistes zu salben, nicht auf der Gasse verschüttet oder in die Lampe des Blödsinnigen gegossen werde, einen Zaun um das Licht zu bauen, damit die Welt durch Unvorsichtigkeit der Narren nicht in Brand gerathe. Alle

Religionen bedienten sich dieses Mittels, sobald die Erleuchteten des Volks fürchteten, das Heilige möchte profanisirt und Leichtsinn in göttlichen Dingen überhand nehmen. Ich will dich nur an die Mysterien der Aegypter und Griechen erinnern. So war auch die Kabbalah Mittel, die Flachheit und Seichtheit vom höhern Rufe zur Erkenntniß göttlicher Wahrheiten zurückzuhalten. Aber was ist endlich daraus entstanden? Die Kabbahlisten haben sich allmählig mehr und mehr vom Volke der Juden abgeschlossen, und während sie, die sich die Lehnsträger des Geistes und der Wahrheit wähnten, in leerem Formelwesen erstarrten und zu wahnwitzigen Rechnern herabsanken, verfiel das Volk, das aller verständigen Leitung entbehrte, in immer tiefere Dummheit. Magst du auch die Kabbalah in ihrer ursprünglichen reinen Gestalt aufgefaßt und dir angeeignet haben, was willst du damit beim Volke? Wir sind über das geheimnißvolle, verwickelte Formenwesen erhaben, und der Haufe verlangt eine einfache begreifliche Form. Es ist ja schon erdrückt unter unpassenden Formen. Nimm sie ihm ab, aber bürde ihm dafür keine neue auf. Belehre es über Gott,

Glaube, Tugend, über die höchsten Interessen der Menschheit, leuchte ihm mit der Fackel deiner jugendlichen Begeisterung vor, und du wirst es sicher zu einem schönen Ziele führen. Werde deinem Volke ein zweiter Esra, gib ihm, wie dieser, neue weise Gesetze, aber verschone es mit den unverständigen, unbrauchbaren Acten. Sehnt sich aber dein Herz, in den poetisch dämmerigen Hainen heiliger Mysterien zu wandeln, ich will dich einführen, wo deutungsvolle Symbole zu dir reden, und du die mystischen Gebräuche der Juden, Perser und Aegypter vereint finden sollst, wo du die Weisheit des Menschen angedeutet findest in tiefsinnigen Zeichen."

„Ich kenne nur einen Gott," sagte Sabbathai mit höchstem Stolze, „den Gott Israels, den Moses verkündet und die Propheten, den David besungen in hochherrlichen begeisterungrauschenden Psalmen; ich kenne nur eine Weisheit, das ist die seinige, eine gewaltige Sonne, die die Welt erleuchtet und erwärmt, die Mutter aller Dinge, deren Strahlen sich brechen und aufgefangen werden in der Kabbalah, ihrem Spiegel. Und diesen Spiegel allem Volke zu zeigen, das ist mein heiligster Beruf. Moses, die Prophe-

ten und alle frühern Lehrer der göttlichen Weisheit haben sich in ihren Schriften oft uneigentlich ausgedrückt und deuten auf einen geheimen Sinn hin, den sie unter ihre Worte gelegt haben. Diese Schriften gleichen einer verscheierten Frau, die ihre hohe Schönheit nicht vor jedermann blosstellt, sondern von ihren Liebhabern stillschweigend fordert und voraussetzt, daß sie sich Mühe geben, ihren Schleier zu lüften. Eben so ist auch über alle diese göttlichen Worte ein Schleier der Uneigentlichkeit gezogen, welcher auch mit dem größten Menschenverstande, der göttlichen Gnade, nicht gelüftet werden kann. Mir aber ward diese Gnade verliehen und mehr noch, was sich in der Zeit offenbaren wird, und ich bin berufen, die göttliche Schönheit, die da verschleiert war bis jetzt, dem armen bedrängten Israel zu enthüllen. Es wird ein Tag erscheinen, wo alle Weisheit der Kabbalah in jedes Haus dringen und es erleuchten wird, wie das Sonnenlicht; ja ich sage dir, er wird kommen über Nacht, wie es der Prophet gesagt hat in heiliger Vorschau: die Weissagung wird gewiß noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht aus-

bleiben. Ob sie aber auch verziehet, so harret ihrer doch; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen."

„Sprichst du doch wie die alten Rabbinen," entgegnete Pechina spöttisch lächelnd, „die den Messias in jeder Osternacht erwarteten und seine Ankunft, freilich auf die verschiedenste Weise, ausrechneten bis zu Tag und Stunde."

„Und wartest du nicht auf des Messias Ankunft?" fuhr Sabbathai empor.

„Und wartest Du auf sie?" war die scharfe Gegenfrage.

„Ich bin gewiß, daß er kommen wird, der die Juden erlöst vom Joche des Wahns und der Knechtschaft, der sie reich und groß machen wird über alle Völker der Erde."

„Das kannst du glauben?" fragte Pechina im Tone höchlicher Verwunderung. Dann setzte er kühl hinzu: „Führwahr, dann dauerst du mich, und wir haben ferner nichts mehr miteinander zu reden. Wahrlich es gab Männer die eine große Meinung von dir hegten und die wünschten, daß du dich auf die Höhe ihrer reinen Anschauung erheben möchtest,

um ganz zu ihnen zu gehören. Ich brauche dir nur Aaron de la Papa zu nennen. Um ihretwillen thut mir die Täuschung leid."

„Aaron de la Papa!" rief Sabbathai entrüstet. „Was hätte ich mit diesem zu schaffen? Ich kenne seinen Unglauben. Hat er gewähnt, oder der Bund, zu dem er gehört und zu dem du dich selbst bekennest, mich am Gängelband zu leiten zu seinen gotteslästerischen Zwecken? Ihr irrt Euch. Ich verabscheue Euch. Ich werde meine Wege wandeln, wie sie mir ein Höherer vorschreibt und hasse jede Bevormundung. Frei will ich meine Bahn gehen, und die Zeit wird enthüllen, was jetzt noch dunkel ist. Geh' und sage das denen, die dich schickten." Und das schöne Haupt in den Nacken werfend, wandte er sich und schritt über den vom Thau befeuchteten Rasen des Gartens, bis er hinter den Nachtumhüllten Gebüschen verschwand.

Nicht vergebens hatte der Chacham Halevi in dem Gesicht seiner ehemaligen Schülerin geforscht; er hatte ja von früh auf dies offne freundliche Wesen

in seiner Entwicklung belauscht, er kannte das reine Gemüth, das in dieser edlen Form sich barg und wußte, daß Freude und Schmerz sich gleich scharf in Thamars Zügen ausprägten. — Bald beschlich ihn eine Ahnung, es möge zwischen den Neuvermälten nicht Alles sein, wie es sollte; er hatte deshalb ein beobachtendes Auge auf die junge Frau gerichtet, und ihr geheimer Kummer entging ihm nicht. Der Wahn, als rühre Thamars Trübsinn von Rahels Unglück her, mußte bald verschwinden, da die Letztere auf dem Wege der Genesung war, und Thamar ihr keineswegs mehr die frühere innige Anhänglichkeit zeigte. Der schlaue Rabbi vermuthete, der Grund jenes geheimen Grams müsse in den ehelichen Verhältnissen seiner Schülerin liegen, und seine Seele begann mit einiger Freude zu ahnen, die Gelegenheit sich seines stillgenährten Rachegefühls zu entäußern, möchte sich mit umsichtiger Benutzung der Umstände bald aus Thamars geheimen Leiden herausspinnen lassen. Vor allem mußte er auszuforschen suchen, welches der Grund jener Leiden sei, und dies war nicht leicht, indem Thamar sie, wie ihm keines Wegs entging, jedem Auge zu verbergen

trachtete. Des alten Rosanes Thätigkeit war wieder ganz auf den vielfach verschlungenen Knäul seiner Geschäfte gerichtet, er hatte kein Auge für das schmerzliche Lächeln seines geliebten Kindes, wenn es ihm wie sonst, entgegen kam, er sah die verweinten Augen nicht, die die Sanfte vor ihm zu Boden schlug, er schrieb ihre Blässe ihrem neuen Verhältniß zu, und wenn er sie fragte: „Wie ist dir, Thamar?“ und sie antwortete mit abgewandtem Gesicht: „Wohl, mein Vater,“ so war er zufrieden, und glaubte sie glücklich im Besitze des Mannes ihrer Wahl.

Halevi fürchtete, Thamar werde ihrem Vater standhaft jede Mittheilung verweigern, ihn in der Täuschung zu erhalten suchen und lieber dem Schmerze erliegen, als mit einem freien Bekenntniß hervortreten und den Mann anklagen, dem sie sich gegen den Willen ihres Vaters zu eigen gegeben hatte; er hielt es also für unangemessen, Rosanes Aufmerksamkeit auf Thamars peinlichen Zustand zu lenken; an Mihurmah durfte er sich nicht wagen, wohl wissend, daß sie nicht seine Freundin war, und doch hatte der Gegenstand seiner Nachforschungen keinen Umgang weiter. In dieser Verlegen-

heit wandte sich der besorgte Rabbi an eine der verheiratheten Schwestern Thamars, Namens Zipora, welche ebenfalls seine Schülerin gewesen war. Der Mann derselben, Juda Saphra war meist auf grossen Handelsreisen nach Syrien, Palästina und Aegypten begriffen, und so wurde das Hauswesen allein von Zipora geführt. Dieser Umstand hatte ihrem ohnedies festen Charakter etwas Männliches, Herrisches verliehen. Die Schätze ihres Vaters hatten ihr von früh schon ein tüchtiges Selbstvertrauen, ein stolzes Selbstbewußtsein eingeflößt. Sie war es auch, die bei Thamars Vermählung Mutterstelle bei derselben versehen hatte, und wirklich kamen ihr, die den schwächlichen Spätling, dessen Geburt der Mutter letzte Lebenskraft aufgezehrt, gewartet und mit liebender Sorgfalt auferzogen hatte, gewisse Mutterrechte über die jüngste Schwester zu. Auch Zipora war mit Thamars Wahl nicht zufrieden gewesen; was durfte sie aber dagegen einwenden, da der Vater, der sich von Niemand Vorschriften machen ließ, seine Einwilligung gegeben?

Halevi machte Frau Zipora einen Besuch und leitete die Unterhaltung auf Thamar. „Sie ist

krank, die Arme," sagte er bedauernd, „und ihr Alle seht es nicht; ein arges, fast fürcht' ich tödtliches Gift frißt an ihrem Herzen, sie verzehrt sich von Tag zu Tag mehr, und meine Liebe zu ihr, der ich mich nimmer abthun kann, hat entdeckt, wie sehr sie leidet, obgleich ihr Mund stumm ist."

„Krank?" fragte Zipora mit Besorgniß. „Ihr könnt recht haben, Chacham. Ich sah sie gestern und ihre bleiche verwandelte Gestalt fiel mir auf; sie war einsylbig und theilnahmlos. Doch glaubte ich, der Herr habe ihren Schoos gesegnet, und die befruchtende Hand Gottes, die sie berührt, solche Verwandlung hervorgerufen."

„Entquellen dem jungen Weibe, das solche Hoffnungen hegt, auch Thränen auf Thränen, deren salziges Wasser die schönsten Augen trübt? Glaub' ich doch fast, sie weint Nacht für Nacht. Mir will bedünken, als sei es der böse Geist Aschmedai, der am ersten Tage der Hochzeit schon eingekehrt in dies Haus."

„Nimmermehr! Wie liebt sie Sabbathai und mit welcher hohen Glut wird sie von ihm geliebt!"

„Und doch hat man von einer Nachtwandlerin

gehört, die er in Mondnächten an der Meeresküste begleitete und aus den Händen eines türkischen Aga befreiete, in dessen Gefangenschaft sie gerathen war; doch hat jene Rahel — wie jetzt allgemein verlautet, Sabbathais leidenschaftlichste Verehrerin — in der Hochzeitnacht einen lebensgefährlichen Fall von einem Felsen gethan, nachtwandelnd sagte man; wer kann es beschwören? Und Sabbathai, so sagt ein dunkles Gerücht, soll dabei gewesen sein. War er in jener Nacht nicht in der Brautkammer im Kiosk des Berggartens? Wer weiß, was darunter verborgen liegt? Das Aussehen deiner Schwester sagt nichts Gutes."

„Ihr ängstiget mich, ehrwürdiger Chacham. Gebt mir auch Rath, was soll ich thun, um Thamar zu helfen?"

„Suche ihr zuerst vorsichtig ihr unseliges Geheimniß abzugewinnen. Sind wir in dessen Besitz, läßt sich handeln."

Zipora begab sich, sobald es Abend geworden war, in ihres Vaters Haus. Sie fand weder Sabbathai noch Thamar oder Mihurmah gegenwärtig. Eine Dienerin sagte ihr, daß die Letztere mit meh-

ren Frauen und Jungfrauen eine Lustfahrt nach der Insel unternommen, Thamar sich aber standhaft geweigert, dies Vergnügen zu theilen und ohnlängst allein in den Berggarten gegangen sei. Zipora ergriff diese Gelegenheit begierig, um die Schwester allein zu sprechen und auszuforschen. Sie wanderte aus der Stadt, die grüne Höhe hinan. Unhörbaren Schritts war ihr die Nacht vorangeeilt, und hatte die üppige Pracht des Bergreviers in dunkle schüzzende Hüllen gelegt. Als sie durch die Orangengänge des Gartens schritt, vernahm sie Harfentöne, und ließ sich von denselben zu einer Laube leiten, in welcher Thamar allein saß, das schöne Haupt schwermüthig gesenkt, die Hand den Saiten schmerzliche Töne entlockend. Zipora stand lauschend und vernahm die Seufzer der Schwester, die wie düstere Fragzeichen sich an die Saitenklänge reiheten. Doch bald wurde der Schmerz der sich einsam Wähnenden zu Worten; sie mochte die Last desselben nicht stumm ertragen können. Es war nicht Rede, es war nicht Gesang, es war ein blutiges Weinen, in Worten ausgegossen, das unter dem Rauschen herzzerschneidender Accorde aus der leidenbedrängten Brust hervorbrach.

„Wehe mir!“ so lauteten die Worte, „wehe mir, der unglücklichsten der Töchter Israels! Wenn Raphael, der heilige Fürst der Nacht, der mächtige Bruder und Beschützer Kasriels, des Fürsten der Liebe, seine Boten aussendet, die Engel der süßen Sehnsucht und des brünstigen Verlangens, damit sie dem Schiffer auf dem Meere, dem Jäger im Gebirge, dem Kameeltreiber auf mühevollem Wege ins Ohr flüstern, es sei nun Zeit heimzukehren, zum heimischen Heerde, in die wirthlichen Arme der liebenden Gattin, es harre ein weicher Mund seines heißen Kusses, eine sorgende Hand habe ihm das erquickliche Mahl bereitet, eine schwellende Brust warte schon, das Ruhekissen seines theuern Hauptes zu sein; dann sendet derselbe Engelfürst meinem Gatten einen schwarzen Dämon, dessen Namen ich nicht kenne, der ihn aber aus dem heimischen Hause peitscht, bevor Raphael darin einzieht und mir den Geliebten verjagt von der Stätte, die ihm die Liebe ausgeschmückt, von dem Bette, das ihm Zärtlichkeit mit duftenden Oelen begossen. O Fürst der Nacht, Andern so milde, mir so herbe, Andrer Freund, mein grimmiger Feind, womit hab' ich dich erzürnt,

daß du den Mann meiner Seele mir stets entführst, und ich die sehnsüchtigen Arme ausbreite, statt seiner, deine Schatten an mein wallendes Herz zu drücken? Rühren dich nicht die Thränen, womit ich während deiner Herrschaft auf Erden mein einsames Lager bethaue? Du breitest deinen Mantel aus, und sendest Kasriel, Sansaniel und Azmiel, die Engel der Liebe, des Friedens und der Ruhe, um treue Herzen, die zusammen liegen, damit zu decken; und die Boten lehren ihnen süßrauschende Küsse als Schlaflied, womit sie sich einsingen. Dann steigen sechsmal zehntausend Engel der Schläfer herab, an ihrem Bette zu wachen und die bösen Geister abzuwehren, die sich herzudrängen, den Schlummernden zu schaden. Nur an mein schmerzenheißes Lager sendest du keinen der drei Botenfürsten, an mein Bett tritt keiner aus den Engelschaaren, zu mir neigt sich Garsiel, der Schmerzensfürst, und übergießt mich mit Thränenwasser. O milder Nachtfürst, sei auch mir mild; du tränkst ja alle Blumen mit kühlem Thau, o so erquicke auch mein von der Sonne des Schmerzes heißgequältes Herz mit deiner Labe; sende mir Azmiel, den holden Ruheboten, daß er

mich berühre mit den äussersten Fingerspitzen seiner besänftigenden Hand, und der säuselnde Hauch seines Odems mich einschläfre! Wenn du aber meinen Geliebten auf einsamen Pfaden wandeln siehst, so verscheuche den Teufel, der ihn verfolgt, führe ihm meine Seufzer auf deinen Schwingen, den lauen Nachtlüften, zu, und sag' es ihm, daß ich seiner mit Sehnsucht harre, sag' ihm, daß ich ihn unaussprechlich liebe, daß sein seufzendes Weib nur einen Sinn, einen Gedanken hegt, ihn mit Liebe zu beglücken. Nimm das Lied, gütiger Engelfürst, das ich dir auf die Flügel lege, und führe es mit Blumendüften vermischt, meinem Geliebten zu." Und stärker in die Saiten greifend, erhob sie jetzt die melodische Stimme zum wahren Gesang, aber sie schmetterte so schmerzlich prächtig, so glänzend blutig roth gefärbt, die Töne sprangen, wie herrlich geputzte Kinder, die der Moloch im Arm hält, aus der zerrissenen Brust, es war ein köstlicher Gesang, aber er klang, wie ein Schwanenlied der Verzweiflung. Und sie sang des königlichen Salomons Worte:

„Auf meinem Lager Nachts sucht' ich, den meine Seele liebt, ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht.

Ich will doch aufstehen und umhergehen in der Stadt, auf den Gassen und Märkten, suchen, den meine Seele liebt.

Ich sucht' ihn, aber fand ihn nicht.

Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen.

Habt ihr gesehen, den meine Seele liebt?

Ich schlief, aber mein Herz wachte. Die Stimme meines Freundes, welcher anklopfet!

Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Reine! Denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken voll Tropfen der Nacht.

Ich habe meinen Rock ausgezogen: wie sollt' ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen: wie sollt' ich sie wieder besudeln?

Mein Freund steckte seine Hand durchs Fenster, und mein Herz wallete ihm entgegen.

Ich stand auf, meinem Freunde aufzuthun; meine Hände troffen von Myrrhen und meine Finger von fliessender Myrrhe am Handgriff des Thürringes.

Ich that auf meinem Freunde; aber mein Freund war fortgegangen, entwichen.

Ich war nicht bei Sinnen, da er mit mir sprach.

Ich sucht' ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihn, aber er antwortete mir nicht.

Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umgehen, die schlugen mich, verwundeten mich; es nahmen mir meinen Mantel die Hüter der Mauern.

Ich beschwör' euch, ihr Töchter Jerusalems: wenn ihr meinen Freund findet — — was sollt ihr ihm sagen? Daß ich vor Liebe krank bin.

Was hat dein Freund voraus vor einem andern Freunde, Schönste der Frauen? Was hat dein Freund voraus vor einem andern Freunde, daß du uns so beschwörest?

Mein Freund ist weiß und roth, hervorglänzend vor Tausenden; sein Haupt das feinste Gold, seine Locken schwankende Palmzweige, schwarz, wie der Rabe; seine Augen wie Tauben an Wasserbächen, in Milch gebadet, in Fülle wohnend; seine Wangen, wie Balsam-Spaliere, wie Würz-Geländer; seine Lippen Lilien, träufelnd von flüssiger Myrrhe; seine Hände wie goldne Ringe, besetzt mit Chrysolith; sein Leib ein Kunstwerk von Elfenbein, bedeckt mit Sapphiren; seine Schenkel Marmorsäulen, ruhend

auf Gestellen von Gold; seine Gestalt, wie der Libanon, ein Jüngling, wie Cedern; sein Gaumen Süßigkeit, sein ganzes Wesen Lieblichkeit: das ist mein Geliebter, das mein Freund, Töchter Israels.

O halte mich, wie ein Siegel an deinem Herzen, wie ein Siegel an deinem Arme! Denn stärker, wie der Tod, ist die Liebe, fest wie die Unterwelt ihr Eifer; ihre Gluthen Feuergluthen, Gottesflamme.

Große Wasser vermögen nicht zu löschen die Liebe, und Ströme fluthen sie nicht hinweg."

Ihre Worte erstickten zuletzt selbst in einem Thränenstrom, und laut jammernd, von einem tödtlichen Schmerze ergriffen, neigte sie, wie eine schnell welkende Blume, ihr schönes Haupt auf die Harfe.

Zipora trat in das Baumzelt und ergriff die Schwermüthige mit den Worten bei der Hand: „Beim Haupte unsres Vaters, Thamar, entdecke mir Alles, was dein Herz drückt; ich habe deine Klage vernommen. Ich bin zwanzig Jahre älter als du, ich könnte deine Mutter sein, und wahrlich, ich bin dir mehr als Schwester gewesen. Hab' ich dich nicht auferzogen, wie mein eigenes Kind, hab' ich dich mit meiner Liebe nicht umgeben, wie mit

Purpurhüllen? Bin ich nicht deine Mutter geworden? Wohlan denn, so lege dein Tochter-Schwesterherz an mein Mutter-Schwesterherz, und enthülle mir all deinen Gram, wie du ihn jetzt dem Engelfürsten Raphael geklagt.“

Aber nichts als ein trostloses Weinen war Thamar's Antwort.

„Mein Leben,“ redete Zipora sanft, die Unglückliche an sich ziehend, „erleichtere die schwer belastete Brust. Mir will es bedünken, als sei Mihurmah nicht mehr so deine Freundin, wie erst, eh' du weintest. Nun da du der Freundschaft mehr bedarfst, denn je, verlassen sie dich Alle, meine arme Taube, und du zuckst allein in Todesqual. Komm, ich will einstehen für Alle, wie ich sonst gethan, als du noch ein Kind warst. Vertraue dich mir.“

Thamar weinte nur noch heftiger, doch schlang sie den Arm um den Hals der Schwester und preßte ihr Haupt an die Brust derselben.

„Ja, suche nur immer hier einen Zufluchtsort; hier ist deine Stätte. Oeffne deinen Mund und entdecke mir Alles. Nicht wahr, du bist bis jetzt nur

Sabbathai Zewi's Gattin vor den Menschen, nicht vor dem Angesicht unsres hochgelobten Gottes?"

„So ist's!" schluchzte Thamar. „Doch versprich mir, ihn nicht anzuklagen."

„Und was verscheucht ihn von deinem Lager?"

„Ich weiß es nicht. Ich lieb' ihn zu sehr, um ihn mit dem leisesten Vorwurfe zu kränken, ich habe nicht den Muth, ihn zu fragen; nicht einmal meine Thränen darf er sehen. Ich weine nur, wenn er fort ist."

„Und geht er jede Nacht?"

„Jede! — Doch sollst du ihn nicht anklagen, hörst du, Zipora."

„Und was treibt er am Tage?"

„Er studirt unablässig in seinen Büchern, und oft ist mir's, als halte er Zwiegespräche mit Geistern; ich höre ihn heftige unverständliche Worte ausstoßen, und mein Herz befällt Furcht und Grauen."

„Arme Taube, welch ein Loos ist dir gefallen! Weiß Mihurmah um dein Geheimniß?"

„Sie weiß darum seit der ersten Hochzeitnacht."

„Und wie benimmt sie sich?"

„Sie tröstet mich stets und gibt mir schöne Hoffnung, Sabbathai's Sinn werde sich ändern.“

„Und so vergingen schon fast drei Monden? Hat Mihurmah nichts über Sabbathai vermocht? Sie ist doch seine Freundin?“

„Ich fragte sie nicht darum. Meine Liebe war eine zarte Pflanze, die wie ein Geheimniß im wohlverwahrten Gärtlein meines Herzens blühete. Mit jedem Worte, das wie ein frecher Eindringling verwüstend in mein Herz fährt, welkt die Blume und zittert schmerzlich. Solche rauhe Hände taugen nicht für sie. Ich kann mit Mihurmah nicht von meinem Liebesschmerz reden; es schnürt mir die Kehle zu; es geht eine zitternde Empörung durch mein ganzes Wesen.“

„Daran erkenn' ich dich!“ küßte Zipora die zarte Schwester auf die Stirn. „Düstre Ahnungen steigen in mir auf. Mihurmah — ich mag den Gedanken nicht ausdenken. Genug Aschmedai, der böse Geist waltet in deinem Hause, und der Engel Raphael ist dir nicht so günstig, wie dem jungen Tobias, sonst hätte er den Geist gebunden und in

die Wüste gebracht. Wir müssen uns selbst helfen. Sei getrost und vertraue mir.“

Da hörten sie Mihurmah's Stimme im Garten und gingen hinaus, sie zu empfangen.

Mihurmah trat am andern Morgen in fiebrischer Aufregung in das unscheinbare Haus Mardochai Zewi's, des Mäklers, um Jerusa, Sabbathais Schwester, zu besuchen, die ihr so eben hatte sagen lassen, daß sie krank darnieder liege. Als sie die Thüre des Gemachs öffnete, sah sie Sabbathai am Bette des Mädchens stehen und ihr die Hände auflegen; zu Füßen des Polsters saß die blinde Hannah.

„Ha, es ist gut, daß ich dich finde, Sabbathai!“ sagte die Eintretende mit beklommener Hast.

Der Jüngling bedeutete sie mit der Hand zu schweigen, indem er auf Jerusa zeigte, die eben, von der Berührung seiner Hände besänftigt, eingeschlummert zu sein schien. Das Kind lag bleich und abgemagert ausgestreckt, ein wahres Bild des Todes. Eine leichte lächelnde Verklärung schwebte über dem

in ihren Zügen ausgeprägten Schmerze. Mihurmah betrachtete sie einen Augenblick voll Verwunderung.

„Ist sie sehr krank?“ fragte sie dann leise. Sabbathai nickte wehmüthig. Da sprach Hannah:

„Sie wird nicht sterben, sondern noch weit gesünder werden, als erst, wenn auch nicht an Leib. Ich seh sie von der Schechina umflossen, heilige Worte redend, die ich noch nicht verstehe. Mir ist als wäre sie eine Priesterin geworden, eine Prophetin, wie Deborah.“

Dergleichen seltsame und unerklärliche Aeußerungen waren die beiden Hörer schon an der Blinden gewohnt, und die zuletzt gesprochenen fielen ihnen deshalb nicht auf.

„Hast du mit mir zu reden,“ flüsterte Sabbathai Mihurmah zu, „so folge mir in das Hinterhaus, dort stören wir nicht und werden nicht gestört.“

Sie gingen; in dem kleinen Zimmer, worin Mihurmah zuerst gewohnt, und an welches sie tausend schöne Erinnerungen fesselten, ließ der junge Chacham seine Augen mit schwermüthiger Zärtlichkeit auf dem schönen Mädchen haften, und sagte

dann mit bewegter Stimme: „Sprich, was willst du von mir?"

„Chacham," versetzte sie ehrerbietig, „hast du seit gestern Abend ein Wort mit Thamar oder ihrem Vater gewechselt?"

„Nein! Und weshalb?"

„Rabbi, verzeihe, wenn ich zu dir zu reden wage, was sich nicht für mich schickt. Die hohe Ehrfurcht vor dir hat mir bis jetzt den Mund geschlossen, aber die Angst, daß dir Unangenehmes begegnen möchte, preßt mir heraus, was mir die Seele belastet."

„So rede nur, ich weiß schon was du willst."

„Und wenn du es weißt, hoher Herr, so sage mir nur das Eine: Liebst du Thamar nicht, die Liebenswürdigste ihres Geschlechts?"

„Ich liebe sie."

„Wie? Und noch hast du ihr Lager nicht berührt?"

„Welchen Glauben hast du von meiner Bestimmung auf Erden?"

„Kennst du ihn nicht?" gegenfragte Mihurmah verwundert. „Ich fühle stets die Wonneschauer

seliger Gewißheit, daß du die Krone des Messias tragen wirst, meine Seele durchzittern."

„Und meinst du, daß der Messias dem Loose der gemeinen Menschheit verfallen soll? Was hätte er vor dem Knechte roher Sinnlichkeit voraus, wenn ihn des Blutes rascherer Pulsschlag beherrschte? Wo irdische Flammen brennen, von groben Stoffen sich nährend, da kann der Gottheit reines Feuer nicht gedeihen. Der Engel meiner Geburt ist, wie ich dir schon früher vertrauensvoll enthüllt, der obersten und reinsten Welt Azilah entsprungen; er ist ganz Lichtgedanke, unmittelbare Ausströmung aus Ensoph, dem urheiligen Lichtquell Gott. Und keiner der auf Erden wandelt, hat außer mir einen azilalitschen Genius. Darum auch bin ich der, welcher ich bin, und wofür du mich hältst. Aber nimmer wird mein Engel dulden, daß die trüben und schweren Stoffe dieser untern assiatischen Welt meiner Meister werden. Vielmehr drängt mich mein Genius, mich der irdischen Dinge mehr und mehr zu entschlagen, um mir dafür von seines Wesens Klarheit mitzutheilen. Darum muß ich mich auch des Weibes enthalten, zu der mich nichts zieht, als irdische Liebe und Sinn-

lichkeit, damit ich immer mehr Pforten des Verstandes und Wege der Weisheit erstrebe; denn mir liegt ob, weiter zu dringen, als David und Moses."

„Was du sagst, Rabbi, ist Wahrheit und Licht; denn du bist der Weisheit hoher Meister. Laß mich nur bescheiden fragen, wie soll es werden mit der Erfüllung der Weissagungen unsrer Propheten und der Berechnungen der Väter, die sie uns in Schrift und Wort hinterlassen, daß des Messias Saamen herrschen soll über das befreiete und beglückte Israel bis ans Ende der Zeiten, wenn du einst ohne Nachkommenschaft erhoben wirst, wie Eliah, statt seiner der Fürst des Angesichts und der göttlichen Herrlichkeit zu werden? Auch sagt der Rabbi Elias Bischitzy in seinem Buche Assarah Mamaroth, welches die Karäer gar hochachten, und in welchem ich in Rabbi Joel Jemsels Hause in Gaza oft und viel gelesen: Du mußt wissen, daß der König Messias aus dem Hause David's sein wird, ein Mensch, wie Andre. Er wird weder etwas zu dem geschriebenen Gesetz hinzugeben, noch etwas davon wegnehmen. Auch wird er weder in der Schöpfung, noch in dem gewöhnlichen Naturlaufe das mindeste ändern. Es

ist nicht nöthig, daß der Messias sich durch Wunder oder Lebendigmachung der Todten auszeichne oder ankündige. Nur wird er die Zerstreueten Israels sammeln, den Krieg Gottes führen, alle Völker umher besiegen, den heiligen Tempel auf seiner vorigen Stelle erbauen, sich mit Erfüllung der göttlichen Gebote, gleich seinem Stammvater David, beschäftigen, und ganz Israel zwingen, nach den Befehlen und Vorschriften des Gesetzes zu wandeln. — Ich halte dies Alles für Wahrheit, was dieser erleuchtete Chacham geschrieben. Freilich bist du höher, als er. Wenn du aber den gewöhnlichen Lauf der Natur nicht ändern, nicht Wunder thun willst, wie kannst du Nachkommen erzielen für den Thron Israels, den du erbauen wirst, so du dich jeder irdischen Liebe enthältst?"

„Gewiß," versetzte Sabbathai, „werde ich einst der Liebe eines Weibes mich erfreuen, und mit ihr Kinder erzielen, wie ein andrer Mensch. Aber sie muß die mir vom Anfang Bestimmte und Auserwählte sein, die mir mein Genius bezeichnen wird. Und nur auf seinen Ruf werde ich ihrer ganz theilhaftig sein."

„Und hältst du Thamar nicht für die Auserwählte?“

„Nein; sie ist es nicht. Ich darf sie nicht berühren. Mein Engel hat es mir verboten.“

„Aber sie ist doch deine Gemahlin, Chacham.“

„Immerhin mag sie es vor den Menschen sein.“

„Rabbi, sie liebt dich und grämt sich über deine Kälte.“

„Lieb' ich sie nicht auch? Verlangt sie nur Befriedigung sinnlicher Triebe, wehe ihr dann! Mir würde vor ihr schaudern. Es gibt Höheres in mir, was sie lieben soll, als das Geschlecht. Aber ach! sie glaubt ja nicht an meine göttliche Sendung; sie hält mich ja nur für einen Mann, wie alle.“ Der Schmerz erstickte seine Stimme.

„Rabbi,“ sagte Mihurmah gerührt und befangen, „ich fürchte, du wirst einen harten Auftritt mit dem alten Rosanes haben. Er hat diesen Morgen schon nach dir ausgeschickt. Zweifelsohne ist er mit deinem Verhältniß zu Thamar bekannt. Gestern Abend fand ich Zipora bei Thamar, und ein einziger Blick auf sie beim Schein des Lichts verrieth mir, wovon die Rede gewesen war. Das heftige Ver-

langen des Greises nach dir heute morgen bestätigt mich in meinem Glauben.“

„Ha, so hat sie mit frecher Hand den Schleier vom zartesten Geheimniß gerissen, den ein Weib auch nie nur lüften sollte! Weh mir, so ist sie eine der widrigsten Gemeinheit Verfallene! Die Rose des keuschen Geheimnisses liegt zerblättert und zerrissen zu meinen Füßen. Thamar hat mich ihrem Vater verrathen und sich dadurch jedes Theils an mir verlustig gemacht.“

„O Chacham!“ seufzte Mihurmah tief aus beklommener Brust, „wenn es mir möglich wäre zu glauben, daß du irren könntest, so würde ich sagen, du irrst dich in Thamar. Aber ich weiß nicht, was ich thun und sagen soll. Sie ist gut und edel; sie verdient deine Liebe. Doch will mich wohl bedünken, sie passe nicht zu dir, und ich werfe mir es bitter vor, daß ich sie dir in die Arme legte. Du hast die höchste Einsicht und bist mein Meister und Herr, ich bin nur deine schwache und irrende Magd. Nur die eine Bitte höre von mir: Schone Thamar!“

Sabbathai's Mutter, Salome, trat in das Zimmer und berichtete, es sei so eben ein Bote aus

Rosanes Hause da gewesen, um Sabbathai dringend schnell in das Haus seines Schwiegervaters zu laden, der höchst Nöthiges mit ihm zu sprechen habe.

„Ich weiß schon davon,“ versetzte der Chacham ernst und ging mit Mihurmah wieder hinab.

Jerusa schlief noch. Doch kaum waren die Beiden eingetreten, als die Kranke, ohne die Augen zu öffnen, langsamer, lauter und deutlicher, als sie sonst wohl zu reden pflegte, und mit Feierlichkeit sprach: „Sie wollen dich überreden, dir selber untreu zu werden; bleibe standhaft, Sabbathai. Zerbrich die Fesseln, laß dir keine neue anlegen. Sie kennen dich nicht und haben dich in gemeinem bösen Verdacht.“

„Wen meinst du?“ fragte Sabbathai verwundert.

„Wen anders als die, von denen du eben mit Mihurmah sprachst und zu denen du auf ihren Ruf jetzt gehen wirst.“

„Hast du gehört, was ich mit Mihurmah gesprochen?“ fragte Sabbathai noch erstaunter.

„War ich doch dabei. Aber auch in Rosanes Hause war ich jetzt und hörte, was Zipora zu ihrem Vater sagte, als der Bote, der dich vorhin hier

suchte, ankam und berichtete, wie ihm Hannah in Unschuld gesagt, du seiest mit Mihurmah allein im Hinterhause. Sie wollen dir Schlingen legen. Hüte dich!"

„Welch ein hohes Wunder!" rief Sabbathai mit dem glühenden Erstaunen der Begeisterung.

„Sie glauben dort nicht an deinen göttlichen Beruf auf Erden. Nur Mihurmah glaubt und Rahel, Hannah und Eliah. Die andern sind die Sprossen der Leiter, auf welcher du zum Königthum der Welt emporsteigst. Aber frei mußt du sein und meiner Liebe wieder ganz angehören. Sie sind die Hoffärthigen und Hohen, von welchen du los sein mußt und darfst nicht liegen in ihren Banden. Durch dich soll der Herr sie demüthigen nach des Propheten Wort. Ich aber werde dir die Stufen fegen, wenn du auf den heiligen Berg steigst, das Haus Jakob's wieder zu erbauen. Darum mache dich los von denen, die wider dich sind, und halte dich zu denen, die für dich sind. So spricht der Herr aus meinem Munde."

„Hört! hört die Stimme der Prophetin, die

Stimme in der Wüste!“ rief die blinde Hannah jetzt in heiliger Verzückung.

„Ich sehe sie dem voranwandeln, der der Erkorne ist, über Israel zu herrschen und Juda zu beglücken für ewige Zeit. Jerusa und Mihurmah, das sind die zwei Zweige der Oelbäume, die da standen an den zwei Schneuzen des goldenen Leuchters, wie sie Sacharja sah, und von denen der Engel sprach: Es sind die zwei Oelkinder, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes. Du aber, Herr, bist der Leuchter und Herrscher!“

„Herr Gott meiner Väter, du umwebest mich mit deinen heiligen Wundern!“ rief Sabbathai mit gefalteten Händen und frommem, zum Himmel gewandten Auge, „du sendest mir durch den Mund der Schwachen und Blinden die Boten deines Wortes, auf daß ich nicht zweifle, sondern mehr und mehr erkenne, wozu du mich auf Erden berufen hast. So lege deine höchste Weisheit in meinen Mund, daß ich belehre, die dich lieben, so lege das Schwert in meine Hand, daß ich schlage, die dich hassen, und dann gib mir David's Scepter,

daß ich dein Volk groß mache vor dir, zu deiner Ehre und Herrlichkeit.“

„Amen!“ sprachen die Schlafende und Blinde wie eine Stimme. Mihurmah aber war von den Schauern göttlicher Gefühle ergriffen, auf die Kniee gesunken und küßte den Saum des Kaftans. Er breitete die Hände über die drei Mädchen aus und segnete sie. Dann wandelte er, ernst und schweigend, voll tief empfundener Kraft und Würde seines Berufs und mit großen Vorsätzen beschäftigt, hinaus, dem hohen, prächtigen Hause des alten David Rosanes zu.

Der bekümmerte Greis saß in seinem reichen Lehnstuhle, das Haupt sinnend in die Hand gestützt, die von den herabwallenden weißen Locken verhüllt war. Sein großes Auge ruhete ernst auf dem hereintretenden Sabbathai.

„Ihr habt nach mir verlangt,“ war des Letzteren kalte Anrede.

„Junger Mann, ein Greis sitzt vor dir,“ begann Rosanes feierlich, „der über viele Schätze

zu gebieten hat, dir aber den größten Schatz seines Hauses in die Hand gab, ein Kleinod, mehr werth als alles Gold und Edelgestein in Smyrna, ein unschätzbares Gut; und der Greis fragt dich jetzt: wie hast du bis diesen Tag mit dem dir anvertrauten Schatze verfahren, wie hast du das Gut verwaltet, das ich in deine Hand gelegt?"

„Seltsame Rede!" entgegnete Sabbathai finster, „ich habe Euern Schatz weder verschlemmt noch verschenkt; er ist noch ganz zu haben und unverletzt, und Euer Antheil daran noch eben so groß, wie sonst."

„So kann mir nur Lieblosigkeit gegen meine Thamar antworten. Und so ist es denn wahr, daß du die zärtliche Liebe der Armen verschmähst, daß du ihr deine Liebe entzogen hast vom Hochzeittage an, daß du sie noch nicht einmal als deine Gattin betrachtet hast?"

„Ich sagte Euch ja, daß Euer Schatz noch unverletzt und unberühat ist. Was schmält Ihr also?"

„Ha, Unseliger, so ist es dein kalter Wille, dein ernster, entsetzlicher Vorsatz, das arme schuld-

lose, treue Herz meines vielgeliebten Kindes mit überlegter Grausamkeit zu peinigen, zu verwunden, zu vernichten? Was that dir die fleckenlose Unschuld meiner Taube, daß du ihr so glühenden Schmerz bereitest? Was verschuldete ich alter Mann an dir, daß du mir das Theuerste meines Lebens nimmst, um es vor meinen Augen boshaft in den Staub zu treten?“

„Welch ein Geist redet aus Euch?“ rief Sabbathai erstaunt. „Seid Ihr bei Sinnen, solche Rede an mich zu richten? Hab' ich je ein anderes Wort, als Liebesworte zu ihr gesprochen, so will ich nicht Theil haben an der Barmherzigkeit unseres Gottes. Hat sie Euch gesagt, daß ich ihr je rauh begegnet, daß ich sie mit einem Laute, mit einem Blicke gekränkt, so hat sie Euch belogen und gefrevelt an dem Schnee Eurer Haare.“

„Mein Kind hat mich nie belogen; stets ging die Wahrheit, wie ein klarer Bach aus ihrem süßen Munde. Ich habe mich vergessen, Sabbathai, ich bin zu heftig gewesen; ich sollte nicht also zu dir reden. Es ist wahr, Thamar hat nicht über dich

geklagt, Thamar liebt dich, wie die Taube den Taubert, wie die Hindin den Hirsch; sie liebt dich mehr, wie nur ein reines, jugendliches Weib ihren Gatten lieben soll, so liebt sie dich und noch mehr; ich fürchte, sie liebt dich zu sehr, sie vergöttert dich, sie sündigt durch ihre allzuheftige Liebe zu dir an Gott. Warum fliehst du die Umarmung deines Weibes? Warum genießest du nicht die höchsten Gaben des Glückes, das dir der dir so gnädige Gott Israels lockend und duftend in reicher Fülle in den Schooß schüttet?"

„Raf, seid ihr der Richter meiner Handlungen? Bin ich Euch Rechenschaft schuldig über mein Thun und Lassen? Wurde ich Euer Sklave, als ich auf Euern Wunsch ein Ehebündniß einging mit Eurer Tochter? und da dies Alles wirklich nicht ist, wie kommt Ihr zu dieser empörenden Frage? Was soll ich von Eurer Tochter halten, die Euch zum Mitwisser eines solchen Geheimnisses macht? Wie? wenn ich sie nun hätte im Stillen prüfen wollen, ganz für mich, und ohne eines andern Menschen Zuthun, wie weit ihre Liebe zu mir gehe, wie groß, wie aufopferungsfähig sie sei; wenn ich mich

hätte überzeugen wollen, ob Thamar die einzig wahre, tiefe, reine Liebe zu mir besessen, die nichts verlangt und begehrt, die sich ganz vergißt, die Alles leidet und duldet und sich auflöst im geliebten Manne, nur in ihm lebt, in ihm glücklich ist, denn fürwahr das ist des reinen Weibes Liebe! O wie schlecht hätte Eure Tochter die Probe bestanden, so daß mir widert!"

„Sabbathai!" rief der Greis, sich schnell erhebend, wie wenn ihm die Gluth der Jugendkraft noch durchfluthete, „du gibst mir ein Licht! Wär' es eine Prüfung gewesen meines Kindes, o, so beendige sie! Laß dir sagen, daß Thamar sie gut bestanden. Sie hat mir nichts entdeckt. Zipora hat es ihr entlockt. Laß dich umarmen, mein Sohn! Nimm mein schwergeprüftes Kind zum zweiten Male aus meinen zitternden Händen, umarme dein, dich liebendes Weib und laß die wogende Fülle des Glücks, des Genusses ihrer Zärtlichkeit dich umfangen, wie laue duftende Meerwogen, in denen du badest, damit ich bald einen Sproß meiner Thamar auf den Händen halte, bevor mein Haupt zur Grube fährt."

Aber kalt trat Sabbathai zurück und wich der Umarmung des Greises aus.

„Wie? du willst nicht?“ fuhr dieser jammernd fort. „Du willst die üppig blühende, duftende Rose, die sich dir geöffnet, um dir, dir ganz allein, all ihre Schätze zu spenden, von dir stoßen, damit sie ungenossen verwelke? Ach, sie hat ja schon traurig das kleine Haupt gesenkt! Sabbathai, du willst mein Kind in Verzweiflung und Tod stürzen, du willst auch mich morden? Sabbathai, habe Barmherzigkeit, stoße das edelste, treueste Frauenherz nicht von dir! Liebe meine Thamar, sei ihr Gatte in der That. Nimm mein Haus, meine Waaren, meine Schätze, nimm alles, was ich habe, und gib mir nur Brod bis ans nahe Ende meiner Tage, aber liebe, liebe mein süßes, theures Kind, und halte dich nicht länger fern von ihrem bräutlichen Lager; Sabbathai, ich flehe dich an beim Gott Israels, der die Ehe eingesetzt hat, bei unsern Vätern, auf denen der Friede Ganedens sei, die uns gezeugt haben in keuscher Ehe, verschiebe das heilige Werk der Pflicht nicht länger, neige dich huldreich zu deinem Weibe, damit der Thau deiner

Liebe die welkende Pflanze erquicke. Ich beschwöre dich, ich flehe dich an! Sieh den schwachen Greis zu deinen, des Jünglings Füßen, und höre auf mein bittendes Wort. O, hat Israel schon solches gesehen?“

Und vor Sabbathai zu Boden sinkend, umfaßte der ehrwürdige Alte dessen Kniee weinend, aber in diesem Augenblicke trat Zipora, vom Chacham Halevi gefolgt, hinter dem Teppichbehange des Hintergrundes hervor, und rief zürnend: „Ha, soll ich das Haupt meines Vaters, das mit Ehren weiß geworden, wie der Schnee des Libanon, also gedehmüthigt sehen vor diesem Auswurfe der krummen Schlange, vor dem elenden Sohne Leviathans oder Behemoths?“

„Raf! Raf!“ schrie Halevi, „welcher Sünde macht Ihr Euch schuldig, zu knieen vor diesem Teufelssohne, der in Euer Haus gekommen, um es zu verderben! Da hilft kein Bitten und Flehen! der ist hart, wie das Marmorweib zu Rom, und wer kann wissen, ob er nicht ihr Sohn, der Armillus ist, von dem unsere Väter geweissagt haben, daß er sich wird für den Messias ausgeben und von den

Juden verlangen, daß sie ihn sollen als Gott anbeten? Hat er nicht schon beides gethan? Ich weiß es! Nehmt Euer Kind von ihm, Raf. Er hat ihres Leibes nicht theilhaftig werden können, weil diesen keuschen Leib noch keine Sünde befleckt hat. Wie leicht aber sündigte sie, von seinen Zauberkünsten umstrickt, und würde eines bösen Dämons Weib, und brächte Euch junge Dämonen zu Enkeln? Nehmt sie von ihm, ich rathe Euch."

„Freilich ist er ein Teufel, oder böser Geist," eiferte Zipora, „wie unzählige unserer Leute in Smyrna und außerwärts behaupten. So wie mir solches hier zu Ohren gekommen, so hat es mein Mann auf seinen Reisen oft schon gehört. Sie sagen alle, seine Mutter habe mit einem Goi gesündigt, einem Griechen, da, wo sie gebürtig ist; die Todsünde des Weibes aber ist in ihren Sohn gefahren, und er ist unreiner teuflischer Natur geworden. Das beweist seine gleisende, schöne Gestalt, wie sie alle Dämonen haben sollen, die armen Menschenkinder zu verlocken, das beweist, daß er niemals schläft, sondern Nachts stets im Wasser und am Ufer des Meeres mit andern und höheren Dä-

monen und Teufeln verkehrt — wie kann ein Mensch mit gemeiner menschlichen Natur des Schlafes entbehren? — Das beweist, daß er wochenlang sich aller Speise enthalten kann, solches ist wiederum allein nur einer Dämonennatur möglich; das beweist endlich seine große und bewunderte Kenntniß der geheimsten Wissenschaften, die er ganz allein für sich gelernt haben soll. Ich will es Euch besser sagen, die Teufel haben ihm dies Alles gelehrt in der Mitternacht, ihrer Stunde. Und diesem Verderber habt Ihr meine Schwester zum Weibe gegeben, Vater? Das wird Euch der Herr schwer anrechnen."

Sabbathai hatte weder bei Halevis noch Zipora's Schmährede ein Zeichen des Unwillens von sich gegeben, noch machte er Miene, sich mit einem Worte zu vertheidigen. Nur, als das wüthende Weib Schande auf das Haupt seiner Mutter wälzte, zuckte er heftig zusammen und sein Gesicht nahm einen bittern Ausdruck an; doch er bekämpfte augenscheinlich seinen Unmuth, und bald war Alles vorüber.

„Ich habe mir nichts vorzuwerfen," nahm

Rosanes, als Gegenrede auf die Vorwürfe seiner Tochter, das Wort, „ich wollte nicht, daß Thamar ihn wählen sollte, und ihre feste Wahl erfüllte mein Herz mit ahnungsvollem Trübsinn. Ich rieth ihr ab, was ich vermochte, aber sie blieb standhaft, und ich war nur liebend schwach, ihr nachzugeben. Weiter trag' ich keine Schuld, das kann mir Mihurmah bezeugen.“

„Da habt Ihr seine Helferin und Theilnehmerin seiner Sünden genannt,“ fuhr Zipora in ihrem wilden Redestrome fort. „Sie ist eine Dämonin, wie er ein Dämon. Sie ist sein wahres Weib, die er küßt und umarmt, wenn er vom reinen Bette meiner Schwester getrieben wird. Habt Ihr nicht gehört, was der nach ihm ausgeschickte Bote sagte: Sabbathai sei mit Mihurmah allein im Hinterhause gewesen? Dort also, in seines Vaters sauberm Hause, wahrscheinlich in den ehemaligen Wohnungen des Federviehes, womit Mardochai sonst handelte, unter Aufsicht seiner edeln Mutter haben sie ihre Zusammenkünfte gehabt? Dort steht das Bett der Sünde? Dort hat er sich stets mit der Dämonin vermählt? Woher kam sie Euch? Aus Mordachais

Hause! Wer ist sie? weß Landes Kind? Wer sind ihre Eltern? Man hat es nie erfahren; denn was sie erzählt, sind lauter Fabeln und Lügen. Er hat sie bestellt und kommen lassen, um die reine Thamar, Euch und uns alle zu verderben. Mihurmah mußte Thamar und Euch bereden; es gelang ihr nur zu gut. Sie hat, wie Chacham Halevi versichert, bereits Thamar gotteslästerische, karäische Grundsätze beigebracht —"

„So ist's," bestätigte Halevi, sie unterbrechend. „Mihurmah ist eine schändliche Karäerin, und will auch Thamar dazu machen."

„Und, verantwortet sich der treffliche Sabbathai, der große Chacham nur mit einem Laut?" fuhr Zipora fort; „ein Beweis, wie Recht ich habe! Er kann sich nicht vertheidigen."

Da flog ein heiteres Lächeln über Sabbathai's Züge. „Mich gemein machen mit deiner Gemeinheit, Weib? Nimmermehr!" sagte er ruhig. „Du kannst das reine Kleid meiner erhabenen Tugend nicht beflecken. Irdischer Koth, den du schleuderst, reicht nicht heran. Auch Salome und Mihurmah werden nur reiner durch deine Lästerung. Du hast

keine Ahnung von Mihurmah's Größe. Und darum schweige ich.“

„Jetzt genug aller Worte!“ sagte Rosanes wehmüthig. „Wir sind viel zu heftig an einander gerathen, wir haben uns vergessen und zuviel gethan, als daß wir mit ruhiger Besonnenheit dies Wirrsal lösen könnten. Ich habe dich zuerst gereizt, Sabbathai, Zipora hat dich zuletzt beleidigt. Vergib uns beiden, und besinne dich eines Besseren. Bedenke, was deine Pflicht ist, und siehe ein, daß du nur in gewissenhafter Erfüllung derselben Ruhe und Zufriedenheit finden kannst. Treibe nicht ferner, wie ein gekapptes Schiff, ohne Ruder und Steuer, zwecklos auf dem Meere der Leidenschaften umher, lerne einsehen, daß das Haus ein sicherer Hafen gegen die Stürme des Lebens ist, und die liebende Frau ein Schatz, dem kein anderer an Werth gleich kommt. Höre auf zu vergessen, Sabbathai, daß du ein Mensch bist, und suche die schönste Blüthe, die herrlichste Frucht menschlichen Glücks an der Brust deines Weibes. Wir wollen die Worte vergessen, die hier gewechselt worden sind, und einen bessern Tag abwarten. Jetzt gehe zu der armen

unglücklichen Thamar auf ihre Kammer, wo sie in Thränen zerfließt. Rede mit meinem Kinde, tröste die Arme, laß sie nicht länger dein gattenloses Weib sein. — Und du, Zipora, lege deiner Zunge Zaum und Zügel an; ich werde es schwer zu ahnden wissen, wenn du einen Menschen schmähst, den ich liebe. Euch, Chacham Halevi, verbann' ich aus meinem Hause. Ihr habt versucht, in Gemeinschaft mit Zipora den Frieden desselben zu stören. Es soll aber nicht zu Eurer Freude zum Aeußersten kommen. Ich kenne Euch! — Zipora, hüte dich, daß dir nicht gleiches widerfahre. Dies ist mein fester Wille!“ Der Greis entfernte sich rasch, eben so Sabbathai und die beiden Zurückbleibenden machten ihrem Aerger gegenseitig Luft.

Nach dieser merkwürdigen Unterredung verging wieder einige Zeit scheinbar ruhig. David Rosanes schien jede Erinnerung an sie vermeiden zu wollen; Zipora betrat das väterliche Haus wenig und kam dann nie in Berührung mit Sabbathai oder Thamar; Halevi erschien dort gar nicht mehr und besuchte

seine Freundin Zipora desto fleißiger. Das nächste Neumondsfest feierte Rosanes mit alter fröhlicher Herzlichkeit, und nur Sabbathai, Thamar und Mihurmah waren dabei um ihn versammelt. Thamar schien ruhiger, über ihre bleiche Wange schwebte wieder eine Ahnung von Lächeln, sie hielt sich sehr häuslich, ihr Auge hing an Sabbathais Zügen, um jeden seiner Wünsche zu errathen und als seine gehorsame Magd auszuführen, und nie mehr entschlüpfte ihren Lippen eine Klage. Auch Sabbathai schien sich geändert zu haben; obgleich er es nicht unterließ, sich, nachdem er am Spätabend seine Lehrvorträge unter freiem Himmel gehalten, im Meere zu baden, so kehrte er doch zur Nachtzeit nach Hause zurück. Nur Mihurmah wurde von Tag zu Tag ernster, schweigsamer, bleicher. Vor ihrem innern Auge zogen düstre Wetter auf und überschatteten ihre Seele. Rosanes überließ sich dem süßen Glauben, Sabbathai habe endlich in seines schönen liebenden Weibes beglückender Zärtlichkeit des Lebens blühende Krone gefunden. Durch diesen Glauben ließ er sich nach geraumer Zeit einmal, als er mit Thamar allein war, und ihr liebkosete, zu der vertrau-

lichen Frage verleiten, ob sie noch nicht Hoffnung habe, ihn mit einem Enkel zu beschenken, wonach sich sein altes Herz sehne. Ihr stummes Erröthen, die Thränen in ihrem Auge machten ihn aufmerksam, er fragte weiter, drang in sie, und da nie eine Lüge über ihre Lippen gekommen war, und, den Vater zu belügen, ihr eine Todsünde galt, so wußte er bald, daß sie noch immer Jungfrau sei. Entrüstet über Sabbathais fortdauernde Kälte und Halsstarrigkeit, wollte er ihn sogleich aufsuchen und schon drängten sich harte Worte in seiner Brust der Geburt entgegen. Doch Thamar umfaßte den erzürnten Greis mit Kindesarmen, ihre flehenden Worte schmeichelten sich so sanft und süß in seine Seele, ihre Thränen thauten so feucht und kühl auf ihn herab, ihre Bitte, den Mann ihrer Liebe zu schonen, nicht rauh zu behandeln, da er sich gütig gegen sie zeige, war so unabweislich, die Versicherung, sie wünsche ferner in keinem andern als diesem reinen Freundschaftsverhältnisse mit ihrem Gatten zu stehen, klang so aufrichtig und wahr, daß Rosanes, dadurch friedlicher gestimmt, sanftere Wege einzuschlagen beschloß. Er entdeckte sich dem Arzte

Villegas, und bat, auf die große Zuneigung dieses Mannes zu Sabbathai vertrauend, denselben, als Vermittler in dieser Sache aufzutreten, und wünschte zugleich durch ihn zu erfahren, ob bei Sabbathai vielleicht ein physisches Hinderniß der ehelichen Vereinigung im Wege stehe. Jakobben Eliah nahm sogleich Gelegenheit, mit Sabbathai nachdrücklich zu reden, und es war diesmal sein eigenes Interesse, das seinen Worten Kraft und Feuer lieh, indem er sehr fürchtete, Sabbathai möchte durch eine Trennung von seiner reichen Frau jede Stütze in Smyrna verlieren, den Verfolgungen seiner mächtigen Feinde blosgestellt und für den großartigen Plan seiner Rache verloren sein. Sabbathai hörte ihn düster an, und sagte dann: „Du selbst hast mich als Messias anerkannt; der Gott Israels hat mir neue und starke Beweise gegeben, daß ich's bin. Jeder Zweifel, den ich je an meinem göttlichen Beruf gehegt, ist verschwunden. Willst du nun mir rathen, daß mich ein Weib mit den Banden gemeiner Sinnlichkeit umstricke, mich an die Erde binde und von meinem kühnen Sonnenfluge zurückhalte? Soll ein schönes Weib die neue Verderberin Israels werden, indem

es seinen Messias in den engen Kreis des Hauses bannt und mit der süßen Kost der Liebe erschlaffen macht? Glaubst du, ich habe nicht für die Schönste der Frauen geglüht, als sie, hingegossen in unaussprechlichen Zauberreiz, schmachtend und sehnsüchtig, mein köstliches Eigenthum vor mir lag; Glaubst du in des Messias Adern rollte nicht das heiße Blut seines Volkes, und ich habe nicht Theil an den Trieben und Gefühlen der Menschenbrust? Asa und Asael waren Engel und entbrannten für die Leibesschöne der Erdentöchter, warum nicht ich, der ich, als Mensch geboren, erst zum Engel erhoben werden werde? Aber der Messias soll über den Engeln sein, und wer die Macht seiner Sinne nicht bekämpft, dem wird sich keine Pforte des Verstandes, kein Weg der Weisheit öffnen. Ich habe mich besiegt, und Israel wird frei sein vom tausendjährigen Fluche seines Gottes. Drum schweige und verlange nicht, daß ich mich in die Bande, denen ich entronnen, mit allem Vorbedacht begebe. Gebietet mir einst der Engel meines Lebens mich in Liebe mit einem Weibe zu vermischen, so werde ich ihm folgen, und es bedarf dazu nicht deines Rathes.“ —

Villegas konnte dem alten Rosanes nur schlechten Trost bringen. Vergebens war's, daß der Greis sich abermals bittend an den stolzen Jüngling wandte, vergebens, daß Sabbathais Vater, Mardochai, von Rosanes dazu aufgefordert, mit seinem Sohne sprach, alle Ermahnungen, seiner süßen Pflicht nachzuleben, scheiterten, wie Thamars stummer Schmerzensblick und die bittre über ihre bleiche Wange rinnende Zähre, an dem Wahne des jungen Volkslehrers, er werde durch Liebesgenuß in die Gemeinheit des Lebens hinabgezogen und gelähmt, hülflos an den Staub gebunden bleiben. Wie laut die Stimme seines verletzten Stolzes, der stets in ihm fortblutende Schmerz, sich von Thamar nicht als Messias anerkannt zu sehen, in seinem Herzen gegen sie sprach, wußte von allen Mihurmah allein, und sie auch war's, die dem alten Rosanes jegliche Hoffnung benahm, ihren Freund mit seiner Gemahlin zu vereinigen. Sie hatte die Verhältnisse deutlich durchschaut, aber selbst von der schwärmerischsten Verehrung — die fast zur Vergötterung wurde — für Sabbathai durchglüht, war sie viel zu befangen, um den Knoten zu durchhauen. Und wenn sich auch in

ihrem Herzen eine mißbilligende Stimme erhob, daß Jerusa, wachend in jenem staunenerregenden seltsamen prophetischen Schlafe, auf Thamar zürnte und Sabbathai dringend rieth, sich von ihr zu trennen und ganz wieder ihr, seiner einsamen, verlassenen, Gottbegeisterten Schwester, anzugehören, seiner Vorläuferin und Verkünderin, wie sie sich nannte, so erlaubten doch die großen Wunder der in jenem Schlafe gethanen Aeusserungen keine kalte Prüfung, vielmehr wurde Mihurmah eben so gut hingerissen wie die Andern. Wenn sie es ferner an Sabbathai tadelte, daß er zuweilen heimlich und meist im Dunkel der Nacht zu Rahel ging und stundenlang bei der langsam Genesenden verweilte, so theilte sie ja selbst Rahels Begeisterung für ihn, Rahel war ihr lieb wegen der wilden Schwärmerei ihrer glühenden Seele für den künftigen großen Erlöser ihres Volks, und sie wußte, daß Sabbathai nur auf Baruchs inständige Bitten zu der Kranken gegangen war, die seinem Besuch lange entgegengeschmachtet hatte, und nur erst, seit sie ihn gesehn, seine Stimme gehört, den Druck seiner Hand gefühlt, neue Kräfte gewann, um von ihrem Schmerzenslager zu erstehen. Salome

mit ihren Söhnen, Hannah Rahel, Villegas, Baruch und die vertrautesten Schüler Sabbathais, waren theils aus Schwärmerei, theils aus Klugheit auf seiner Seite, selbst Mihurmah fühlte sich dorthin gezogen, und so hielt sie es für das Beste, aufrichtig mit Rosanes zu reden.

In Folge dieses Zwiegesprächs, verklagte der Greis im Namen seiner Tochter Thamar Sabbathai wegen Nichterfüllung seiner ehelichen Pflicht beim Rabbinal-Gerichte, und der junge Chacham wurde vor das Forum desselben beschieden. Er war geständig, sich seiner Gattin nie in keuscher Liebe vereinigt zu haben und unbesonnen genug, einige seiner Gründe mit dialectischer Bitterkeit darzulegen. Doch der Vicepräsident Aaron de la Papa ergriff das Wort gegen ihn und redete sehr nachdrücklich wider seine Ueberspannung, seine unfruchtbare Schwärmerei, seinen kabbalistischen Aberglauben, und suchte ihn als einen Verführer des Volks darzustellen, der mit Hülfe der herrschenden Macht zum Schweigen zu bringen sei. Sabbathai vertheidigte sich mit hinreißender Beredsamkeit und entfaltete sein großes Talent so poetisch glänzend, daß selbst seine größten Feinde, die doch

hier versammelt waren, ihm ihre Bewundrung nicht versagen konnten.

Das Rabbinal-Gericht fällte das Urtheil, Sabbathai solle sofort seiner Pflicht als Ehegatte nachkommen oder seinem Weibe den Scheidebrief geben, und sie der ehelichen Verbindung mit ihm entlassen. Er erklärte sich gegen Rosanes bereitwillig, das Letztere zu thun. Mit unverhülltem Schmerz ging der nun hoffnungslose Greis, um sein geliebtes Kind auf den nahen Schlag vorzubereiten und die zum Scheidungsact nöthigen Zeugen auf den folgenden Tag zu bestellen.

Die Frische des Morgens wehete durch die geöffneten Fenster und führte Berg- und Meerluft in die Gemächer des großen Hauses; Thamar lag matt von der durchweinten Nacht auf einer Ottomane hingestreckt, ein rührendes Bild des bekämpften Schmerzes, und der Morgenhauch kühlte mitleidig die fieberhafte Glut ihrer mit verrätherischer Röthe bemalten, sonst bleichen Wange. Die schwarzen Geflechte und Locken ihres glänzenden Hauptthaares

hingen verstört und unordentlich auf Schläfe und Nacken herab, ihr Auge war matt, schläfrig und thränentrübe auf die Thüre gerichtet. Sie wurde unruhig, als sie Schritte näher kommen hörte, sie zitterte, als die Thüre geöffnet wurde, sie erschrack, als Sabbathai hereintrat. Seine hohe Stirn lag in düstern Falten, sein Auge blickte finster. Das ihrige zitterte furchtsam vor dem Strahle desselben zurück. Ihre Lippe bebte, als spräche sie, aber ihre beängstigte Seele vermochte ihren Worten nicht Laut und Schall mehr zu geben. Er zeigte keine Theilnahme mit ihrer sichtbaren Qual, er schien keinen Sinn dafür zu haben.

„Ich werde mich heute noch von dir trennen und deines Vaters Haus wieder verlassen, seinem Willen gemäß,“ sagte er eintönig.

„Nicht meines Vaters Willen ist es, sondern der deinige,“ versetzte sie mit mühsam errungener Fassung, doch zitterte ihre Stimme und verrieth ihre Seelenstimmung nur allzudeutlich.

„Wir sind nicht von uns selbst abhängig, uns gebieten Dämonen und gute Engel und sie sind Herrn unsrer Tage und Stunden,“ sagte er, wie zu seiner

Entschuldigung, „mir verwehrte der Wille meines Genius, der sich mir in einer Inspiration *) kund gab, daß ich dich nicht berühren dürfe. Und diesem meinem himmlischen Führer bin ich strengere und gewissenhaftere Folge zu leisten schuldig, als irgend ein andrer Mensch dem seinigen."

„Nicht dein Genius ist's," versetzte Thamar gefaßter und mit fester Stimme, „nein es ist dein übergroßer Stolz, der dich von mir zurückgescheucht hat, der dir heute die Hand führt, mir den Scheidebrief zu schreiben. Dieser dein kalter Stolz ist dein Gott, ist deine Liebe, ist dein Haus. Er, der dir stets zuflüstert, du seist über alle Menschen erhoben, seist zu den größten Dingen ausersehen, hat dein Herz versteinert und unempfänglich gemacht für die reinen, stillen, menschlichen Gefühle der Liebe, der Zärtlichkeit, des häuslichen Glücks. Er vermag dich, ein Herz, das mit unsäglicher Liebe an dir hing, von dir zu stoßen, dem du lügenhaft Liebe und Glück versprochen. Du willst keine Liebe, du willst kalte Bewundrung, schmeichelnde Verehrung.

*) Ruach Hakodesch.

Du bist der Narr deines Stolzes geworden, der dir vorlügt, du seist der Messias, der Erlöser Israels. Wahrlich! nicht der Messias bist du, der, kommt er je, ein Fürst der Liebe sein wird. Aber es wird einst die Stunde kommen, die mich an dir rächt. Nicht vergebens trittst du ein Herz mit Füßen, das nichts verbrach, als dich über alle Worte innig und treu liebte, und nur den geliebten Mann in dir sah, nie den Gottgesandten, seit Jahrtausenden erwarteten und prophezeihten Erlöser in dir erblicken konnte. Einst wirst du einsehen, daß du es nicht bist, und die zu späte Reue, mein Leben vergiftet zu haben, wie ein böser Dämon, ein mitternächtiges Gespenst über dich kommen. Ich entbinde dich, da es dein fürchterlicher Wille ist, deinem mir gegebenem Worte. Sei glücklicher, ohne mich, als du es mit mir warst.“ Jetzt konnte sie sich nicht mehr halten; sie brach in trostloses heftiges Weinen aus.

„Du kannst ja noch sehr glücklich sein,“ tröstete er sie, „du bist jung und schön, reich und gut. Zahllose Freier werden wieder, wie erst, in deines Vaters Haus strömen, und dir freigestellt sein, den Besten, den Liebsten daraus zu wählen.“

„Ha Gräßlicher!“ weinte sie laut auf, „daran erkenn’ ich deine Gefühllosigkeit, dein in Stolz verhärtetes Herz, den Mangel aller Liebe. Du hast mich nie gekannt, nie verstanden. Geh’ ich vergebe dir.“

Sabbathai stand einige Minuten regungslos mit zu Boden gesenktem Blick; ihre Worte hatten ihn mächtig ergriffen, und das natürliche Gefühl kämpfte mit dem angebildeten Stolze, mit Vorurtheil und Ueberspannung in seiner Brust. Doch bald wurden draußen Stimmen laut, und in das Zimmer traten die geladenen Zeugen, der Arzt Rabbi Joseph ben Eliah de Villegas, der Beisitzer des Rabbinal-Gerichts Rabbi Simon Banbanasti und der Chacham Joseph Halevi. Mit schadenfrohem Grinsen machte sich der Letztere breit und dankte dem alten Rosanes für die Ehre, ihm durch die an ihn ergangene Einladung eine glänzende Genugthuung für die früher erlittene Unbill gegeben zu haben.

David Rosanes dankte mit zitternder Stimme den anwesenden Fremden, daß sie seiner Einladung Folge geleistet, und bat sie der Scheidung des Chacham Sabbathai Zevi von seiner Tochter Thamar als Zeugen beizuwohnen und den Scheidebrief als solche

zu unterschreiben. Banbanasti überreichte Sabbathai den zugerichteten Bogen und das Formular. Er setzte sich nieder und schrieb mit fester Hand. Die ängstliche Stimmung während der Zeit wurde nur durch Thamars leises Schluchzen unterbrochen. Rosanes schickte nach Mihurmah; diese kam, doch bald zeigte sich, daß sie fast noch trostloser war, als die Betheiligte. Laut aufweinend und von ungeheuerm Jammer überwältigt, stürzte sie der Freundin in die Arme, und beide hielten sich lange weinend umschlungen; es war ein herzzerreißender Anblick, und selbst die Augen der Greise wurden vom lang vertrockneten Quell des Mitgefühls überfeuchtet. Nur Sabbathai schrieb ungerührt den Brief zu Ende. Dann traten die Zeugen herbei und unterschrieben. Villegas war außer sich vor Schmerz. Auf Banbanastis Aufforderung las Sabbathai mit lauter fester Stimme:

„Am dritten Tag der Woche, am achtundzwanzigsten des Monats Tamuz im Jahre der Erschaffung der Welt Fünftausend Vierhundert und Sechs, wie wir zählen hier in der Stadt Smyrna in Kleinasien, ich Sabbathai, Chacham und öffentlicher Lehrer

des Gesetzes, mit dem Zunamen Zewi, jüngster Sohn des Mardochai Zewi des Moreoten, Federviehhändlers und Mäklers hier in Smyrna, der ich hier in der Stadt Smyrna seß- und wohnhaft bin, habe den festen Vorsatz gefaßt, freiwillig und ungezwungen zu verlassen, frei zu geben und von mir zu stoßen dich, mein Weib Thamar, mit dem Zunamen Rosanes, jüngste Tochter des David Rosanes, ansehnlichen Kaufmanns und Schiffsherrn hier in Smyrna, die du bisher mein Weib gewesen bist. Nun aber verlasse ich dich, gebe dich frei und stoße dich von mir, daß du dein eigen seiest, und nach deinem freien Willen und Wohlgefallen hingehen mögest, wohin du willst, und solches soll dir Niemand verbieten von nun an bis in Ewigkeit. Du bist also einem jeglichen andern Manne erlaubt. Und hier hast du deinen Scheidebrief nach dem Gesetz Moses und Israels. Sabbathai Zewi. Als Zeugen: Simon Banbanasti. Joseph Halevi. Joseph ben Eliah de Villegas.“

Hierauf wurde das Dokument untersiegelt, und Sabbathai reichte es Thamar mit den vorgeschriebenen Worten: „Siehe, Weib, hier hast du deinen

Scheidebrief; den nimm von mir! Damit bist du von mir gestoßen und einem andern Manne erlaubt.“

Thamar griff hastig darnach, kaum aber hatte sie das Papier erfaßt, als sie mit einem dumpfen Schrei ohnmächtig zurückstürzte. Mihurmah wollte sie auffangen, doch auch sie wurde von der Herrschaft über sich verlassen, und fiel ohne Besinnung neben die Freundin auf die Ottomane. Sabbathai wollte noch zu Rosanes Worte des Abschieds richten, doch der Greis rief in Verzweiflung: „Weiche! weiche von hier, so schnell du kannst! Du siehst, Grausamer, was du in meinem Hause gestiftet. Du hast mir mein Kind gemordet. Gott vergelte dir, was du an mir gethan! Geh'! wir haben nichts mehr mit einander zu reden.“ Und jammernd eilte er davon, Zipora zum Beistand der Ohnmächtigen herbei zu rufen.

Sabbathai ging finster und kalt aus dem Hause.

Mihurmah.

Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Bibel. Evangel. Johannes 11, 27.

Mihurmah fühlte sich nach Sabbathai's Austritt aus Rosanes Hause nicht mehr glücklich darin. Obgleich als Tochter desselben gesetzlich anerkannt, hatte sie doch jeden innern Haltpunkt an die Glieder der Familie verloren; es war ihr fremd und unheimlich in diesen Räumen, und jeder Tag, jede Stunde sagte ihr, daß sie nicht mehr hineingehöre. Thamar's Glück war das Band gewesen, das sie an diese und die Uebrigen gefesselt; nun jenes Glück verschwunden war, stand Mihurmah wieder allein. Wenn auf der einen Seite Thamar's trüber Schmerz, der sich täglich erneuete und die tiefe Wunde aufriß, ihr herben Kummer bereitete, so konnte sie sich auf der andern nicht verhehlen, daß Sabbathai seinem

großen Ziele nun ungehemmter und freier entgegen gehen werde; und der Umstand, daß er, um die erhabene Würde seiner Bestimmung auch nicht im entferntesten zu trüben, das schönste und herrlichste Weib standhaft verschmäht und jeder Lockung zu sinnlichem Genusse widerstanden, erhöhete nur ihre schwärmerische Bewunderung seiner. Aber dadurch wurde sie ein gespaltetes Wesen und erfuhr alle Nachtheile desselben. Es war ihr oft, als vermöge sie es mit keinem der beiden nun ganz getrennten Theile aufrichtig zu meinen, und dies unbehagliche Verhältniß ängstigte sie sehr. Auch konnte ihr nicht lange verborgen bleiben, welche Meinung Zipora und der Chacham Halevi von ihr hegten, da beide fortfuhren, sie bei Jedermann eines verbrecherischen Umgangs mit Sabbathai zu beschuldigen, und als eine von allen Rabbaniten verabscheuete Karäerin zu verketzern. Geschäftige Zungen trugen ihr all die lieblosen Urtheile zu, die ihre beiden Verfolger über sie fällten, und dadurch stieg der Gram der armen Dulderin oft bis zur Verzweiflung. Thamar war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt und hatte nur Sinn für ihren Schmerz — wie hätte Mihurmah

auch die schwer Leidende mit neuem Leid behelligen sollen? — Rosanes lebte wieder für seine vielseitigen Geschäfte, und widmete seine freien Stunden dem Kummer seiner Tochter — wie hätte Mihurmah auch Zipora bei ihrem Vater anzuklagen vermocht? Von Beiden wurden über dies noch Ansprüche um Trost und Zerstreuung an sie, die Trostbedürftige, gemacht. So war sie denn den Pfeilen des Hasses und der Bosheit ganz blos gestellt, und die Tage schlichen, mit bleiernen Füßen, in schwarze Gewänder gehüllt, an ihr vorüber. Wenn sie sah, daß alle Rechtgläubigen ihr auswichen und sie flohen, wie eine Aussätzige, eine Folge von Ziporas und Halevis Anschwärzungen, so erkannte sie diese empörende Behandlung mit blutendem Herzen als eine Strafe Gottes an, die sie dadurch verwirkt, daß sie die Verbindung zwischen Sabbathai und Thamar veranlaßt und das Glück der Jugend, ja vielleicht des ganzen Lebens der Letztern vergiftet habe, ein quälender Gedanke, der sie nie verließ.

Wohl mochte unter den vornehmen Juden in Smyrna ihre traurige Lage bekannt worden sein; denn eines Tags erhielt sie heimliche Botschaft vom

Vicepräsidenten Aaron de la Papa, mit der freundlichsten Bitte, ihn in seinem Hause baldigst heimzusuchen, wo er ihr etwas Dringendes und sehr Angenehmes zu eröffnen habe. Obgleich mit Widerwillen gegen Aaron, kam sie doch dessen Wunsche nach, und verfügte sich in seine Wohnung. Der mächtige Mann nahm sie mit liebevoller Gütigkeit auf.

„Ich kenne deine jetzigen Verhältnisse in Rosanes Hause," sagte er ihre Hand fassend, „denn ich habe dich nie und zu keiner Zeit aus den Augen verloren, sondern deinem Schicksale stets meine volle Aufmerksamkeit gewidmet. Schon ein Mal, als du kaum in unsre Stadt gekommen, redete ich dich freundlich an und öffnete dir mein Haus mit der bittenden Einladung, dein jungfräuliches Lager in demselben aufzuschlagen. Du gabst meiner Bitte kein Gehör; denn du warst schon an David Rosanes und dessen jüngste Tochter gebunden. Doch die glücklichen Verhältnisse, unter denen du damals in jenes Haus tratst, haben sich in ihr Gegentheil verwandelt, und was dir den Aufenthalt dort sonst angenehm machte, ist verschwunden, und andre Dinge haben die Stelle desselben eingenommen, die dir

Noth und Leid bereiten. Darum wiederhole ich jetzt jene meine Bitte: siedle dich in mein Haus über, werde meine Tochter, werde die Erzieherin meiner kleinern Kinder. Jusabit, meine treffliche Ehefrau, wird dich hocherfreut als Tochter aufnehmen und anerkennen. Gestatte, daß ich sie herbeirufe, damit sie dich an ihr mütterliches Herz lege und dich segne!"

„Verzeiht mir, Rabbi, wenn ich Euch zurückhalte!" versetzte Mihurmah ernst und fest. „Wie ich Euch damals für Euern gütigen Antrag dankte, so auch jetzt; mögen sich meine Verhältnisse geändert haben, wie sie wollen, in Euer Haus kann ich nicht eintreten."

„Du scheinst gegen mich eingenommen zu sein, und ich wünsche von Herzen, jedes Vorurtheil, das du gegen mich hegen könntest, durch Handlungen aufrichtiger Liebe zu zerstreuen. Gib mir nur Gelegenheit dazu."

„Ihr seid so hochgestellt, Rabbi, einer der Mächtigsten unsres Volkes. Was könnte Euch kümmern, ob das unbedeutendste Mädchen dieser Stadt irgend ein Vorurtheil gegen Euch hegte? Doch in Wahrheit

gesprochen, ich habe andre Gründe, die mir streng verbieten, mich Eurer Familie jemals anzuschließen.“

„Und doch drängt sich mir die Vermuthung immer unabweisbarer als höchste Wahrscheinlichkeit auf, mein Weib hätte ein Recht Mutteransprüche an dich zu machen, als gehörtest du in ganz Smyrna keinem Hause näher an, als dem unsrigen. Und bist du nicht meine Retterin aus der mörderischen Hand jenes rachsüchtigen fürchterlichen Kiaja des Kapudan Pascha, jenes finstern Mannes, der sich jetzt Behadir Anuscha nennen läßt, der aber sonst einen andern Namen führte? Sollte es ihm gelungen sein, den unauslöschlichen Brand seiner Feindschaft gegen mich auch in deine zarte Brust zu verpflanzen?“

„Ich habe mein eignes Urtheil und lasse dasselbe nie von einem Andern bestimmen. Dies ist nicht der Grund, weshalb ich mich weigre, von Eurer Güte Gebrauch zu machen. Genug ich kann nicht. Seid mit dieser bestimmten Erklärung zufrieden, und entlaßt mich.“

„Nicht eher, grausames Kind, das jede Darbringung von Liebe mit so viel Härte und kaltem Trotz

zurückweist, als bis du jene Vermuthungen, von denen ich vorhin sprach, als nichtig ganz widerlegt, oder als helle Wahrheit bestätigt hast. Gewähre mir die einzige Bitte und zeige mir deinen rechten Arm entblößt!“

„Kann ich Euch damit zufrieden stellen: mit Freuden. Dies Taubenbild wird Euch nicht mehr sagen, als in meiner Brust verschlossen ist.“ Mit diesen Worten streifte sie das Kleid am Arm zurück, von dessen obern Theil das in die Haut gebeizte rothe Bild einer fliegenden Taube mit einem Oelzweig im Schnabel, den gespannten Blicken Papa's entgegen leuchtete.

„Du bist's! Du bist's, hoffnungtragende Taube, vom entdeckten Lande kundebringender Engel, Vater Noah's gefiederte Botin, die ich mit Ehrfurcht begrüße!“ rief Aaron freudig aus, indem er das Bild inbrünstig küßte. „O Mihurmah, du darfst nicht mehr aus meinem Hause, du bist nicht allein durch die Bande der Liebe gefesselt, auch die Bande des Bluts halten dich hier, aber stärker noch als beide sind die Bande des Geistes, den dies Sinnbild andeutet, die dich an mich ketten. Sieh hier auf

meinem Arm dasselbe Zeichen und erkenne daraus, daß wir einem heiligen Bunde angehören, einem Bunde, dessen Glieder treu und fest bei einander halten in Noth und Tod.“

„Ich weiß von keinem Bunde, zu dem ich gehöre,“ versetzte Mihurmah kalt. „Man hat mir dies Bild eingeätzt, als ich noch ein Kind war.“

„Nichts destoweniger gehörst du zu uns. Auch meine Kinder tragen dies Symbol am Arme. Es ist unser Erkennungszeichen. Komm, arme Verstoßene, nun wird mir's leicht, deine Eltern aufzufinden, dich in ihre Arme zu führen. Die Schwester meines Weibes ist ohne Zweifel deine Mutter.“

„Gebt Euch keine Mühe, mir Aufschlüsse zu verschaffen, ich weiß, wer meine Eltern sind, ich kenne ihren Wohnort, ihre Verhältnisse, ihre Verwandtschaften, aber ich will sie nicht kennen. Ich bin ein abgerißner Zweig, der hülf- und schutzlos auf des Lebens stürmischem Meere umhergetrieben wurde; er kann, er wird sich nie mehr mit dem Stamme vereinigen, der ihn trieb. Dieser Stern ist für mich untergegangen auf ewig, ich habe mich einer andern Sonne zugewendet, die ihre Lichtfülle

über mich ergießt. Es wird Euch genügen, wenn ich Euch versichre, daß mir Behadir Anuscha bei seinem Hiersein jegliche von mir gewünschte Nachweisung über meine Familienverhältnisse gab."

„Ha! so hat er im Bunde mit Villegas mich bei dir angefeindet, und mir deine Liebe entzogen. Glaube diesen Beiden nicht; sie sind parteiisch, sie hassen mich, Jeder von ihnen aus andern Gründen. Aber dein Vater liebt mich, deine Mutter kennt mich; sie wissen, daß ich nicht der bin, für welchen mich jene Verläumder ausgeben. Ihnen will ich dich zuführen, zurückgeben in ihre hocherfreuten Arme, das lang entbehrte Kind."

„Nicht doch! Hätte mich Verlangen getrieben, in das Haus meiner Eltern zurückzukehren, so hätte ich es den Tag nach Behadir Anuscha's Abreise von hier gekonnt, nachdem ich am Morgen alle Aufschlüsse von ihm empfangen, nebst reichlichen Mitteln, eine Reise mit Bequemlichkeit zu machen. Und doch blieb ich in Smyrna. Erkennet daraus, daß meine Eltern seit jenem Tage mehr todt für mich sind, als vor jenem Tage, da ich noch nicht wußte, wer sie waren. Und was den Arzt Villegas betrifft, so

habe ich eben so wenig die Verwandtschaft mit ihm in Anspruch genommen, wie mit Euch, Rabbi. Er weiß bis diese Stunde nicht, wer ich bin, und ich fühle so wenig Drang, es ihm zu sagen, wie ich fühlte, es Euch mitzutheilen. Erkennet ferner aus diesem, daß ich noch weniger Blutsverwandte, als Eltern haben will. Frei will ich stehen, ohne Bande, meine Herrin sein und mir nur selbst angehören."

„Unbegreifliche!" rief Aaron verwundert aus. „Und was hat die menschliche Natur in dir so umgekehrt, daß du das Liebesgeheimniß des Blutes verläugnest, die ersten und heiligsten Bande des geistigen Menschen muthwillig zerreißest, die zarten Stimmen der uns angebornen, tief ins Herz gesenkten schmerzlichsüßen Sehnsucht nach Vaterland, Vaterhaus, Vater- und Mutterbrust, trotzig unterdrückst und geschweigest, daß du die Liebe, die Freundschaft, die sich dir helfend naht, feindlich zurückstößest? Ich kenne deine traurige Lage in Rosanes Hause, bin von deiner vielfachen Qual unterrichtet, weiß, wie du gelästert, verfolgt wirst, und du weisest meine angebotene Hülfe von dir, du weißt, wer deine Eltern sind, dein Herz muß dir sagen, wie sie jubeln

werden, wenn du, die geraubte, verloren gegebene Tochter, dich ihnen zu erkennen gibst, wie du hochgestellt werden wirst von den Hochgestellten, während du hier nicht viel mehr bist, als die dienende Magd — und dennoch bleibst du! Dennoch! Du bist mir ein Räthsel, wie ich auf Erden noch keins gefunden."

„Vielleicht löst es Euch die Zeit. Entlaßt mich, Rabbi."

„Nicht eher, bis ich klar geworden bin in deinem Wesen. Sieh, ich hätte Macht über dich; das Gesetz erlaubt mir, dich als Schwestertochter meiner Frau, mit Gewalt in meinem Hause zu halten; ich könnte dich zwingen, die verschmähete Wohlthat anzunehmen. Was wolltest du dagegen thun? Du müßtest gehorchen."

„Glaubt es nicht, Rabbi. Ein Sprung vom Molo würde all Eurer Macht über mich spotten."

„Du bist fürchterlich. Ich werde dir meine Liebe nicht aufzwingen, um dich in den Tod zu jagen. Doch, eh' du gehst, enthülle dich mir. Was ist's, das die Menschennatur in dir verkehrt hat?"

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Ueber den menschlichen Gesetzen stehen die göttlichen, wie der Himmel hoch über der Erde sich wölbt. Mir hat der Gott Israels geboten, der Dreimalheilige; er hat mich ausersehen zu seinem Werkzeuge, ich bin ein Stab geworden in seiner Hand. Ich bin des Herrn Magd, er gebietet über mich. Es ist ein Ruf des Geistes an mich ergangen, eine Stimme ist mir erschollen und ein Gesicht hat sich zu mir gewendet. Nun bin ich der Verheißung gewärtig, die mir geworden. Dem Herrn habe ich mich zugekehrt, dem hochgelobten Gott unserer Väter, und mein Herz ihm zum Opfer gebracht, ihm jubelt es in Andacht und Begeisterung brennend zu, und hat sich abgerissen von den Banden, die es an den Staub gebunden. Wenn es aber von den Bergen raucht, wie heilige Feuer, dann fragen die Söhne des Thales staunend: was ist das? — der Herr unser Gott, wird den alten Fluch vertilgen, der Jahrtausende auf unserem Volke geruht, und es wieder groß machen vor allen Völkern der Erde.“

„Das ist die Sprache einer Schwärmerin; ich erkenne Sabbathai's Schülerin in dir. Auch dich

hat der Wahnsinn dieses Ueberspannten angesteckt. Kehr' um, ich beschwöre dich! Er verlockt dich in das sinnverwirrende Gebäude seiner Kabbalah. Du bist verloren."

„Ha, ewig Blinder, verstockt in der trockenen Weisheit der Welt, und unfähig, die Flamme Gottes zu schauen, mögt Ihr es denn wissen, daß er meine Sonne ist, er mein Stern, nach dessen Glanze sich mein Auge wendet für und für. Er ist in die Welt gekommen, ein Gottgesandter, zum Heil Israels, und die Kabbalah ist der Born, aus dem er die Heerden tränkt, die ihm folgen, dem getreuen Hirten, und die er auf fette Weide führt. Ihr aber verläugnet und verketzert ihn, der kein Geringerer ist, als der Messias, der König des Himmels und der Erde."

„Uglückselige, ja, du bist wahnsinnig! Das alte Traumbild der Juden aus längst vergangenen Zeiten hat dich verwirrt. Nicht doch, Kind, es wird, es kann kein Messias kommen, uns zu erlösen. Wahrheit, Licht, Liebe, die wir zu unserem reinen Eigenthume zu machen uns bestreben müssen, das sind die Grundlagen der Messiasidee, die nur

ein besseres, edleres Dasein auf Erden bedeutet. Jene heilige Trias wird uns von den dumpfen Banden, die unsern Geist noch drücken, befreien; wir werden geistig frei sein. Dieser junge, finstere Kabbalist ist kein Messias, er mag nicht Wahrheit, nicht Licht, nicht Liebe. Schon hat er an all diesen drei reinen Engeln gefrevelt. Er ist ein Verführer, ein Betrüger! Er hat dich verlockt und stürzt dich ins Verderben."

„Weh Euch und Allen, die zu Euerm Bunde gehören!" rief Mihurmah begeistert. „Wohl hat mir Behadir Anuscha gesagt, daß auch mein Vater ein Glied desselben ist. Mit Menschenweisheit erfrecht ihr euch, Gott zu fassen, und ihn zu euerm Knecht zu machen, während ihr nur das Wahngebilde eurer Thorheit habt, und Gott in glanzvoller Herrlichkeit, aber ungesehen von euch, über die Erde schreitet. Ihr wollt die Berge ebenen und die Thäler ausfüllen, aber der Herr, der in Flammen zu mir und seinen Erleuchteten redet, spottet eurer Klugheit. Doch, es wird der Tag kommen und die Stunde, wo Euch mit Schrecken offenbar wird, daß er, der Herr, viel höher über euerm,

euch selbst geschaffenen Gott ist, wie der Himmel über der Decke dieses Zimmers. Ich gehe, Rabbi, haltet mich nicht länger. Ihr wißt nun Alles, was Ihr von mir zu erfahren begehrtet. Ihr werdet mich so wenig bekehren, wie ich Euch. Wir haben demnach nichts mehr mit einander zu reden."

„Geh hin, arme Verblendete," sagte Aaron wehmüthig. „Du hast mir prophezeiht, ich will dir viel Wahrscheinlicheres voraussagen: es wird die Stunde schlagen, wo dir mit Schrecken die Augen aufgehen. Ich bedaure dich, und werde dich nie aus den Augen lassen, um dir Hülfe zu leihen, wenn du sie bedarfst. Leb' wohl und bleibe glücklich in deinem zauberbunten Wahne."

Mihurmah entfernte sich eilenden Schrittes.

Eines Abends sagte Thamar in der Kammer zu Mihurmah: „Mein Schmerz wird täglich größer und mir um so unerträglicher, je mehr ich ihn meinem Vater verbergen muß. Wollt' ich ihn enthüllen, wie mir's Noth thut, soll er mir nicht das Herz abfressen, so würde sich der gute Greis zu Tode grämen. Es gibt nur ein Mittel, ihm und

mir zu helfen: ich muß aus dem Hause. Hier in diesen Räumen erinnert mich jeder Gegenstand jeden Augenblick an mein grausames Schicksal, und alle die Thränen, die in meinem Herzen geboren werden, muß ich meinen Augen zu weinen verwehren. Ich kann es nicht länger aushalten, ich muß den Schmerz ausschreien, die Thränen ausweinen."

„Aber wohin willst du aus deines Vaters Hause?" fragte Mihurmah.

„Höre, ich habe mir heute in meinem Jammer einen Plan ausgesonnen. Unter dem Vorwande, daß ich zur Stärkung meiner Gesundheit häufiger Seebäder bedürftig sei, erlangen wir vom Vater die Erlaubniß, den Kiosk auf der Insel Cordelio zu beziehen. Dort begeben wir uns unter den Schutz des alten Faktors meines Vaters, Isaak Roso, und seiner gutmüthigen, trefflichen Hausfrau, Lea. Dann sind wir vor jeder übeln Deutung dieses Schrittes sicher. Das Ehepaar ist als sehr brav bekannt und geschätzt, und ich liebe das alte Mütterchen, Lea, wie wenn sie mich geboren hätte. An ihrer noch unverheiratheten Tochter, Judith, die ein natürliches, williges Wesen ist,

finden wir Gesellschafterin und Dienerin. Uebrigens halten wir uns fern vom Geräusche der Faktorei; die tiefe Einsamkeit des Gartens wird meiner aufgeregten Seele wohl thun, und sie allmählig beruhigen. Unsere Harfen begleiten uns, und du übersetzest mir aus den türkischen Dichtern, die dir Behadir Anuscha geschenkt hat."

„Dein Plan ist schön," versetzte Mihurmah, „und mit Freuden helfe ich ihn dir ausführen." —

Schon in der Frühe des andern Morgens wurde Rosanes mit dem Entschlusse seines geliebten Kindes bekannt gemacht, das Haus auf einige Zeit zu verlassen. Zwar gingen ihm die Augen über, daß er sich von seinem zweiten Herzen trennen sollte, doch es war zu ihrem Besten, und er willigte ein. Das Gartenhaus auf Cordelio wurde schön und bequem eingerichtet; der Greis ließ sich selbst hinüberfahren, um sich zu überzeugen, daß Alles gut sei, und der Faktorsfamilie die ausgezeichnetste Sorgfalt für sein schmerzenreiches Kind anzubefehlen.

Als die beiden schwesterlichen Freundinnen am andern Abend auf der von Rosanes zu ihrer Verfügung gestellten Barke über den klaren Wasserspie-

gel des Hafenbeckens und durch die Menge der in demselben vor Anker liegenden Schiffe hinfuhren, schmiegte sich Thamar an Mihurmah an, und sagte: „Gelobt sei der Herr unser Gott, daß ich die Stadt im Rücken habe! Wenn ich es irgend vermeiden kann, werde ich sie nicht mehr betreten. Ich möchte mein müdes, zweckloses Dasein auf dem grünen Fleckchen Erde beschließen, das dort vom Duft des Abends übersponnen, freundlich und einladend aus dem Schooße des Meeres emporsteigt.“

„Sprich doch nicht also!“ bat Mihurmah wehmüthig. „Die Zeit, die Jugend und die Freundschaft sind die besten Aerzte; sie heilen jegliche Wunde. Die Zeit wird auf dieser Insel beruhigend über deinen heißen Schmerz hinfluthen, wie kühles Meerwasser, und die Wunde rein waschen; die Freundschaft wird dann einen schützenden Verband daran legen und die Jugend sie vernarben machen.“

„Zeit und Jugend sind mir wohl gewiß,“ entgegnete Thamar, „aber“ — sie ergriff Mihurmah's Hand und drückte sie fest ans Herz — „wird auch die Trösterin Freundschaft, die schwesterliche Treue meiner Mihurmah mir verbleiben? — Laß mich

ausreden, Liebe! Sieh, ich weiß, wie meine Brüder und Schwestern, vorzüglich Zipora, gegen dich gesinnt sind. Ich kenne ihren Haß gegen dich, ihre Verläumdungen deiner; ich kenne Halevi's Bemühungen, dich aus unserm Hause zu vertreiben. Sie haben alle ihr Möglichstes auch an mir versucht, mich von dir loszureißen. Doch das ist ihnen schlecht gelungen; ich habe dich — wenn dies möglich ist — nur noch inniger geliebt. Aber dürfte ich dir unter solchen Umständen zürnen, wenn du deinen Verfolgern entgingest und mich verließest? Der Kiaja hat dich so reich beschenkt, du bedarfst meines Vaters nicht, Villegas würde dich mit Freuden aufnehmen, wie er mir selbst gesagt, Papas Haus steht dir offen und Sabbathai's Bruder, Eliah, wirbt schon lange um deine Hand. Ja, wenn mich nicht Alles trügt, schlägt auch des andern Bruders, Josephs, Herz für dich. — Du würdest dich auch besser, als ich, zu Sabbathai's Weib passen" — hier zitterte ihre Stimme in schmerzlichen Schwingungen — „du stehst geistig weit höher, würdest ihn eher befriedigen, du glaubst an seine göttliche Sendung, obgleich du stets vermieden, dich

darüber, mir gegenüber, deutlich zu erklären, du bist welterfahrner und würdest ihn beglücken, was meine schlichte Natur nicht vermochte. Auch verehrt er dich hoch, ja, ich glaube — er liebt dich! — — — — Doch, ich wollte ja nur bemerken, daß dir genug Wege aufstehen, auf denen du besser wandeln würdest, als auf dem, den du jetzt gehst; die Wehmuth sollte mich nicht übermannen. Aber sieh', wenn auch du mich verließest, dann, ja dann wäre es aus mit mir. Du bist der einzige Stab, auf den ich Wankende mich stütze. Entreiße ihn mir, und ich stürze zu Boden, um nie mehr zu erstehen. Nicht wahr, Mihurmah, du willst mich nicht verlassen? Mir graust bei dem Gedanken, daß du einem Freier folgen, daß du die unglückliche Thamar allein lassen könntest. Versprich mir hier unter dem schönen, glänzenden Sternenhimmel, daß du nicht eher von mir gehen willst, bis ich deiner sorgsamen Liebe nicht mehr bedarf. Beruhige mich, gib mir die Hand, versprich es mir!"

Weinend reichte Mihurmah der Weinenden die Rechte hin, sie sanken einander an die Brust, ihre Thränen und Küsse vermischten sich, und: „ich

verlasse dich nicht, so wahr mir Gott gnädig ist," tönte es von den reizenden Lippen der Freundin.

Thamar trocknete Wange und Aug'. „Nun bin ich weit getroster, als erst," sagte sie. „Es war auch ein Grund, weßhalb ich Cordelio zu unserm künftigen Wohnorte gewählt, um dich deinen Feinden und Hassern aus den Augen zu rücken. In unsere stille Einsamkeit dürfen sie nicht kommen. Doch auch den Hauptgrund meiner Entfernung aus dem Vaterhause will ich dir nun nicht länger verhehlen, theure Seele. Du mußt Alles wissen; mein Herz soll vor dir stehen, wie eine aufgegangene Rose."

Und die Augen niederschlagend, dann das erröthende Gesicht an der Schwester Busen bergend, flüsterte sie zu dieser hinauf: „O, Mihurmah, seit sich Sabbathai von mir geschieden, liebe ich ihn noch mehr, als sonst. Meine Seele ist Tag und Nacht von seinem Bilde voll, alle meine Gedanken fliehen wie Tauben, die ich ihm entwendet, zu ihm zurück, und die Sehnsucht nach ihm glüht mir wie ein süßes, verzehrendes Feuer durch die Adern und das Mark meiner Gebeine."

„Armes, armes Kind!“ rief Mihurmah.

„Ich kann nicht leben mehr, ich muß ihn sehen. Am Strahle seines Auges wird sich die Flamme meines Lebens fort entzünden, der Klang seiner Stimme wird meiner Seele die bedürftige Nahrung sein, die Luft, die er athmet, wird mich erquicken. — In Cordelio weiß ich mir einen der armenischen Knechte meines Vaters ergeben, ihn hoffe ich zu gewinnen, daß er uns Abends hinüber rudert nach dem Schwanenhals, wo Sabbathai lehrt. Verhüllt mischen wir uns unter seine Zuhörer. Und dich send' ich dann zuweilen zu ihm, damit du mir Kunde bringest von ihm. Du darfst mit ihm reden, mit ihm verkehren, auf dir ruht sein Auge mild und freundlich. So sei du nun sein sichtbarer Schutzengel auf Erden; ich darf es nicht mehr sein, ich durfte es nur kurze Zeit sein, mich hat er verstoßen. Und wenn du seine Gattin werden solltest, wie ich wünsche und hoffe, so erlaube mir, daß ich ihn auch ferner liebe.“

„O du sanftes, frommes Lamm, warum mußte er dich in deiner Unschuld und Reinheit nicht erkennen!“ rief Mihurmah schmerzlich. „Aber wir dür-

fen nicht rechten mit dem Herrn unsern Gott. Wie er uns führt, so ist's uns am Besten, wenn wir Wankenden, Irrenden auch nicht begreifen können, warum es so rauhe Pfade sind. Laß uns mit David singen:

„Allgütig ist der Herr und gnadenreich,
Und zeigt den Irrenden die rechte Steige.
Die Hülfsbedürft'gen führt er treu und recht,
Den Armen lehrt er seine Wege gehn.
Und denen, die des Bundes eingedenk
Sein Zeugniß halten, sind des Herrn Wege
Nur lauter Liebe, lauter Güt' und Wahrheit."

Brust an Brust schwammen sie ferner schweigend über den mit Abendschleiern überhangenen Meerspiegel dahin, dem reizenden Ufer der kleinen Insel, ihrer künftigen Wohnstätte, zu, und die Aeste und Zweige der Oliven- und Orangenbäume schienen sich wie verlangende Arme auszubreiten, um die lieben Gäste, die unter ihrem Laubdache wandeln wollten, grün und hoffnungsreich zu umfangen. Sie setzten den Fuß an das Land, und die Engel der Nacht und des Friedens küßten ihnen im kühlen Dufthauch zum Empfang die schwesterlichen Stirnen.

Der Ring Salomo's.

Dem Salomo unterwarfen wir einen starken Wind, der, auf seinen Befehl, das Land bestrich, auf welches wir unsern Segen gelegt hatten. Und wir wußten alle Dinge. Auch unterwarfen wir seiner Herrschaft viele Dämonen, die da untertauchen, Perlen für ihn zu fischen, und ander Werk zu verrichten. Und wir wachten über sie.

Koran, 21 Kapitel: Die Propheten.

Salomo war Davids Erbe; und er sprach: Die Sprache der Vögel ist uns gelehret, und alle Dinge geoffenbaret worden. Dieses ist sichtbare Gnade. Und seine Heere wurden zu Salomo versammelt, die aus Dämonen, Menschen und Vögeln bestanden ꝛc. ꝛc.

Koran, 27 Kapitel: Die Ameise.

Ein weites düstres in den Berg gehöhltes Gewölbe im abgelegenen Hinterhause Mardochai Zewis, war jetzt Sabbathai's einsame Wohnung. Früher eine Waarenniederlage, zuletzt der Aufenthalt des Federviehs, womit der dürftige Besitzer dieser Baulichkeiten gehandelt, stand es meist leer, seit sich derselbe dem Mäklergeschäft mit besserm Erfolg zugewendet hatte. Obgleich kühl und schützend gegen die sengende Sonne

des asiatischen Himmels, war diese Halle doch kein freundlicher Aufenthalt; denn hie und da baufällig und den Einsturz drohend, gewährte sie Wind und Wetter jeglichen Durchgang; die rohen Steinwände, der erdige Boden, die dumpfe Oede, das spärliche Tageslicht, das vom Berge her hereinfiel, die ärmlichen Tische und Geräthe, bis auf das Allernothdürftigste beschränkt, waren dem in den Prophetenbüchern der Juden angedeuteten Glanz des Messias keineswegs angemessen. Aber dieselben Seher Israels hatten auch geweissagt, daß der Erlöser des Volks vom Fluche Gottes und der Knechtschaft der Menschen aus Armuth und Dürftigkeit hervorgehen solle, und Sabbathai schien absichtlich jede Bequemlichkeit, die er sich gar wohl hätte durch die Dankbarkeit seiner zahlreichen Schüler bereiten können, von sich zu weißen und jeden Reichthum zu verachten. Die übrigen Vokslehrer ließen sich den ertheilten Unterricht bezahlen, und gestatteten Niemand den Zutritt in ihre Lehrsäle, der sich nicht durch klingende Mittel in die Zahl der Schüler eingekauft hatte: Sabbathai allein lehrte unentgeldlich unter freiem Himmel und lud jeden dazu ein. Selbst von dem

engern Kreis seiner Schüler jener heiligen Zah der dreimal sieben, die er sich selbst ausgewählt hatte, nahm er nie Belohnungen an. Was bedurfte er auch? Sein Kleid war, seit er sich von Thamar getrennt, das billigste und einfachste aller Juden, er fastete oft zwei, drei Tage, ja zuweilen von einem Sabbath zum andern, selbst an den Tagen wo er aß, pflegte er nur eine einzige äußerst kleine und frugale Mahlzeit zu machen, und nahm er am Sabbath die Einladung eines seiner Schüler an, so genoß er weniger als ein Kind. — Fragten ihn seine Schüler, weshalb er die irdischen Schätze so sehr verachte, daß er sogar Rosanes ungeheuern Reichthum verschmäht, so antwortete er geheimnißvoll, es werde einst eine Zeit kommen, wo Glanz und Pracht ihm nöthig, und dann werde ihn der Gott Israels mit irdischen Gütern überschütten. Fast mehr noch als seine abweichenden Lehren, hatte ihn seine Uneigennützigkeit allen andern Chachams verhaßt gemacht, deren Lehrsäle seit Sabbathais Auftreten leer blieben. —

Es war am Feste des bürgerlichen Neujahrs der Juden, am ersten Tag des Monats Tisri, als Sab-

bathai seine Vorträge früher schloß, um seinen Zuhörern Gelegenheit zur Feier des Festes zu geben; er selbst stieg einsam und in tiefsinnigen Betrachtungen versunken, in die Gebirge hinauf, über die der Herbstabend hereindunkelte; seine einundzwanzig Schüler aber begaben sich in seine Wohnung, um dort von seiner Mutter ein Festmal bereiten zu lassen und es nach seiner Rückkehr mit ihm zu verzehren.

In der düstern Halle versammelt, in deren weite Räume ein kärgliches Lampenlicht nur matte Strahlen versandte, saßen sie, des jungen Meisters harrend, der der Gegenstand ihrer Unterhaltung war. Auf Tischen, Fässern und Kisten umher lagen große Bücher und Papierrollen, aus denen wunderbare Linienbilder und Figuren fast unheimlich herausglänzten. Da sah man in geheimnißvollen Zeichen, unter denen die tiefe Kabbalah die gewaltigen über die Kräfte der Natur gesetzten Engelfürsten darstellte, die, vom Kundigen gebraucht, die Wunder des Alls als geweihte Schlüssel erschlossen und Gewalt ausübten über alle Geister der Erde. Blutig roth glüheten die heiligen in einandergeschlungenen Dreiecke, das Symbol der mit der dreitheiligen Gottheit ver-

einten dreitheiligen Welt, und andre unbegreifliche Lettern, an die der wahre Kabbalist ungeheure Kräfte gebunden hält, schimmerten in andern Farben. Hier blitzte der Dreizack, an dessen mittlerem Theil eine Kugel ist, das Bild Galganiels, des Fürsten der Sonne, dort der Vierzack mit den vier Kugeln an den Spitzen, das Bild Ofaniels, des Fürsten des Monds, und weiter hin andre, wie die Jehoels, des Fürsten des Feuers mit den Bildern seiner sieben untergeordneten, ihm dienstbaren Engel: Gabriel, Nitriel, Thumiel, Schamschiel, Hadarniel und Sahariel. So das Bild des Wasserfürsten Michael mit seinen Gehülfen Ramiel, Oriel, Malkiel, Chabriel, Miniel und Zoriel. Jedes Zeichen von mächtiger Bedeutung, an jedes eine Naturkraft gekettet!

Als die Jünglinge, welche noch nicht in diese tiefen Geheimnisse eingeweiht waren, die Bücher und Papiere theilweise mit ahnungsvollen Schauern betrachtet hatten, bestürmten einige Baruch als den Gelehrtesten unter ihnen, dem der Chacham als seinen Liebling schon Vieles in der geheimen Wissenschaft erschlossen habe, was ihnen noch verborgen sei, etwas davon zum Besten zu geben. Baruch zeigte

sich auch bereitwillig dazu, denn er that sich gern etwas auf seinen vertrautern Umgang mit Sabbathai zu gut, und begann also: „Ich will Euch eine Geschichte erzählen, die unsre Väter, auf denen das Paradies sei, vom weisen König Salomo aufgezeichnet haben. Dieser hat mit seinem Freunde Hiram, König von Tyrus, zuerst die Kabbalah von den beiden Engeln Asa und Asael gelernt, nachdem dieselben zur Strafe ihrer Sünden Menschen geworden waren. So weit wie Salomo hat es kein Kabbalist wieder gebracht, bis auf einen, und das ist unser Chacham Sabbathai. Hört mir zu. Als Salomo, der Weiseste der Menschen, dem Herrn ein Haus zu bauen begann und deshalb dem Hiram, dem König von Tyrus, anlag, ihm seine Bauleute zu schicken, erging ein Gesicht an ihn, er solle kein Hammer noch Beil oder sonstiges Eisenwerkzeug zur Zurichtung der Bausteine brauchen; darüber gerieth der König in nicht geringe Verlegenheit, und berief seine Rabbinen und sprach zu ihnen: Wie soll ich es machen, die Steine zu behauen ohne Werkzeug? Da versetzte der Aeltesten und Erfahrensten einer: Es gibt einen geschickten Wurm, Namens Schamir, der die härtesten

Steine spaltet und zurichtet, wie's der Baumeister begehrt; Moses ließ ihn bringen und die Steine des Leibrocks zurichten. Und Salomo fragte weiter: Wo ist der wunderbare Wurm Schamir zu finden? Die Rabbinen aber antworteten und sprachen: Das wissen wir nicht. Dir ist Macht gegeben über die Dämonen; so laß einen Dämon und eine Dämonin vor dir erscheinen und zwinge sie zusammen; vielleicht wissen sie des Wurmes Aufenthalt und offenbaren dir selbigen. Da drehete der König seinen Ring, auf welchem der Schem hammphorasch und die mächtigsten kabbalistischen Zeichen eingegraben waren, und an welchen die Gewalt über die Geister gebunden war, am Finger, und befahl einem Dämon und einer Dämonin vor ihn zu kommen. Augenblicklich standen sie da auf seinen Ruf, und er zwang sie zusammen. Sie aber sprachen: Wir wissen nicht, wo der Wurm ist; vielleicht weiß es Aschmedai, unser König. Ueber den König der Dämonen hatte aber Salomo noch keine Gewalt, deshalb fragte er die Gefangenen: Wo ist der Aschmedai? Sie antworteten: Er hat sich auf dem Berge Libanon eine Grube gegraben, mit Wasser gefüllt und mit einem

Steine zugedeckt, diesen aber mit seinem Siegelring versiegelt. Er steigt alle Tage hinauf in das Firmament und lernt in der hohen Schule des Firmaments, dann steigt er herab auf die Erde und lehret in der hohen Schule der Erde. Darnach kommt er, besieht den Abdruck seines Petschafts auf dem Siegel am Stein, öffnet die Grube und trinkt, deckt sie zu, versiegelt sie wieder und geht von dannen. — Als der König Salomo diese Rede der Dämonen vernommen, befahl er dem Benaja, dem Sohne Jnhojada, nach dem Libanon aufzubrechen, und gab ihm eine Kette, auf welcher der Schem hammphorasch geschrieben stand, nebst seinem Ringe, auf welchem derselbe heilige Name eingeschnitten war, sammt einigen Bündeln Wolle und ein Paar Schläuchen Wein. Da nun Benaja zu Aschmedais Grube kam, höhlte er eine zweite Grube unterhalb der ersten, bohrte dann ein Loch in diese und ließ das Wasser herauslaufen, stopfte das Loch mit Wolle wieder zu und grub sofort eine dritte Grube überhalb der ersten, in die er den Wein schüttete, bohrte ein Loch und ließ den Wein in des Aschmedai's Grube laufen. Nun deckte er seine beiden Gruben sorgfältig mit

Steinen und Erde zu und stieg auf einen Baum. Als nun Aschmedai gekommen, sein Petschaft besichtigt, die Grube geöffnet und statt Wasser Wein gefunden hatte, sprach er: Es stehet geschrieben: Der Wein macht böse Leute und stark Getränke macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise. So stehet auch ferner geschrieben: Liebe, Wein und Most rauben den Verstand. Und der schlaue Dämonenfürst trank lange nicht. Doch der Durst übermächtigte ihn, er konnte nicht mehr widerstehen, trank und wurde so betrunken, daß er sich niederlegen mußte und einschlief. Sobald dieses geschehen war, stieg Benaja vom Baum herab, ging zu dem schlafenden Aschmedai, warf ihm die Kette über und schloß sie fest um seinen Hals. Darüber erwachte der Dämonenkönig, stellte sich ganz ungeberdig und wollte die Kette abreißen, doch Benaja sprach zu ihm: Der Name deines Herrn ist auf dir! denn dieser stand, wie schon gemeldet, auf der Kette. Benaja führte den durch List Gefangenen nach Jerusalem zu. Sie kamen aber an einen Dattelbaum, an diesem rieb sich Aschmedai und warf ihn um, dann kamen sie an ein Haus, das warf er auch um, endlich an die Hütte

einer armen Wittwe, die trat heraus und bat ihn flehentlich, daß er ihre Wohnung verschonen möchte, und als er sich auf die andre Seite wenden wollte, zerbrach er ein Bein und sprach, wie geschrieben stehet: Ein sanftes Wort bricht Hartnäckigkeit. In Salomo's Pallast angekommen, brachte man ihn erst am dritten Tage vor den weisen König. Am ersten Tage sprach der gefangene Dämonenfürst zu Salomo's Dienern: Warum läßt mich euer König nicht vor sich führen? Sie antworteten ihm: Er hat zu viel getrunken. Da nahm er einen Backstein und setzte ihn auf einen andern. Sie aber gingen zum Salomo und sagten es ihm an; der sprach zu ihnen: Er hat damit sagen wollen: Gehet hin und gebt ihm wieder zu trinken. Des andern Tags sagte Aschmedai wieder zu den Dienern: Warum läßt mich der König nicht vor sich kommen? Sie antworteten ihm: Er hat zu viel gegessen; da nahm der Dämon den Backstein von dem andern, und setzte ihn auf die Erde. Und sie gingen zum Salomo und sagten es ihm an; der sprach zu ihnen: Er hat sagen wollen: Gebt ihm nur wenig zu essen. In der Frühe des dritten Tags wurde Aschmedai vor den König geführt, und nahm

dort eine Elle und maß am Boden vier Ellen lang, und warf sie vor Salomo nieder und sprach zu ihm: Wann du gestorben bist, so kannst du von dieser Erde nicht mehr als vier Ellen behaupten. Nun hast du die ganze Welt bezwungen und bist doch nicht damit zufrieden gewesen, bis daß du auch mich bezwungen und dir unterworfen hast. Salomo aber sprach zu ihm: Ich begehre nicht viel von dir; ich will einen Tempel bauen, dazu hab' ich den Schamir nöthig; gib mir den Wurm. Da antwortete der Dämonenfürst: Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meers übergeben, und dieser vertraut ihn Niemand anderm an, als dem Auerhahne, der ihm getreu ist, wegen des ihm geleisteten Eides. — Und was thut der Auerhahn mit dem Wurme? fragte Salomo. — Er nimmt ihn mit sich auf die höchsten Berge, wo weder Kraut noch Baum wächst, und hält ihn an die Felsen; da spaltet Schamir die Felsen der Berge. Dann trägt ihn der Auerhahn wieder zurück, nimmt darnach Samen von Kräutern und Bäumen und wirft ihn dorthin, so gibt es einen fruchtbaren schattigen Ort daselbst. Deswegen wird er auch Naggar tura, d. i. der Bergkünstler, genannt.

— Und Salomo schickte den Benaja wieder aus, das Nest des Auerhahn zu suchen; und als dieser es gefunden hatte und Junge darin liegen sah, bedeckte er dasselbe mit einem hellen weißen Glase. Der Auerhahn kam, wollte zu seinen Jungen und konnte nicht, da flog er von dannen, holte den Schamir und setzte ihn auf das Glas, damit er's zerbreche. Benaja aber brach aus seinem Versteck hervor, schrie den Vogel überlaut an, so daß dieser den Schamir vor Schrecken fallen ließ, den Benaja schnell aufhob und davon trug. Der Auerhahn ging hin und erwürgte sich selbst wegen seines Eidbruchs. Der Schamir aber richtete dem Salomo alle Steine des Tempels zu. — Unsre Rabbinen, gesegneten Andenkens, haben gelehret, der Schamir sei von der Größe eines Gerstenkornes gewesen und kein hartes Ding habe vor ihm bestehen können, und sei am ersten Sabbathabend in der Dämmerung erschaffen worden; seit der Zeit der Verwüstung des Tempels wird er aber nicht mehr auf Erden gefunden. — Kraft seines Ringes zwang Salomo nun alle Dämonen, ihm beim Tempelbau zu helfen. Damals war der Mond noch in seiner Vollkommenheit und das Gute hatte Macht

über das Böse. Nachdem aber Salomo gesündigt hatte, fing der Mond an abzunehmen, und die Dämonen entzogen sich seiner Gewalt. — Aschmedai verblieb in Gefangenschaft, lange nach Vollendung des Tempels. Da trat er eines Tags vor Salomo und sprach: So du mir die Freiheit versprichst, will ich dir ein großes und wichtiges Geheimniß entdecken. Salomo versprach das Begehrte; und der Dämonenfürst fuhr fort: Erst mußt du mir die Kette abnehmen. Es geschah. — Nun bedarf ich zur Enthüllung des dir so förderlichen Geheimnisses auch deines Ringes. Und Salomo gab ihm auch diesen; denn alle Weisheit war von ihm genommen, seit er gesündigt hatte. Und alsogleich verschlang der freie Dämonenfürst den König, und setzte den einen seiner Füße an das Firmament des Himmels und den andern auf die Erde und warf den König Salomo vierhundert Meilen weit von sich in die Länder der Heiden. Er selbst versenkte den Ring in das Meer, und setzte sich dann in der Gestalt Salomo's auf dessen königlichen Thron und herrschte über das Reich; Salomo aber ging betteln vor den Thüren, und wohin er nur kam, sprach er: Ich, Prediger, war

König über Israel zu Jerusalem. Die Leute aber spotteten seiner wegen dieser Rede, und sagten: Sollte solch ein König vor den Thüren betteln? Und er verblieb in solch schmerzlichem Zustande drei Jahre, die weil er drei Gebote des Gesetzes übertreten hatte: Er soll nicht viel Rosse halten, er soll auch nicht viele Weiber nehmen, und soll auch nicht viel Silber und Gold sammeln. Als nun die drei Jahre verflossen waren, wollte sich Gott über ihn erbarmen, wegen seines Knechtes David; und damit die Naama, die Tochter des Königs der Ammoniter gerecht gemacht würde, und der Messias, der Sohn David's, aus ihm herkäme, und er sich mit ihr vermählete, sie auch mit ihm in das Land Israel zöge, so führte ihn Gott in das Land der Ammoniter. Und als er in der königlichen Residenzstadt, Namens Maschkemem, angelangt war und auf der Gasse stand, kam der Küchenmeister des Königs, der dem König die Speisen zubereitete und kochte, dasjenige einzukaufen, dessen er zur Verrichtung seines Dienstes vonnöthen hatte, und fand den Salomo daselbsten stehen, und zwang ihn, das Gekaufte zu tragen, und führte ihn in die Küche und sahe zu, was er that. Salomo

aber sprach zu dem Küchenmeister, er wolle bei ihm bleiben und ihm dienen um nichts weiter als die Kost. Und als es der Küchenmeister zufrieden war, blieb Salomo bei ihm und diente ihm, und half ihm. Einige Tage darnach sagte Salomo zum Küchenmeister, er wolle dem König einmal einige Speisen nach seiner Art kochen, und als jener damit zufrieden war, richtete er die königlichen Speisen gar köstlich und lecker zu, wie er sie selbst sonst gegessen hatte; denn er verstand ihre Zubereitung sehr wohl. Als nun der König von diesen herrlichen Speisen gegessen, fragte er: Wer hat diese Gerichte zubereitet, wie ich sie zuvor noch nie genossen? Da erzählte der Küchenmeister Alles, wie es sich zugetragen hatte. Darauf befahl der König seinen Knechten, daß sie den fremden Mann rufen sollten. Und als Salomo vor den König kam, fragte ihn dieser: Willst du mein Küchenmeister sein? Und er antwortete: Ja! Darnach gab der König seinem Küchenmeister den Abschied und setzte Salomo an dessen Stelle, daß er ihm alle seine Speisen zurichten solle. Es begab sich aber nach diesem Allen, daß des Ammoniterkönigs Tochter Naama den Salomo sah und zu ihrer Mutter sprach: Ich möchte

dieses Mannes Frau sein. Da gab ihr ihre Mutter einen Verweis und sprach zu ihr: Viel treffliche Fürsten sind in deines Vaters Reich, und du kannst wählen, welcher dir gefällt. Die Tochter aber gab zur Antwort: Ich begehre keinen als den Küchenmeister. Kein Zureden der Mutter half, und diese mußte das Begehr der Tochter dem Könige, ihrem Gemahl, entdecken. Als der König solches hörte, wurde er sehr zornig und wollte sie erst beide umbringen. Es war aber nicht Gottes Wille, daß unschuldiges Blut flöße, vielmehr, daß sich der König ihrer erbarme. Deshalb rief er einen seiner Knechte und befahl ihm, seine Tochter mit dem Küchenmeister in die Wüste zu führen, damit sie dort von selbst sterben sollten. Und der Knecht that also, wie ihm der König befohlen hatte, und ließ sie in der Wüste, und ging seinen Weg zum König, ihm zu dienen, wie zuvor. Sie aber begaben sich von dannen hinweg, Speise zu finden, ihr Leben zu erhalten, und kamen in eine Stadt am Meere. Und als Salomo ging, Speise zu suchen, traf er Fischer, welche Fische verkauften, und kaufte einen von ihnen, und brachte den Fisch seiner Frau, damit sie ihn koche. Indem sie nun des Fisches Bauch

aufschnitt, fand sie einen Ring darin, auf welchem vieles geschrieben stand, und sie gab den Ring ihrem Mann. Dieser aber erkannte alsobald seinen Ring, steckte ihn an seinen Finger und sprach den darin eingeschnittenen Schem hammphorasch aus. Da kam sein Geist wieder zu ihm und seine Macht und Stärke, und sein Gemüth wurde froh. Und er ging nach Jerusalem, vertrieb den Aschmedai vom Throne und nahm seinen königlichen Platz ein, und setzte die königliche Krone auf sein Haupt und nahm sein Weib als Königin an seine Seite. Darnach sandte er Boten zu ihrem Vater und ließ ihn herbeiholen, und sprach zu ihm: Du hast ohne Scheu zwei Menschen umgebracht. Der Ammoniterkönig antwortete: Das sei ferne; ich habe sie nicht umgebracht, sondern in die Wüste vertrieben, und weiß nicht, was sich mit ihnen zugetragen hat. Drauf fragte ihn der König Salomo: Wenn du sie sähest, würdest du sie wohl wieder erkennen? Wisse, daß ich der Küchenmeister bin, und deine Tochter ist die Königin, meine Frau. Und er ließ sie rufen, und sie kam, und küßete ihres Vaters Hände. Er aber freuete sich sehr und begab sich wieder in sein Land. Was nun Salomo's Ring

angehe, an welchem so große Kräfte gebunden, so ward derselbe nach des Königs Tode aufgehoben für den Würdigsten, der aus dem Blute Salomo's und der Naama entspringen würde, ein Sproß, der rein sei von aller Sünde, welchen der Gott Israels zu großen Dingen auserſehen und auf den er den Glanz seiner Herrlichkeit zurückstrahlen wird. Und so ist denn der Ring verborgen gewesen, und keiner hat ihn getragen und keinem hat seine Macht zugestanden bis auf unsre Tage, denen das Heil zugedacht ist."

„Wie?" rief Simcha Sebulon, der Aelteste aus Sabbathai's engerm Schülerkreis, ein Mann, der sich durch seine Körpergröße und Stärke auszeichnete, und seines Gewerbes ein Schächter war, „Salomo's Ring ist endlich gefunden? Und wer anders könnte in seinem Besitz sein, als unser Chacham!"

„So ist's!" versetzte Baruch feierlich. „Sabbathai Zewi trägt Salomo's Ring an seinem Finger, und ist Herr der Geister der Dämonen und der Vögel geworden, wie es der weise König war. Auch er versteht die Sprache der Vögel, und wenn er im Walde geht, fliegen sie auf seinen Befehl herbei, ihm ihre Geheimnisse zu offenbaren."

Ein maßloses Erstaunen ging durch den Kreis der Schüler. Ihre Augen glänzten von bewundernder Begeisterung, ihr Mund sprach kurze, aber inhaltschwere Worte.

„Und erzähle, so du's weißt, da du doch des Meisters Liebling bist, wie ihm der mächtige Ring zugekommen!" redete Schimcha wieder zu Baruch.

„Noch inniger vertraut geworden mit der geisterbeherrschenden Kraft der Kabbalah, hat Sabbathai zeither in jeder Nacht mit Engeln und Geistern verkehrt und sie haben ihm gesagt, daß er der Messias der Sohn David's oder vielmehr der David selber sei, wie geschrieben stehet, aber die Stunde seiner größten Macht sei noch nicht gekommen, daß er sich enthülle, über Israel herrsche und dessen Feinde vertilge. Da hat er verlangt, einstweilen bis zur Stunde seiner Macht, Salomo's Ring zu besitzen, und zu verschiedenen Malen hat er die Geister und Dämonen gezwungen, ihm den Ring zu bringen. Endlich als er die rechten und gewaltigsten Zeichen gebraucht, flog plötzlich ein Rabe durch dieses Fenster vom Berge her, der trug den Ring im Schnabel, legte ihn vor Sabbathai nieder und rauschte

wieder davon. Da sah Sabbathai zuerst den Schem hammphorasch, den urheiligen Namen Gottes, den sonst nur der Hohepriester gewußt und jährlich nur einmal aussprechen durfte im Allerheiligsten des Tempels, den aber unser Volk verlernt hat. Sabbathai weiß den Namen nur allein auf Erden wieder, und er wird ihn aussprechen, wenn's Zeit ist.“ —

In diesem Augenblick stand plötzlich Sabbathai mitten unter den staunenden Schülern und grüßte sie, eine ernste, schöne, ehrfurchtgebietende Gestalt. Keiner hatte ihn kommen sehen, und heilige Schauer rieselten durch ihre Gebeine bei seinem Friedensgruß. Scheu blickten sie an ihm empor, der selbst wie ein Geist unter ihnen stand, und es war allen, als müsse er gleich den wiedergefundenen dreimal urheiligen Gottesnamen aussprechen, und sie, zerschmettert von dessen Gewalt, erblindet von dessen flammender Herrlichkeit, zu Boden stürzen. Aber Sabbathai sagte: „Ihr habt mir ein Festmahl zubereitet! Wohlan, so laßt uns das Fest begehen! Ich wünsche euch Allen Glück zum neuen Jahre. Der Herr unser Gott möge alle eure Sünden des vergangenen Jahres gnädig von euch genommen haben, und wie ihr gestern

aus dem Bade am Leibe rein gestiegen seid, so möge auch eure Seele gestern fleckenlos geworden sein, und wie ihr heute neue und gute Kleider angelegt habt, so mögt ihr Tugenden und geistige Vorzüge angezogen haben. Verlasset immer mehr die geistige Dumpfheit eurer Väter und ziehet an das neue Kleid des Lichts, das ich euch webe gleich den Engeln, die, nach der schönen Dichtung, heute im Himmel neue Kleider anthun, gemacht aus dem glänzenden Scheine, der unter dem Throne der Herrlichkeit liegt, nachdem sie sich zuvor im Feuerfluß Dinur gebadet haben. Daniel, der Prophet, sah in seinem heiligsten Gesichte Gott sitzen auf dem Throne, und der Stuhl war eitel Feuerflammen und die Räder desselben brannten wie Feuer. Und von dem Throne ging aus ein langer Feuerstrom. Unsre Väter aber haben gesagt: Der Feuerstrom, der unter dem Throne der Herrlichkeit hervorfließt, wird vom Schweiß der Thiere gebildet, welche den Thron tragen und aus ewiger Furcht vor dem heiligen gebenedeieten Gott immer Feuer schwitzen. Und wenn die Engel, auf Gottes Ruf, zum Gericht kommen, so müssen sie in Dinur baden und sich erneuern, damit durch das Feuer jeglicher unreine Stoff, der

ihnen angeflogen wäre, von ihnen genommen werde, bevor sie vor des Herrn Angesicht erscheinen. Auch alle Gerechten, die da sterben, müssen im Feuerflusse gesäubert werden, ehe sie zum höchsten Glanze eingehen. Darnach fließet der Feuerstrom weiter und scheidet feurige Kohlen aus, und wirft sie auf die Häupter der Gottlosen in der Hölle. — So sehet denn, meine Freunde, im Flusse Dinur das Bild meiner Lehre. Sie leuchtet wie Feuerflammen, und geht aus von Gottes Thron. In ihr müssen Alle, die nach Wahrheit dürsten, die Feuertaufe erhalten, müssen die Lüge, die Heuchelei, den Unverstand, den Trotz, die Bosheit abwaschen und als neue Menschen aus dem Feuerbade derselben hervorgehen. Auf die, so in Thorheit verharren, und mit Fleiß Nacht und Irrthum verbreiten, wirft sie die feurigen Kohlen, die sie in ihrem Schoose verbirgt, um sie zu verderben die gottlosen Verächter. Und der Strom meiner Lehre wird sich ein Bett graben trotz aller Hindernisse. Der Herr segne seine Flammen in diesem neuen Jahre! Der Herr segne euch, meines Wortes Boten und Verkünder!"

Und er nahm die bleiche Jerusa, die unterdessen

gekommen war, küßte sie auf die Stirn, und setzte sie zu seiner Rechten, Baruch saß zur Linken, zu beiden Seiten seine Brüder, und dann die übrigen Schüler. Und er nahm das Brod, segnete es und brach's, und nahm den Becher, segnete ihn, trank und reichte ihn den Uebrigen.

Vom Neujahrsfeste bis zum Versühnfeste der Juden sind zehn Tage, die zehn Tage der Buße genannt. Sie beten während denselben vom frühesten Morgen an, fasten viel und hüten sich streng vor der kleinsten Uebertretung des Gesetzes. Am neunten Tage gehen sie früh in die Schule, und wenn sie heim kommen, schlachtet jedes männliche Familienglied einen Hahn, und jedes weibliche eine Henne zu seiner Sühne, gleich wie sonst, als noch der Tempeldienst zu Jerusalem bestand, der Hohepriester an diesem Tage den Sündenbock schlachtete, der durch seinen Tod das ganze Volk von aller Schuld reinigte. Abends baden sie, speisen gut und legen schneeweiße Kleider oder linnene Hemden über die übrigen Kleider an, Gewänder der Unschuld.

Der folgende eigentliche Festtag ist der strengste Fasttag der Juden, den sie, wo möglich, ganz in ihren Tempeln und Schulen zubringen.

Sabbathai hatte die Tage der Buße fastend verlebt, nur ein klein wenig Brod und Wasser war zur Erhaltung des Lebens über seine Zunge gekommen. Er war sichtbar abgespannt, als er am Abend vor dem Feste lehrte; seine Augen glüheten düster in ihren Höhlen und schossen zuweilen unheimliche Blitze, wie eine schwarze Gewitterwolke, die sich unbemerkt hinter den lichtweißen Wolken des Westhimmels nach Sonnenuntergang gebildet. Sein Gesicht bleicher, als jene Wolken, war doch von einer blaßrothen Fieberfarbe übertuscht. Er war nicht Herr des Wortes, wie gewöhnlich, und der Strom seiner Rede, sonst feurig leuchtend, wie Dinur, schimmerte kaum von schwachem Glanze. Zuweilen verwirrten sich seine Blicke, dann stockte er mitten in der Rede und schwieg eine Weile. Während dessen stützte er sich auf Baruchs Schulter, der neben ihm stand. Er sprach vom Versöhnungsfeste. „Laßt die eitle Thorheit, Hähne zu schlachten. Wahrlich sie können eure Sünden

nicht auf sich nehmen. Lernet die kindische Form verachten; ihr seid Männer geworden. Sühnt Gott durch ein reines Herz, durch edle Thaten, durch Frömmigkeit und wahres Gebet! Nicht der Hahn kann es, nicht das Geblärr der Schule. Statt der Hemden und weißen Kleider, die ihr überzieht, schmückt euch mit dem Kleide des Lichts und der Wahrheit. Glaubet, was ich euch sage; denn mich hat Gott gesandt, euch zu belehren. Wahrlich nicht den Hahn verlangt Gott zum Opfer, so wenig er sonst den Farren verlangte und den Bock, und mit Hosea, dem Propheten, rufe ich euch zu: Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott; denn du bist gefallen um deiner Missethat willen. Nehmet diese Worte zu Herzen und bekehret euch zum Herrn, und sprecht zu ihm: vergib uns alle unsre Sünde und thue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen. Ihr sollt sanftmüthig sein und euern Zorn dämpfen; denn Zorn ist die Wurzel eines Baumes, der lauter giftige Früchte trägt. Ihr sollt barmherzig sein, wie Gott barmherzig ist gegen alle Menschen; denn die Barmherzigkeit ist ein Mantel, gleich dem Mantel des Eliah.

Ehret Vater und Mutter, wie euch Moses geboten hat. Das ist der Hahn, den ihr dem Herrn zur Sühne geben sollt: seid stets gerecht und wahr gegen Gott, gegen eure Nebenmenschen, gegen euch selbst. Zum Beschluß hört einige Beispiele:

„Unter dem König der Juden, Herodes, den man den Großen nennt, lebte ein weiser Mann unseres Volkes, ein Lehrer, Namens Hillel. Es begab sich, daß ein Heide zum Rabbi Schammai kam, der eben finster und mürrisch seines Wegs dahin wandelte. Der Heide sprach zu ihm: Ich will ein Jude werden, wenn du mir das ganze Gesetz lehren kannst, so lange ich auf einem Bein stehe. Schammai aber entbrannte ob solchen Hohnes, und trieb mit seinem Stabe den Spötter hinweg. Dieser ging nun zu Hillel und sagte ihm dasselbe. Freundlich erwiederte der Lehrer: Du sollst nicht Andern thun, was dir mißfiele, wenn man es dir thäte. Dies ist das ganze Gesetz, und alles Andere dient nur zu seiner Erklärung. So gehe denn hin und thue also. — Der Heide aber dankte und ward ein frommer Mann. Nun geschah es auch, daß ein Mann mit einem andern eine Wette einging, daß

er den Rabbi Hillel zum Zorn reizen wolle. Und sie setzten beide hundert Seckel an die Wette. Und der Erstere ging zum Hause Hillel's, der damals, nächst dem Könige, der Vornehmste in Israel war, und rief mit grobem Ungestüm: Wo ist Hillel? ohne dem Namen einen Ehrentitel beizufügen. Hillel kleidete sich eben zum Sabbath an, und ohne die Unart des Fremden zu beachten, that er nur seinen Mantel um; dann fragte er den Fremden, was ihm gefällig sei? Ich möchte doch gern wissen, versetzte Jener, weßhalb die Babylonier runde Köpfe haben? Wahrlich eine wichtige Frage! sagte Hillel. Der Grund mag sein, daß sie keine geschickte Wehmütter besitzen. Der Mann ging hinweg und kam nach einer Stunde wieder, laut schreiend: Wo ist Hillel? — Der Weise that wieder seinen Mantel um, und fragte: Was willst du, mein Sohn? — Ich wollte gern wissen, versetzte der Fremde, warum die Termudier so böse Augen haben? Hillel belehrte ihn: weil sie in sandigen Gegenden leben und der Sand ihnen in die Augen fliegt und sie entzündet. Der Mann wollte nun noch einen Versuch machen, ob er Hillel zum Zorn bringen könnte, und er kam

und rief: Wo ist Hillel? Und wiederum fragte ihn dieser freundlich: was willst du jetzt? Ich will wissen, warum die Afrikaner so breite Füße haben? eiferte jener. — Weil sie auf weichem Boden wandeln, war Hillel's Antwort. — Ich möchte dir wohl noch manche Frage vorlegen, sprach der Fremde, aber ich fürchte, du wirst böse werden. — Sei ohne Sorgen, erwiederte der sanfte Lehrer. Frage so viel du willst, und ich werde antworten, so ich kann. Erstaunt über Hillel's nicht zu störende Gelassenheit, und voll Furcht, sein Geld zu verlieren, glaubte der Mann, sein einziges Rettungsmittel sei nun nur, dem Lehrer Bitterkeiten ins Gesicht zu sagen. Er fragte also trotzig: Bist du Hillel, den man den ersten der Israeliten nennt? — Ich bin Hillel! entgegnete der Sanftmüthige. — Nun so gebe der Himmel, rief der Fremde, daß Israel keinen Mann mehr hervorbringe, der dir gleich sei! — Und warum? fragte Hillel. — Weil ich durch dich hundert Seckel verloren habe. — Dein Geld ist nicht ganz verloren, tröstete ihn Hillel lachend, denn es wird dir eine Lehre sein, in Zukunft vorsichtiger zu werden, und keine so thörichten Wetten

einzugehen. Auch ist es viel besser, als daß Hillel'n die Geduld verlassen hätte.“ —

„Zum Versühnfeste ein Beispiel edler Barmherzigkeit,“ fuhr Sabbathai nach einiger Zeit fort.

„Mar Ukba war einer der Ersten Israels, reich, weise und wohlthätig. Den Tag vor dem Versühnfeste pflegte er stets einem Manne hundert Kronen zu schenken. Einst hatte er die Gabe durch seinen Sohn überschickt, und als dieser heimkehrte, sprach er zu seinem Vater: ' Du vergeudest dein Almosen an einen unwürdigen Mann. — Wie so? fragte der Vater. — Ich fand den Mann, den du für arm hältst und der sich nicht schämt, deine reichen Geschenke anzunehmen, mit seiner Familie in großem Wohlleben, und köstlichen Wein trinkend. — So laß dir sagen, mein Sohn, daß dieser Unglückliche einst bessere Tage gesehen hat. Ich wundre mich, wie er, gewöhnt an solche, mit der kleinen Gabe auskommt, die wir ihm reichen. Trage dies Geld noch zu ihm hin, und laß das Almosen für ihn in Zukunft verdoppelt sein. —“

„Und endlich laßt euch sagen, wie Damah, ein Heide in Askalon, gegen seine Eltern handelte.

Seine Mutter, Nethina, war nicht recht bei Sinnen, schlug ihn oft und schalt ihn, wenn seine Freunde zugegen waren. Doch der gehorsame Sohn widersetzte sich nicht, und ließ kein böses Wort über seine Lippen kommen. Einst saß er zu Gericht, da kam Nethina, zog ihren Pantoffel aus und schlug ihren Sohn vor allem Volke. Und sie ließ den Pantoffel zu Boden fallen. Da hob ihn Damah dienstfertig auf und reichte ihn ihr dar, damit sich seine Mutter nicht zu bücken brauche. — Einst war einer der kostbaren Steine verloren gegangen, die des Hohenpriesters Kleid zierten. Die Priester aber wußten, daß der Sohn der Nethina einen solchen Stein besitze, und gingen hin und boten ihm viel Geld dafür. Er war auch mit der gebotenen Summe zufrieden, und ging in ein Nebengemach, um den Stein herbeizuholen. Als er jedoch sah, daß sein Vater in der Kammer, wo der Stein war, schlief, blieb sein Fuß auf der Schwelle derselben, und wandte sich und sagte den Priestern, wie er den Gewinn müsse fahren lassen, denn sein Vater schlafe in der Kammer. Die Sache war dringend, und da die Priester glaubten, er spräche blos so, um

einen höhern Preis zu erhalten, so boten sie ihm noch mehr. Nein, entgegnete der fromme Sohn, ich möchte nicht auch nur einen Augenblick meines Vaters Ruhe stören, und könnte ich alle Schätze der Welt gewinnen. — Da harrten die Priester, bis der Vater erwacht war, und Damah brachte ihnen den Stein, und sie wollten ihm geben, was sie zum zweiten Mal geboten hatten; der fromme Mann aber schlug es aus, indem er sprach: Ich will nicht die Freude, meine Pflicht gethan zu haben, verfeilschen. Gebt mir, was ihr zuerst botet. Und sie thaten also, und gaben ihm ihren Segen. Wenn ein Heide so handelte, was müssen wir thun, die durch die heiligsten Gesetze dazu entboten werden? So gehet denn hin, meine Freunde, und thut desgleichen. Der Herr aber erleuchte sein Antlitz über euch, und gebe euch seinen Segen!" —

Erschöpft sank er in Baruchs Arme zurück.

„Du bist glühend heiß, Chacham," sagte dieser besorgt. „Du bist krank, ich hörte es schon an deiner Rede. Du wirst den beabsichtigten Gang in dieser Nacht nicht machen können. Laß uns nach Hause gehen!"

„Nimmermehr!“ versetzte Sabbathai heftig. „Ich muß hinauf in die Höhle. Ich muß! Mein Genius treibt mich. Ich kann, ich darf nicht widerstehen. Rede nicht dagegen. Wir gehen. Der Ring brennt wie glühendes Metall an meiner Hand. Ich muß hinauf. Schauder durchrieseln meine Gebeine, aber ich muß doch! Laß uns baden.“

Sie entkleideten sich und stiegen ins Meer. Eine dunkle Gestalt war ihnen nachgeschlichen und hatte Baruch etwas zugeflüstert. Dieser trat bald wieder aus dem Wasser. Die verhüllte Gestalt huschte hinter dem Felsen hervor zu ihm und verkehrte mit ihm. Bald verschwand sie wieder hinter den Büschen in der Nacht. Als Sabbathai das Meer verließ, war Baruch schon vorausgegangen. Er fand ihn, seiner harrend unter dem Felsen. Sabbathai stützte sich auf seinen Arm, und beide stiegen einsylbig durch den Olivenhain, zwischen Felsen bergauf, höher und höher bis in das kahle, steinigte, unfruchtbare Gebirge. Felsen griffen in einander über, wie in Umarmung versteinert. Hier starrte das gewaltige Werk der Schöpfung in erdrückender, erschreckender, grausenhafter Urmasse als fahle Felsen-

welt empor, wie am ersten Schöpfungstage, als des schaffenden Gottes Hand seinen zur That gewordenen Gedanken noch nicht mit der süßen, holden Farbe seiner Milde überkleidet, und die Schrecken der Schöpfung mit dem grünen Teppich seiner Liebe überdeckt hatte. Hier hauste kein Leben; nur wo die Welt grün ist, da baut sich das hoffende, vertrauende Geschlecht seine Hütte, sein Nest, und nur an das grüne Feld, an die grüne Wiese, an den grünen Wald spinnt es die weißen, zarten Sommerfäden seines Glücks. Schweigend, todt lagen die Felsenkegel, Zinkenstücke, Zacken und Hörner, abschüssige Grate thürmten sich auf, und die Nacht, hier zwiefach schauerlich, kroch, wie eine ungeheure endlose Schlange auf weichem Bauche, durch die Steinritzen und Spalten, und nistete in den Höhlen und Klüften.

In dieser Gegend befand sich eine große dunkle Felsenhöhle, schon am Tage unheimlich und abschreckend, und von Türken und Juden gemieden, unter denen die uralte Sage ging, diese Höhle sei die Wohnung von Geistern und Dämonen. Sabbathai kannte die Höhle und ihren unbequemen Zugang.

Er hatte sie früher oft schon auf seinen einsamen Streifereien besucht. Als die beiden seltsamen Bergwandrer sich jetzt in der Nähe derselben befanden, sprach Sabbathai zu Baruch: „du verharrst hier in dieser Felsenwand, bis ich wiederkehre oder dich rufe. Deine Gegenwart möchte störend sein. Darum folge mir nicht. Es könnte dein Leben kosten.“ Zitternd blieb der Schüler stehen, und der Rabbi ging ernst und schweigend den mühsamen Pfad weiter, bog um die scharfe Felsenecke und ward den ihm nachgesandten ängstlichen, sehnsüchtigen Blicken entrückt.

Es war Mitternacht, als Sabbathai erhitzt und auf's Aeusserste erschöpft in die düstre Höhle trat. Die Nachtluft flüsterte geheimnißvoll an ihren zackigen feuchten Wänden hin, fallende Tropfen klangen wie leise Seufzer. Ein kalter Hauch blies in sein heißes Gesicht, seine zarten Glieder bebten; unsicher und brennend irrte sein Auge in den dunkeln Räumen umher, als suche es gierig nach einer Erscheinung, vor der es sich doch fürchte. Sabbathai faltete die Hände, unwillkührlich sank er auf die Knie;

ein Gebet lispelte wie Flammen von seinen Lippen, aber bald wurde das Lispeln zum lauten gewaltigen Wort, das dröhnend an den Felsenwänden wiederhallte, wie die Flamme, mächtiger geworden, laut prasselnd emporschlägt. „Herr, Herr Zebaoth, Urewiger, Anfangloser, Unendlicher, du, der große Eine, der in sich vereint die Drei, die du selber bist, Allerweisester, der du durch dich selbst lebst und bist, heiliger Ensoph, Urborn alles Geschaffenen, Werdenden und Vergehenden, alles Lebens und Seins, du dir ewig selbst gleicher Gott, Allervollkommenster, Schöpfer der Welt, Allgütiger, Höchster, Reinster, Allgegenwärtiger, in dir selbst Abgeschlossener, der du dich zuerst offenbaret durch Memra, dein gesprochenes Wort, die Weisheit, wodurch die Welt erschaffen wurde! Höre mich, Herr, sieh auf mich! Ich liege hier im Staube vor dir, ein Stein, den du geschnellt aus deiner Schleuder! Du hast mich bestimmt, daß ich der Grundstein werden soll deines neuen Tempels, wie du gesprochen durch des Propheten Mund: Siehe ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Du hast mich auserkohren, daß

ich deiner wieder würdig machen soll dein auserwähltes Volk, das du einst geliebt, wie ein Vater sein Kind, und dem du gezürnt und geflucht, weil es deine Liebe von sich gestoßen. Du hast mich ausersehen, daß ich die Hoffnungen der Jahrhunderte, die sich zu Tausenden reihen, erfüllen soll. Du hast mir unverkennbare Zeichen gegeben, daß ich's bin, der Israel erretten wird. Dn hast durch heilige Gesichte zu mir geredet, du hast mich mit Wundern umwoben, du hast mir Stimmen gesendet und Boten, und hast dich groß und herrlich offenbaret in meiner Seele. Denn war diese meine Seele nicht von meinen früheften Tagen voll tönender Bilder, voll farbiger Lieder, deren Keime du hineingesenkt, wie in Davids Seele, treue Spiegel von Lust und Schmerz, Frühling und Jugend, Sehnsucht und Abendroth; und wähnte ich nicht erst zum Sänger meines Volkes von dir berufen zu sein, deinen Ruhm zu feiern, deinen Namen zu verherrlichen! träumte ich nicht den heißen Jugendtraum, Smyrna, die erhabene, die einst den Homeros geboren, habe in mir einen Seher erweckt, wie ihn; und auch auf mich, mit gleichem unsterblichen Ruhm geschmückt, wie er, werde meine Vaterstadt stolz

sein, wie auf ihn! Aber zu unendlich Höherem hast du mich berufen, Herr, mein Gott! Nicht den grünen zum Kranz verschlungenen Zweig der mich zum Dichterfürsten erhöbe, willst du mir in das Haar flechten, nein, die unverwelkliche Sternenkrone des Messias drückst du mir auf die duftenden Locken! Du hast des Liedes Funken mir zuerst in der Brust entzündet, daß er allmählig zur Glut der Begeistrung werde und mich die heilige Lohe deiner Göttlichkeit — so sie plötzlich hereinbräche in das schwache sterbliche Haus — nicht verzehre und vernichte. Nun bin ich ein würdiges Gefäß des großen Königthums geworden und flammend, wie das Feuer der Vulkane, schlagen Begeistrung und Sehnsucht nach der Erfüllung meines Looses aus meinem Herzen gen Himmel empor. Ja, mein Vater, ich lechze nach der Stunde, wo du mir gebietest, mich der Welt zu enthüllen, wie der Tiger in der Wüste nach frischem Wasser. Wohl erkenne ich die Größe der Last, die du auf meine Schultern legst. Eine Welt soll ich tragen, wie Atlas; aber die Last wird auch meine Krone sein. Ha! aber glüht mir nicht die Seele vor Verlangen, die Schmach meines Volks, die es

sich selbst aufgehäuft in Trotz und Thorheit, zu tilgen, und das beschmutzte Kleid seiner Gottesliebe wieder so rein zu waschen, wie es war, als du es einführtest in das Land deiner Verheissung! schlägt mir das Herz nicht kühn und ungeduldig, der Retter Israels zu sein und die Weissagungen deiner Propheten und Seher zu erfüllen! Herr, Herr, laß mein Lied nun zur That werden, mein Wort zum Werke! gestatte der Flamme meiner Liebe, daß sie über die Erde fahre mit Sturmes Brausen und verzehre deine Feinde, wie das Feuer, das vom Himmel fiel und den abtrünnigen Korah fraß mit seiner Rotte, und daß sie erwärme und verkläre, die dich lieben, und ihnen vorleuchte, wie die Feuersäule bei Nacht unsern Vätern in der Wüste. — Du willst deine Tochter Zion verjüngen und schmücken wie eine rechte königliche Braut, und sie wieder auf den Thron erheben, von dem sie dein Zorn gestürzt, da sie dein vergessen in ihrer Eitelkeit; und mich hast du zu ihrem Bräutigam und König erlesen; Herr, so schaffe, daß ich meine Hochzeit mit ihr halte und sie umarme! Ist aber meine Stunde noch nicht da, die du mir bestimmt hast, daß ich die Fackel,

die Welt zu erleuchten, anzünden soll an dem morgenrothflammenden Saume deines Kleides, so vergönne mir jetzt nur, den Abglanz deiner Herrlichkeit zu schauen. Gib mir die Macht, Herr, die mir zusteht, über die Geister und Dämonen. Zwar hast du mir schon deine Engel gesandt in meine einsamen Stunden, aber nicht immer erschienen sie, wenn ich sie rief. Ich bitte, ich fordre von dir, daß du mir deine Engel sendest, wenn ich sie begehre, daß du mir Gewalt giebst über die Geister, wie du sie dem Salomo gegeben. Du hast mir auf wunderbare Weise einen Ring in die Hand gelegt; ist es nun wirklich Salomos Ring, an welchen die Herrschaft über Geister und Dämonen gebunden ist, so offenbare dich mir, indem ich deinen urheiligsten Namen, den Schem hammphorasch ausspreche, der fast zwei Jahrtausende über keine sterbliche Lippe gekommen. Offenbare dich mir sichtbar, wie du dich dem Abraham offenbart, zu dem du in heiligen Gesichten gesprochen, dem du deine Engel ins Haus geschickt, wie dem Isaak, dem du erschienen und ihm Saamen versprochen, wie die Sterne am Himmel, wie dem Jakob, mit dem du gerungen, wie dem Moses im

feurigen Busche, wie dem David in rauschenden Liedern und Psalmen, die du ihm zugeflüstert, wie dem Salomo durch deine göttliche Weisheit, wie deinen Propheten durch selige Entzückungen und Gesichte. — Auf Bergen hast du dich am liebsten offenbart, und auf Höhen am größten gezeigt; denn die Berge sind die Säulen deines Ruhms, die dampfenden Altäre deiner Herrlichkeit. Im Haine Mamre zu Hebron sah dich Abraham, Moses sah dich zuerst auf deinem Berg Horeb, wo er die Schaafe hütete, dann auf dem Berg Sinai, als er die Kinder Israel führte. Salomo baute dir deinen Tempel auf den Berg Moria, wo ich ihn dir neu errichten werde. Also bin auch ich heraufgestiegen auf den einsamen Berg, dieweil deine Herrlichkeit auf den Spitzen der Berge ruhet, wie die Schechina auf den Spitzen der Finger des Priesters, wenn er segnet. — So höre mich denn, Gott, mein Gott, und laß mich nicht zu Schanden werden; denn ich hoff' auf dich. Ich schreie zu dir, Herr Zebaoth, und spreche den urheiligen Namen und rufe deine Geister, daß sie mir dienen!" — — Und mit glühender Hand ergriff er den Ring und drehete ihn, daß das eingeschnit-

tene Wort nach oben kam, und brachte es vor seine Augen; sie brannten, wie Kohlen in seinem Kopfe, es sauste und brauste wie Meeresbrandung darinn. Plötzlich sah er grüne und blaue Flammen aus den Felsenwänden herausschlagen und sich nach ihm her dehnen, um ihm zu leuchten, daß er die geheimnißvollen Zeichen des hochheiligen Namens erkenne. Und er sprach das Wort mit lauter Stimme, aber es schlug als allgewaltiger Donner an die Felsen, und hallte grausenhaft kräftig fort, dröhnend und schallend, als wolle es die Grundfesten der Erde erschüttern. In demselben Nu drang unaussprechlich klarer Lichtglanz um Sabbathai, feurige Lohe wallte und wogte wie ungeheure Meereswellen, Sonnen und Sterne rollten heran und stellten sich in ihren Strahlengewändern um ihren Meister, und wurden zu Engeln, deren Haupt in die obersten Regionen ragte, während ihre Füße auf der Erde standen. Ihr Haar waren Sonnenstrahlen, ihre Augen Sonnen, ihr Gewand Glanz der Morgenröthe, ihr Antlitz die wandelnde Pracht des Tags. Und feuriger rollten die Kreise um Sabbathai, und Geister drängten sich hinein von allerlei seltsamer Gestalt, und Dämonen,

geschmückt mit der heimlichen Schönheit der Nacht. Und feuriger rollten die Kreise, und Schaaren auf Schaaren zischten herein und umzingelten ihren Beschwörer, seines Winks gewärtig, und wie die rothen Flammen des Abgrunds mit dem reinen licht-hellen Feuer der Höhe wogte es neben einander, das dämonische und englische Element. Und feuriger rollten die Kreise, da kamen die Vögel schreiend, die Adler des Gebirgs, die Eulen der Klüfte, gehorsam der sie bindenden Macht, und die wilden Thiere der Wälder liefen herbei und schaueten herein mit ihren klugen dämonischen Augen, und der Leu und der Tieger harrten auf Befehle. Und feuriger rollten die Kreise, da stimmten alle an: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Halleluja! Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der trägt auf seiner Schulter die Herrschaft; und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und seinem Königreich. Halleluja, Halleluja!“

„Todt! todt!“ kreischte eine helle weiche Stimme in der düstern Höhle, in welche die unterdeß am Himmel emporgestiegene Mondsichel einen melancholischen Strahl warf. Ihr grünliches Licht zitterte über Sabbathais bleiches Gesicht, das sein Begleiter von vorhin mit Blicken der Verzweiflung anstarrte. Und den am harten Boden liegenden kalten Körper, dessen Glieder konvulsivisch zusammengezogen waren, an sich reißend, an die ängstlich laute Brust pressend, bedeckte der Jüngling jammernd den erstarrten Mund mit heißen Küssen, und versuchte, ihm seinen Athem einzuhauchen. Was nur unaussprechliche Angst dem Erschreckten eingab, das versuchte er, an Sabbathai ein Lebenszeichen hervorzurufen. Es war ein verzweifeltes Ringen, eine nach einem Schein von Trost und Hoffnung haschende Eile, ein Kind des wüthendsten und doch noch zurückhaltenden Schmerzes. Noch wollte das rasch pochende Herz das Gräßlichste nicht glauben, daß das ihm gegenüber, das theuerste auf Erden, zu schlagen aufgehört, und das angespannte Ohr horchte nach dem Wellenschlage des Bluts in Sabbathais Brust.

„O wäre das das Ende meiner Träume!“ weinte

die Stimme dazwischen. „Sollte die kalte Hand des Todes die Kränze zerreißen, die ich aus den duftenden Blumen meiner Phantasie, meiner Liebe, meiner Wünsche und Hoffnungen geflochten! Sammael, furchtbarer Todesengel, hättest du mit deinem Schwerte Israels Heil vernichtet, spottend der Sehnsucht unsres Volks, dessen Feind du bist? Nein, nein! Es ist unmöglich! So gräßlich kann nicht ich, kann nicht die Welt betrogen werden!“ Und den da Liegenden wieder mit dem angstbrennenden Hauch seiner Lippen überglühend, mit stürmischen Küssen überfluthend, fühlte der seltsame Jüngling plötzlich ein leises Regen in dem Körper des Rabbi. Er horchte einen Augenblick; es war der einer Entscheidung für die Ewigkeit; lange stockte der Athem in seiner eignen Brust. Er hatte sich nicht getäuscht: Sabbathais Herz schlug in langen Zwischenräumen einzelne leise Schläge. Ungestüm jubelnd schloß er den Meister in die runden weichen Arme und sog nur noch gieriger an den warm werdenden Lippen, hauchte nur noch heißer in den sich regenden Busen. Sabbathai öffnete die Augen.

„Rahel!“ sprach er mit schwacher Stimme.

„Dein Geist hat mich erkannt!“ rief die Verkleidete feierlich.

„Warum störst du meine Rede mit Gott und den Engeln?“ fragte er.

„Chacham, deine menschliche Natur erträgt es noch nicht. Ich fand dich für todt auf dieser Stelle, als mich Furcht und Angst, und der draußen heulende Sturm hereintrieben.“

„Wo ist Baruch?“

„Er ist nicht hier, Rabbi. Ich beredete ihn, daß ich dir in seinen Kleidern folgte, um dir stets nahe zu sein, um Zeugin zu sein deiner göttlichen Macht. Die Felsen haben mir von dir gesprochen und der Sturm von dir geredet, daß mir die Seele bebte. Ich betete an im Staube.“

„Rahel, dich hat Gott mit mir gesendet. Erquicke mich mit dem Kuß deiner Lippen, mit dem Hauche deines Mundes. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, du bist auserwählt und keine weiter!“

Und ihre Lippen vereinigten sich zu einem langen Kusse, ihre Glieder verstrickten sich zu einer langen Umarmung.

„Laß uns hinab nach der Stadt,“ bat Rahel,

„schon beginnt der Tag sich zu röthen und du scheinst mir krank, hoher Herr!“

Aber er wankte, wie ein Trunkener, und nur ihr starker Arm, auf den er sich stützte, der ihn festhielt, leitete den Erschöpften den Berg hinab. Das Gestirn des Tags spiegelte sich schon im Meerbusen, als sie unten ankamen. Sabbathai's Mund brannte fiebrisch beim Abschiedskuß auf Rahels Lippen. Mühsam erreichte er seines Vaters Haus.

Die Kunde, daß Sabbathai Zewi durch ein hohes Wunder in Besitz von Salomo's Ring gekommen, dessen alte Kraft er bereits mit dem glänzendsten Erfolge erprobt, war durch seine Schüler bald unter die ungeheure Zahl seiner Zuhörer verbreitet und von diesen auf die verschiedenartige Bevölkerung der ganzen Stadt übergegangen. Juden und Türken sprachen davon, und Griechen und Armenier erzählten sich bereits, zu wechselseitigem schauerlichen Erstaunen und Ergötzen, umständlich die unerhörtesten Zaubereien, die der junge jüdische Rabbi durch den Ring vollbracht, wie er die Sprache der Vögel ver-

stehe und den Thieren des Waldes befehle. Selbst der gleichgültige, den Juden tief verachtende Moslemin fand hier plötzlich einen Anstoß, der sein ganzes Interesse in Anspruch nahm und lebhaft beschäftigte; denn Salomo ist ihm eine durch den Koran mit dem Nimbus der Heiligkeit und hoher Wunder umgebene theuere, ehrwürdige Gestalt, der weiseste König des Alterthums, der Freund seines Propheten. Während aber bei der übrigen Bevölkerung Smyrna's der Eindruck, welchen diese Neuigkeit hervorbrachte, höchst verschieden war, so hatte derselbe bei den Bekennern des Islam eine entschiedene Phisiognomie, die des höchsten Zorns und der Erbitterung über einen Hund von Juden, der mit frecher Stirne solche Lügen vorbrachte und so heilige Dinge mit seinen unreinen Händen besudelte. Die Entrüstung über den jüdischen Scheik ging von Ulema's bis zum untersten Priester und von den Dienern der Religion über alle Klassen des Volks. Größer indeß, als unter den Moslemin, war die Erbitterung unter den Juden, welche Sabbathai's Meinungen nicht anhingen, d. h. unter den Rabbinen und den altgläubigen Rabbaniten. Die alten strengen Rabbinen hielten Versamm-

lungen, sich zu berathen, wie der abtrünnige Zweig ihres Stammes, der so üppig emporschieße, zu verderben sei, und der Chacham Halevi war in diesen Tagen besonders geschäftig. Man sah ihn aus der Synagoge in das Rabbinalgericht gehen, und von da in die Häuser des Präsidenten und Vicepräsidenten wandern. Ja eines Tages stieg er sogar in Gesellschaft Aaron de la Papa's an das Ufer herab, um sich in das Schloß des Kadi zu verfügen. Inzwischen beruhte die Sache zu sehr auf märchenhaften Erzählungen und Uebertreibungen, als daß sie besonders glaubwürdig erschienen wäre; sie mochte der türkischen Behörde viel zu unwichtig erscheinen, als daß sie sich deshalb in Bewegung setzen sollte, zumal Sabbathai als sehr arm bekannt war.

Daß es jedoch nicht an heftigen Anreizungen fehlte, zeigte sich bald. Fünf Tage nach dem Versöhnfest tritt das Laubhüttenfest ein. Sabbathai, der sich von den Anstrengungen seiner abentheuerlichen nächtlichen Bergreise noch nicht ganz wieder erholt hatte, vermied es, sich unter das fröhliche Volk seines Glaubens zu mischen, und brachte die festlichen Tage einsam über seinen Büchern oder im

Kreise seiner Schüler zu. Seit dem Versöhnungsfeste hatte er keinen öffentlichen Vortrag halten können; er hatte sich zu krank, zu schwach dazu gefühlt. Doch kaum rang sich Jugendkraft wieder mit neubefiederten Fittichen in ihm empor, als er auch dem Verlangen, öffentlich zu lehren, nicht widerstehen konnte. Auf seinen Wunsch ladeten die Schüler alle Anhänger und Zuhörer ihres Meisters auf den Abend des fünften Tages des Festes ein.

Schon vor Beginn des Festes hatte sich Salome, Sabbathai's Mutter, in seinem Beisein oft ängstlich und unruhig gezeigt, gleichsam, als habe sie etwas auf dem Herzen, womit sie sich nicht herauswage; er aber, der für die wirkliche Welt jetzt kein Auge mehr hatte, bemerkte ihre Befangenheit nie und forderte sie also auch nicht zur Mittheilung auf, was sie vielleicht erwartet hatte. Die Scheu vor ihm und seinem ernsten Wesen hielt sie zurück, und so verging ein Tag nach dem andern. Die Freuden des Festes lockten alle Bewohner des Hauses in die Laubhüttenstadt, nur Sabbathai blieb in seiner Halle sitzen, trübe, nachdenkend und umgaukelt von phantastischen Bildern. Doch war's ihm zuweilen, als

schwebe eine Gestalt durch die Räume des Hauses, als flüstere eine liebliche Stimme seinen Namen, als umhauchten ihn Seufzer der Sehnsucht. Er war wie in einem schönen Traume befangen. Da trat Baruch zu ihm herein. Auch des geliebtesten Schülers Blick war seit einigen Tagen verdüstert und verstört. Traurig ließ er sich jetzt neben dem Rabbi nieder und fragte:

„Chacham, gib mir einen Rath. Entscheide mit deiner hohen Weisheit über den Fall, den ich dir vorlegen will. Ein jüdischer Kaufmann lernt auf seinen Reisen einen Araber kennen, der ihm im Sterben ein sehr kostbares Pferd vermacht. Der Jude wird durch das edle Thier vermocht, ein Reiter zu werden, und bringt es bald sehr weit in dieser Kunst, ja sie wird fortan seine Hauptbeschäftigung, sein Vergnügen, seine Arbeit, sein Alles. Er fühlt sich, seit er sich ihr ergeben, weit gesünder, heiterer, kräftiger, glücklicher als sonst. So kehrt er heim in seine Vaterstadt.

„Sein Vater lobt das Roß, lobt die Kunstfertigkeit, die sein Sohn erlangt hat, und scheint es ganz zu übersehen, daß derselbe die ehemaligen Geschäfte

ganz verabsäumt und dem Hause dadurch mancher Schaden erwächst. Der Reiter aber wird bekannt, berühmt, der Pascha macht ihn zum Stallmeister, man spricht schon davon, daß ihn der Padischah zu dem seinigen machen werde; da befiehlt der Vater dem Sohne, das arabische Roß zu tödten, seine reichlohnende, bequeme und ehrende Stellung aufzugeben, und sich wieder dem beschwerlichen, ihm fremd gewordenen, früheren Geschäft zu widmen. Der Sohn sieht ein, es wird sein, ja sehr wahrscheinlich auch seines Vaters Verderben seyn, wenn er dessen Befehl befolgt. Nun sage, Rabbi, ist der Sohn in diesem Falle auch Gehorsam schuldig?"

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt!" versetzte Sabbathai feierlich.

„Gut; ist aber Gehorsam und Ehre eins?"

„Durch Gehorsam erwirbst du die Ehre!"

„Auch wenn mein Vater Thörichtes, Schädliches von mir begehrte, wie die Tödtung des edelsten Thieres, die Aufgebung des einträglichen Amtes?"

„Das Begehr des Vaters läuft nicht gegen das Gesetz. Er wird seine wohlerwogenen Gründe haben,

die er nicht schuldig ist, dem Sohn zu offenbaren, und dieser ist zu gehorchen schuldig?“

„Auch wenn das feurige Roß die Lehre des Heils wäre, die du verkündigst, Rabbi? die mich empor trägt zum Quell der Wahrheit, zum unsichtbaren Tempel des reinen Gottes, zu Ehre und Ruhm. Auch dann, Rabbi?“

„Auch dann, Baruch. Erst warst du deines Vaters Sohn, eh' du mein Schüler, mein Freund wurdest, und die Pflichten gegen deinen Vater sind tausendmal größer und heiliger, als die Pflichten gegen mich.“

„Ich will nicht von den Pflichten gegen dich reden, Rabbi, aber von denen gegen deine Lehre. Diese sind himmlische, göttliche Pflichten, jene nur irdische, menschliche.“

„Und brauchst du jenen himmlischen untreu zu werden, wenn du diesen irdischen ein strenges Genüge leistest? Was hat die erkannte Wahrheit in deiner Seele, die in dir licht und fest gewordene Ueberzeugung von der Heiligkeit meiner Lehre mit dem Befehle deines Vaters zu schaffen? Gehorche deinem Vater und meide mich, meine Vorträge. Das ist, was du thun kannst. Wahrheit für Lüge zu halten,

vermagst du nicht, und als der gehorsamste Sohn, bleibt dein Auge doch dem neuen Lichte zugewandt, dessen Leuchter und Träger ich bin. Gehe in Frieden und folge deinem Vater!"

„Chacham, es ist mir unmöglich, mich von dir zu trennen!" rief der Jüngling weinend, „ich werde sterben, so ich dich meiden muß."

„So rede mit deinem Vater und bitte ihn, seinen Befehl zurück zu nehmen."

„Er wird es nicht thun; er ist zu erbittert auf dich — ach! und ich trage einen Theil der Schuld."

„Und weshalb?"

„Ich kann, ich darf dir nichts verhehlen. Jener unglückliche Sturz meiner Schwester hatte sie wohl von ihrer unheimlichen Krankheit, dem Somnambulismus geheilt, aber nicht von einer verzehrenden Leidenschaft, die wir Brüder erst jetzt allmälig inne wurden. Wir konnten die Arme nur bedauern. Es kann dir längst kein Geheimniß mehr sein, Rabbi, daß du der hohe Gegenstand ihrer glühenden Liebe warst. Sie konnte nicht eher wieder genesen, bis du sie, auf meine dringenden Bitten, einige Male im Geheimen besucht, aber erst, als du

dich von deiner Gemahlin wieder geschieden hattest, erwachte ihre frühere Lebenslust in aller Kraft, ja noch verdoppelt, ihre blühende Gesundheit zeugte von derselben. Seit jener Zeit hat sie jeden deiner Vorträge, verhüllt oder verkleidet, besucht. In ihrer Seele sind die kühnsten Plane zu deiner irdischen Erhöhung erwacht, und sie hat sie mit Begeistrung gepflegt und ausgebildet. Sie ist voll deiner hohen Sendung und deines Ruhmes. Durch mich hatte sie nun auch von dem wunderbaren Ring gehört, der dir auf so geheimnißvolle Weise zugekommen; und als ich ihr sagte, ich würde mit dir in der Mitternacht nach der Dämonenhöhle gehen, wo du zuerst die Kraft des Ringes erproben wolltest, da ließ sie nicht nach, mich zu bitten und zu bestürmen, daß ich sie statt meiner gehen ließe: Ach, ich liebe sie nur zu sehr! wir sind uns nicht allein in den Gesichtszügen so sehr ähnlich, auch unsre Seelen haben diese überraschende Aehnlichkeit. Sie sind nicht nur verschwistert, sie sind verwachsen, sind eins. Ich gab ihr nach, und sie begleitete dich auf deinem Gange. Ich weiß von ihr, daß du sie erkannt hast. Du hast vermieden mit mir darüber zu sprechen, und so hatte

ich keine Gelegenheit, dir die unseligen Folgen meiner liebenden Schwäche und ihrer Wandrung zu melden; auch hoffte ich, es solle Alles noch gut ablaufen. Dem ist aber nicht so. Rahel wurde am Morgen vermißt, mein Vater erkundete bald, daß sie in der Nacht nicht im Hause gewesen war. Er, die Mutter und die Brüder glaubten nicht anders, als sie sei wieder von ihrer Krankheit hinausgetrieben worden und verunglückt. Mich durchbebte eine unaussprechliche Angst, mein Vater fragte mich nach ihr, ich konnte ihn nicht belügen, ihm die Wahrheit nicht verhehlen; ich stürzte zu den Füßen meiner Eltern und gestand, was ich wußte. Ergrimmt über mich und Rahel, sandte mein Vater meine Brüder nach ihr aus. Sie kehrten bald mit ihr zurück: Es gab einen harten Auftritt, und wir hatten viel zu leiden vom Zorn unsres Vaters. Er that Rahel schmerzliches Unrecht, indem er ihre Tugend in Verdacht zog. Da er sich sehr wild und ungeberdig stellte, so erfuhren die Nachbarn davon; durch Dienstleute, vielleicht durch meine Mutter selbst, war die Veranlassung bekannt geworden, und wenige Tage darauf erschien der Chacham Halevi in unserm Hause.

Mein Vater war gerade außerhalb und der gute Mann erwartete seine Heimkehr, und sprach lange mit unsrer kränklichen schwachen Mutter, die ihn nachher beim Vater unterstützte. Der Erfolg dieser Unterhaltung wurde uns bald bekannt, und wir konnten daraus auf sie zurückschließen. Mein Vater kündigte uns drei Brüdern an, daß wir niemals mehr deine Vorträge besuchen und jedwede Berührung mit dir streng vermeiden sollten. Rahel aber wurde bei harter Strafe anbefohlen, das Haus nicht wieder zu verlassen, und da sie darüber in wilde Verzweiflung gerieth, erschien am andern Tage der Chacham Halevi, um sie von dem dämonischen Zauber zu befreien, in welchen du sie, seinem Vorgeben nach, durch teuflische Künste gelegt. Am Abend war sie aus unserm Hause verschwunden und hat bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden können. Halevi behauptet, sie habe sich unter deinen Schutz begeben und du haltest sie hier in deines Vaters Hause verborgen."

„Ich?!" rief Sabbathai entrüstet. „Geh und sage deinem Vater, daß, möge er halten von mir, was er wolle, er wenigstens keinen Frevler an den

heiligsten Geboten des Gesetzes in mir sehen solle. Sag' ihm, daß ich dich zum unbedingten Gehorsam ermahnt, sag' ihm, daß ich Rahel liebe, und nichts heißer wünsche, als sie mein Weib zu nennen, daß ich sie aber stets von meinem Herzen und in seine Vaterarme legen werde, wenn er's verlangte. Und nun geh', deinen Vater zu beruhigen. Du darfst fortan nicht bei mir weilen."

„So verstößt du mich?"

„Ich kette dich nur fester an mich, indem ich dich zur Erfüllung deiner heiligsten Pflicht anhalte."

Der Jüngling faßte des Meisters Hand und weinte bittere Thränen darauf; dann riß er sich los und ging. —

Als Sabbathai am Abend des folgenden Tages auf dem Versammlungsplatze angelangt war, und in Nachdenken versunken an einen Baum gelehnt, stand, erblickte er ohnfern davon seine Schwester, seine Mutter, die blinde Hannah und einige ihrer Gespielinnen, ja er glaubte, trotz der Dämmerung, Mihurmah in der Mitte seiner Brüder zu erkennen. Ehe sie sein Kommen bemerkt hatten, stand er mitten unter ihnen und grüßte sie mit dem Gruße des

Friedens. Doch mit Erstaunen erblickte er Rahel sich gegenüber, die ihre hohe edle Gestalt züchtig vor ihm verbeugte. „Wie?“ redete er sie an. „Uebertrittst du so deines Vaters Befehle, daß du dich aus seinem Hause entfernst und hierher kommst? Wo bist du gewesen, seit du so unkindlich deine bekümmerten Eltern verlassen?“

„Ich habe Schutz gesucht und gefunden bei deinen Eltern, Sabbathai,“ versetzte sie erröthend und mit einigem Unwillen, „und sie sind die meinigen geworden.“

„Ihr habt nicht wohlgethan, dies mir zu verheimlichen,“ sagte Sabbathai finster und wandte sich zu Mihurmah. „Gesegnet sei dein Anblick!“ sprach er fast wehmüthig. „Du hast meinen Augen lange das Glück mißgönnt, wie meinem Herzen den Trost, sich mit dir zu besprechen.“

„Du weißt, Sabbathai, wem ich meine Sorge widmen muß,“ versetzte sie.

„Ach, sie will sich durch nichts in der strengen Ausübung dieser Pflicht hindern lassen,“ mischte sich Eliah ein. „Vergebens bestürm' ich sie, meine Gattin zu werden, sie weist mich Verzweifelnden

mit dem Bescheide zurück, ihr Leben gehöre so lange einer Unglücklichen, bis diese selbst sie entlassen werde."

„Der Herr wird dich für diese edle That belohnen!" sprach Sabbathai feierlich, seine Hand auf ihre Stirn legend. „Träumte doch auch ich einst einen bunten warmen Traum von Liebesglück, und du führtest den Träumer auf der Himmelsleiter empor, statt dich mit ihm, wie er begehrte, auf den Blumen der Erde zu lagern. Als wir dort beide irrten, da war's Gottes Wille. Bleibe deinem Vorsatz getreu, edles Herz. Tröste die Arme! Gott segne dich!" Er wandte sich ab; sein Auge erglänzte in Thränen.

Unterdessen hatte sich der Platz ungewöhnlich angefüllt und noch immer zogen Schaaren heran; die Dämmerung hatte sich verdichtet und die Fackeln wurden angezündet. Bald sah man auch Andere mit Fackeln die Bergpfade herab kommen. Das Meer glänzte vom Widerscheine wandelnder Lichter. Sabbathai hatte bereits seinen Stand eingenommen und seinen Vortrag über einen Abschnitt des Sohar begonnen, an welchen er sich seit einiger Zeit stren-

ger hielt, als früher, da drängte sich einer seiner Schüler heran und flüsterte ihm zu: „Rabbi, wir sind ganz von Türken umringt. Noch nie war der türkische Pöbel in solcher Masse hier, und aus ihren drohenden Blicken und Worten läßt sich schließen, daß sie Böses gegen dich in Sinn haben.“

„Laß sie!“ versetzte Sabbathai ruhig. „Wir stehen in Gottes Hand.“ — Er sprach weiter. Doch kaum hatte er wieder begonnen, als sich plötzlich ein wilder Ruf erhob: „Greift sie! Hier ist sie! Die Bethörte! Die Bezauberte!“ Der Schrei einer weiblichen Stimme durchschnitt die Luft. Eine Verhüllte drängte sich mit starkem Arme durch die Masse. Man machte ihr Platz, doch auch den Verfolgern, die hinter ihr waren. Einen Augenblick später stürzte die Flüchtige zu Sabbathai's Füßen. „Rette mich! Ich beschwöre dich bei der Gnade unseres Gottes!“ rief sie verzweifelt. Es war Rahel. Sabbathai wollte reden, doch die Verfolger überschrieen ihn, unter denen sich Halevi bemerklich machte. „Seht,“ rief dieser aus Leibeskräften, „wie er das arme Schlachtopfer bezaubert und verführt hat! Sie hört weder die Stimme der

Natur, noch die des Gesetzes; sie kann nicht aus seinen Teufelsschlingen los; er hat sie mit dämonischen Mächten zu fest umstrickt.“

„Meine Tochter! Meine verblendete Tochter, kehre in meine Arme zurück!“ weinte Zadik de Curbano.

„Folge deinem Vater! Gehorche deinem Vater!“ herrschte ihr Sabbathai zu. Doch sie rief: „Ich kann nicht! Ich kann nicht von dir lassen!“

„Hört ihr sie!“ ließ sich Halevi vernehmen. „Reißt sie weg!“

„Nieder mit dem Verräther!“ wurden hinten andere Stimmen vernommen: „Nieder mit dem Lügner! Er muß heute noch seine Strafe haben!“ — Es entstand ein wirres, wildes Sprachgemenge von jüdisch-spanisch, türkisch, griechisch. Von Fluchen und Toben kam es schon zu Thätigkeiten; Handgemenge, wüthendes Geschrei aus tausend Kehlen! Die Fackeln verlöschen! Mord ist die Losung. Hundert Arme dringen auf Sabbathai ein; er erkennt nicht Freund, nicht Feind. In dieser Noth gedenkt er seines Ringes; er dreht ihn, er murmelt

den Schem hammphorasch, er ruft die Geister zu seiner Hülfe an. In demselben Augenblicke fühlt er einen Schmerz am Kopfe, übermächtige Geisterarme erfassen ihn, Flammen lodern auf, Sonnenglanz umwallt ihn; er sieht sich auf Engelsfittichen davon getragen und fliegt über das Meer der Morgenröthe, aus dem tief unter ihm die letzten Spitzen der Berge ragen. — — —

„Hierher! hierher!“ flüstert's am Ufer, und Männer, die einen Andern tragen, folgen eilig dem heimlichen Rufe des Weibes und stürzen nach dem Meere. Dort hält ein Mann in einem Kahn. Die zwei Männer treten rasch hinein, ein dritter zarter Jüngling folgt, ein verhülltes Mädchen an der Hand führend. Das Weib, das den Trägern vorhin die Richtung angab, macht eilig den Beschluß. Der Ruderer stößt ab; die andern Männer greifen zu den übrigen Ruderstangen und schnell, wie ein Seevogel, fliegt das Schifflein über die Wellen. Kein Wort wird gewechselt.

„Wer seid ihr?“ fragte das Mädchen, welches der Jüngling in das Boot geführt hatte, „und wohin bringt ihr mich, Unglückliche?“

„Sei ruhig, Rahel, du bist gerettet und deinen Verfolgern entrückt," flüsterte ihr der Jüngling ins Ohr.

„Um Gottes Barmherzigkeit, welche Stimme! Du bist —"

„Still! daß uns Sabbathai nicht hört!"

„Wo ist er?"

„Dort bei Jakob ben Eliah, der ihm mit seinem Bruder Eliah dem Getümmel entriß."

„Er hört euch nicht!" sagte der Arzt, hinzutretend. „Er liegt in einer tiefen Ohnmacht."

„Ohnmacht!" riefen beide bestürzt.

„Er hat entweder einen Schlag oder Wurf erhalten, oder der Schrecken hat sich mit seiner Schwäche verbrüdert, ihm das Bewußtsein zu rauben. Er holt leise Athem und regt sich nicht."

„Er ist doch nicht etwa verwundet!" rief der Jüngling schmerzlich. „Mihurmah, überzeuge dich."

„Beruhige dich!" sagte Villegas. „Ich habe ihn untersucht. Er hat keine Wunde. Aber laßt uns eilen, daß wir nach Cordelio kommen, wo ich ihm Hülfe reichen kann." Er ruderte eifriger.

„Und du, unsere Retterin!“ sprach Rahel mit einem Tone, in welchem sich Bewunderung und Hochachtung gleich ausprägten, und drückte des Jünglings Hand. Dann schwiegen wieder alle, bis das nachtumsponnene Inselufer ihrer Fahrt ein Ziel setzte.

Die Messiasbraut.

Siehe, schön bist du, meine Freundin, schön bist du! Deine Augen Tauben hinter deinem Schleier: dein Haar wie eine Heerde Ziegen, die sich lagern am Berge Gilead; deine Zöpfe wie eine Heerde geschorner Schafe, die aus der Schwemme hervorsteigen, alle Zwillingsmütter, keine kinderlos darunter; wie eine Purpurschnur deine Lippen; dein Mund lieblich; wie eines Granatapfels Hälfte deine Wangen hinter deinem Schleier; wie Davids Thurm dein Hals, erbaut für Waffen: tausend Tartschen hängen daran, alle Schilder der Helden; deine zwei Brüste wie zwei Zwillings-Gazellen, die unter Lilien weiden. Wenn der Tag sich kühlt, und die Schatten fliehen, will ich gehen zum Myrrhen-Berg und zum Weihrauch-Hügel. — Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Fehl ist an dir! — Mit mir vom Libanon, Braut, mit mir vom Libanon sollst du kommen, herabblicken vom Gipfel des Amana, vom Gipfel des Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Parther. Du raubst mir das Herz, meine Schwester, Braut, du raubst mir das Herz durch einen Blick deiner Augen, durch ein Kettchen an deinem Halse! Wie schön ist deine Liebe, Schwester, Braut! Wie viel köstlicher sind deine Liebkosungen, als Wein, und der Duft deiner Salben, als aller Balsam! Honigseim träufeln deine Lippen, Braut! Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Kleider, wie der Duft des Libanon. Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, Braut, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Deine

Sprößlinge sind ein Lusthain von Granatäpfeln mit köstlicher Frucht, Copern und Narden, Narde mit Saphran, Kalmus und Zimmet, mit allerlei Weihrauchstauden, Myrrhe und Aloe, mit allen köstlichen Würzen, ein Quell im Garten, ein Born lebendigen Wassers, und ein Bach, der vom Libanon rieselt.

Bibel. Das hohe Lied Salomo's, 4.

Die See lag eingesponnen in schwermüthigen Mondglanz; Ofaniel schaukelte sich träumend auf den Wellen. Herbstliche Klagelaute, die Seufzer der sterbenden Natur, säuselten über den leis bewegten Wasserspiegel, nicht vernommen vom menschlichen Ohr, nur empfangen vom ahnungsvollen Gemüthe. Die Bäume hatten schon angefangen, ihren zackigen Schmuck abzulegen, die am Ufer vertrauten ihn dem Meere an, welke Leichen der grünen Frühlingsherrlichkeit, dem großen Sarge der Dinge und ihrer Wiege.

Sabbathai saß am schwarzfelsigen Ufer, dicht am Meerbusen, unter einem breiten Feigenbaume, der erst den Schatten seiner Blätter, dann sie selbst auf ihn warf; er hatte sich in seinen Mantel gehüllt, denn die Nacht war kühl. Rings um ihn, auf Meer und Land, lag die starre Einsamkeit, die hehre schweigsame Tochter des Morgenlandes, und

sah ihn an mit tausend ernsten Augen, ihren Zögling, ihren Freund. Und in seinem glänzenden Antlitz thronte ihre Schwester, jene heilige Schwermuth, die der Abendländer auch nicht kennt. Sein Geist aber schwang sich auf rauschenden Engelsflügeln empor, durch deren weißen, flockigen Schleier die Morgenrothgluth der Begeisterung golden hervorstrahlte, deren schneeiges Schwanengefieder die Thräne der Sehnsucht bethaut hatte. Sabbathai dachte erhabene Dinge. Es war eine Quelle in ihm aufgesprungen mit süßen Schmerzen, eine heiße Quelle, ein zweites Herz, das statt des Blutes, Lieder ausströmte und große Bilder. Es war eine Sonne in ihm aufgegangen, die ihm sonst schon geleuchtet, ihn erwärmt und Blumen und Früchte getrieben aus dem empfänglichen Boden seines Herzens; zwar war sie zuweilen von Nacht und Wolken umhüllt gewesen, doch stets siegreich hindurch gestrahlt; das war die Sonne der Poesie. Und auch jetzt sandte sie rings nach allen Seiten Strahlen aus; die wurden für Sabbathai zu Leitern, die er mit Kränzen und Blumen seines Herzens behing, auf denen sein Geist gedankenschnell in alle Reiche

der Schöpfung stieg, um auf den Altären der Liebe und Andacht Brandopfer zu bringen, die lodernde Gluth seiner Gefühle.

Das Haupt auf die Hand gestützt, deren Arm auf dem Felsen ruhte, begannen seine bebenden Lippen bald ein Lied halb zu sprechen, halb zu singen, wie es ihm eben aus der Seele frisch hervorquoll.

„Hoch steht eine Blume am Felsenrand,
Ein brennender Stern in Mittagsgluth;
Wohl blicket sehnsüchtig nach ihr das Land
Ausstrecket das Meer nach ihr die Hand,
Die Erde begehrt sie, es wünscht sie die Fluth.

Du duftende Blume am Felsengrat,
Was blühst du so prächtig am sonnigen Tag?
Hinauf zu der Höhe führet kein Pfad,
Der einsamen Blume kein Wandrer naht,
Der genießen und pflücken dich mag. —

Und steh' ich hier einsam im Tageslicht,
Erschlossen allein dem Sonnengruß:
Für den Wandrer der Berge blüh' ich auch nicht,
Der die Blumen mit frevelndem Finger bricht,
Und sie wegwirft nach flüchtigem Kuß.

Wann aufzieht das blumige Sternenheer
Und im Kelch sich mir schaukelt des Mondes Strahl,
Dann steigen die Schlangen herauf aus dem Meer,
Es kommen die Adler der Felsen her,
Und erfreuen sich meiner allzumal.

Doch nicht für des Meeres gewundenes Thier,
Nicht für den Lüfte durchschneidenden Aar,
Steh' ich einsam duftend und blühend dahier:
Der Löwe der Wüste verlangt nach mir,
Der Löwe Juda's mit goldgelbem Haar.

Ich träumte von dir, gewaltiger Leu,
Und erzählte von dir dem rauschenden Meer;
Nun fragen die Wellen mich täglich auf's Neu:
Wann kommt der König, dir lohnend die Treu,
Der Löwe der Wüste, wann kommt er daher?"

Ein Geräusch weckte den Sänger aus seinen Träumereien; ein Mann stand hinter ihm.

„Bist du's, Jakob ben Eliah?" fragte Sabbathai.

„Ich bin's," versetzte der Arzt.

„Und was für Nachrichten bringst du aus der Stadt?"

„Böse oder gute.“

„Laß hören! die bösen zuerst.“

„Die Erbittrung gegen dich ist bei Türken und Juden gleich groß; deine Anhänger dürfen nicht mehr wagen, dich zu vertheidigen; es hat deinetwegen schlimme Händel gegeben, blutige Händel, und du bist wahrlich deines Lebens nicht sicher, sobald du dich öffentlich zeigst. Unter den Juden sind es zwei Parteien, die dich mit wüthendem Haß verfolgen, die eine ist die der strengen-gläubigen Rabbaniten, an deren Spitze Halevi steht; sie ist die öffentlich wirkende, welche überall Truppen wirbt und in den Häusern, in den Synagogen, auf den Gassen gegen dich schreit; die andre wirkt vorsichtig im Geheimen, aber um so sichrer, um so gewaltiger gegen dich, sie predigt nicht, sie flüstert nur; sie donnert dir keinen Bannfluch zu, aber sie verdirbt dich gewisser. Es ist dies die Partei jener Lichtbündler, deren Stärke und Größe man nicht einmal kennt, die aber in deinen Angelegenheiten Aaron de la Papa anführt. Er hat den Kadi und alle Beamten auf dich gehetzt, die vornehmsten Moslemin

in der Stadt haben erst durch ihn Nachricht von dir erlangt, und er versichert ihnen, du strebest nach der Oberherrschaft Smyrna's und der natolischen Küste, vielleicht noch mehr. Du bist des Todes, wenn du jenen geheimnißvollen Ring, der so viel Lärm angerichtet, nicht von deiner Hand entfernst, wenn du in der nächsten Zeit wieder etwas von deiner hohen Würde verlauten läßt."

„Genug davon!" unterbrach ihn Sabbathai, „und schweige nicht länger über jenes, was meinem Herzen noth thut, wonach es verlangt, wie das Wild der Wüste nach frischem Wasser, nach Nachricht aus Zadik de Curbanos Hause."

„Und das ist das Gute, was ich dir bringe. Zadik hat, auf eindringliches Bitten seines Weibes und seiner Söhne, Rahel wieder freundlich und väterlich in sein Haus aufgenommen; aber er hält ihre Ehre für verletzt, ihren jungfräulichen Ruf für befleckt durch dich, und er wird dein bittrer Feind sein und bleiben, sobald du nicht ernste Schritte thust, Rahel wieder zu Ehren zu bringen."

„Und welche Schritte verlangt er von mir?

Ich bin zu allen bereit, was sich mit meiner eignen Ehre verträgt."

„Er verlangt nichts; er überläßt es dir selbst, wozu dich dein Edelsinn treibt. Doch ich will dir den geheimen Sinn seiner Andeutungen erklären. Ich habe lange mit ihm gesprochen; ich habe ihn erforscht. Von der Albernheit, die ihm Halevi und Genossen beigebracht, als seist du ein Dämon, ein böswilliger Zauberer, der Rahel mit argen Mitteln verlockt und verführt, haben ihn seine Söhne, vorzüglich der treffliche Baruch befreit; er glaubt nicht mehr daran und fühlt Mitleid mit seiner armen Tochter. So laß mich nun auch freundlich zu dir reden, Sabbathai. Niemand ist mehr, ist inniger von deiner göttlichen Sendung überzeugt, als ich; ja, ich gestehe dir, daß ich mich sogar für einen Propheten deines Messiasthums halte. Aber zum Heil des Göttlichen darf man das Menschliche nicht versäumen. Wir bedürfen des Beistandes, des Schutzes der Menschen; der Herr hat uns deshalb einen hellen Verstand gegeben; einen erleuchteten Geist, daß wir bedenken und berechnen, was uns frommt. Wir müssen klug sein, wie Schlangen,

wollen wir unser Ziel nicht verfehlen. Der Herr schüttet es uns nicht in den Schoos; wir sollen darnach streben. — Sieh, Sabbathai, bei deiner Trennung von Rosanes Tochter gabst du den mächtigen Stab aus der Hand, der dich, gleich dem Stabe, den Moses und Aaron trugen und der auf David kam, zum Fürsten Israels erhoben hätte; es war die Macht des Reichthums, des Einflusses auf alle Juden im Orient. Du hast dies Mittel verschmäht, du hast das schönste Weib unberührt von dir gegeben, und bist dadurch allerdings in den Augen deiner Anhänger um ein Bedeutendes gestiegen; und fürwahr, wer seine Sinne also beherrschen kann, der muß zu den höchsten Dingen erwählt und auserlesen sein. Doch der Schaden, den dir die Scheidung gebracht, hat sich auch bedeutend gezeigt. Du bist ohne mächtige Stütze den Verfolgungen deiner Feinde Preis gegeben. Als Rosanes Schwiegersohn wagte sich weder Halevi noch Papa an dich, kaum bist du geschieden, so erheben sie wie Schlangenbrut ihre zischenden Häupter gegen dich und suchen dich zu verderben. Aber noch einmal zeigt sich dir das Glück günstig, noch einmal geht die Sonne reicher

Hoffnungen und Verheißungen glänzend vor dir auf, uns, deinen Anhängern, ein Beweis, wozu der Herr unser Gott dich auserkoren. Zadik de Curbano ist nicht viel minder reich als David Rosanes, Zadik hat fast eben so viel Einfluß, seine Handelsverbindungen sind, wenn auch nicht so ausgedehnt, doch groß und gewinnbringend, er ist der Zweite unsres Volks in Smyrna, und auch sein Name wird an allen bedeutenden Plätzen und Häfen der Welt mit Achtung genannt. Rahel ist eine stolze Schönheit; sie gleicht der schlanken Gazelle, die auf den Bergen hüpft, sie gleicht dem prächtigen Pantherthier, das durch die Wüste streift: Thamar war die scheue Taube im Felsenneſt, das weiße Lamm auf der Weide. Rahel ist kühn, unternehmend, sie ist voll deiner Herrlichkeit, sie glüht für deinen Beruf, sie liebt dich, wie eine wahrhaftige Messiasbraut. Was aber eine Verbindung mit Zadik für dich weit wichtiger macht, als die mit Rosanes war, das ist, daß Zadicks drei Söhne deine wärmsten Anhänger sind, daß Baruch dein ergebenster Schüler, der begeisterte Verkünder deines Ruhms, daß selbst Zadiks Weib, von ihren Kindern gewonnen, dir angehört,

und also der Vater selbst leicht für dich zu gewinnen ist, während Thamars Geschwister dich im stillen als einen armen Eindringling in ihre reiche Familie haßten, nie an dich glaubten, Thamar dich nur für ihren Gatten, nie für den Erretter unsres Volkes hielt, und Rosanes dich mehr duldete, als liebte. Du mußt um Rahel werben; Rahel muß deine Gattin werden; Rahel ist für den Messias geschaffen. Damit ist dein Beruf erfüllt, daß du ein starkes Geschlecht zeugen sollst, das über Israel herrsche bis in die fernsten Zeiten; Rahel wird eine würdige Stammmutter sein der künftigen Könige Israels. Damit stellst du Zadik zufrieden, und verwandelst ihn aus einem Feind in einen Freund. Damit krönst du der liebenden Rahel heißeste Wünsche. Damit erfüllst du die schönsten Hoffnungen ihrer Brüder und kettest sie mit den heiligsten Banden auf ewig an dich. Damit endlich erlangst du den festesten Schutz und schwächst deine Feinde, zwingst deine Verfolger zum Schweigen, und erfaßest wieder den alten Stab der Königsmacht, der von Moses stammt, und der mit Davids Krone geziert ist."

„Du hast mir aus der Seele gesprochen, Jakob

den Eliah," sagte Sabbathai feierlich. „Es war mein heißester Traum, mein glühender Wunsch, selbst als ich Thamars Gatte war, Rahel zu besitzen. Und war sie es denn nicht, die mit prophetischem Sehermund zuerst Israels Retter in mir verkündet? War sie es nicht, die meine sehnsuchtbangen Nächte als lachendes Ahnungsbild bunt färbte? Von ihr, von ihr hat meiner Jugend geträumt! Sie ist die stolze prächtige Blume, die für keinen Wandrer blüht; an ihrer Herrlichkeit laben sich nur die Adler des Gebirgs und die Ungeheuer des Meers. Besitzen aber kann sie nur der Löwe Juda's, der König der Wüste, und sie will nur ihm angehören. Sie ist die rechte und ächte Messiasbraut, sie die von Anbeginn erlesene Mutter des neuen Königgeschlechts. Meine Seele glüht, sie als Weib zu umfassen."

„Wohlan, so will ich dich morgendes Tages in Zadik's Haus führen, mit dir um Rahel werben und Zeuge deiner Verlobung sein! Doch nun höre noch, was ich dir im heiligsten Interesse unsrer Sache sage, nimm dir meinen Rath wohl zu Herzen und befolge ihn um Gotteswillen! — Die Zeit, wo du dich allem Volke als der enthüllen kannst,

der du bist, ist noch nicht gekommen. Viel muß erst im Stillen gewirkt und geschafft, unsre Feinde irre geleitet werden. Wir haben ihre Aufmerksamkeit durch unvorsichtige Aeußerungen schon allzusehr erregt, diese müssen wir erst wieder einschläfern; sie dürfen nicht viel mehr an uns denken. Vermeide also vor der Hand öffentlich von deinem Berufe zu sprechen, laß dich selbst im Kreise deiner Schüler nicht viel darüber aus. Man wird dich mit Spionen umgeben. Es würde dein Tod sein, wenn du dies Gebot der Klugheit überschrittest. Verbiete auch deinen Schülern davon zu sprechen; wehre ab, wo du kannst. Die Stunde deiner Enthüllung muß über sie kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Jetzt laß uns zehnfache Schleier werfen über deinen Zweck."

„Du hast Recht; ich stimme dir bei. Es wäre unklug uns zu verrathen und unsern Feinden in die Hände zu geben. Laß uns im Stillen wirken. Ich thue den heiligen Ring von mir und versuche nicht mehr seine erprobte Kraft; nur zur rechten Stunde soll er mir dienen."

„Gesegnet sei dein Wort! In Gaza wie hier

wird dir vorgearbeitet; wir weben den Teppich und breiten ihn aus, auf welchem du einhertreten wirst.“

Und am Ufer hinwandelnd unter Oliven- und Feigenbäumen, kamen sie nach Burnabat, Sabbathais heimlichen Aufenthalt.

Zadik de Curbano besaß einen Garten mit einem schönen Kiosk auf dem schattenreichen Wege von Smyrna nach Burnabat. Aus dem leichten reizenden Sommerhause hatte man eine entzückende Aussicht auf den östlichen Theil des Meerbusens. Auf dem Altane saßen Rahel und die blinde Hannah. Die Finger der Letzteren glitten durch die Saiten der vor ihr stehenden Harfe, ihr schöner Kopf, dessen Ausdruck das Ideal reinster Kindlichkeit war, lehnte am Instrumente, gleichsam als sei sie in tiefes Nachdenken versunken; Rahel stickte. Plötzlich verklärte sich Hannahs Gesicht, sie hob es empor, als ströme ihr von oben Lichtglanz zu; ihre Finger griffen rauschende feierliche Accorde und ihre Stimme brach jubelnd in die Worte aus:

„Dem Herrn gehört die Erde und was drinnen ist,
Sein ist der Erdkreis, sein was darauf wohnet.
Denn er hat ausgehöhlt der Meere Kessel,
Und hat mit Wassern ihren Bauch gefüllt.
Sagt, wer wird gehen auf den Berg des Herrn?
Und wer wird stehn an seiner heil'gen Stätte?
Deß Hand voll Unschuld glänzt, der, reines Herzens,
Nicht Lust zu übler Lehre hat, nicht fälschlich schwört,
Der wird empfangen von dem Herrn den Segen,
Ihm wird Gerechtigkeit vom Gotte seines Heils. —
Ha! das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget,
Dies, das dein Antlitz suchet, Jakobsstern!
Baut weit die Thore, machet hoch die Thüren,
Damit des Ruhmes König zieh herein!
Und wer denn ist des Ruhmes König?
Der Herr, der Mächtige, der Starke ist's,
Der Hochgewaltige im Streite ist's!
Baut weit die Thore, machet hoch die Thüren,
Damit des Ruhmes König zieh herein!
Und wer denn ist des Ruhmes König? Er
Der Herr, der Gottgesandte, ist der Ehrenfürst!"

Rahel hatte ihr mit strahlendem Auge zugehört. „Und wie kommst du darauf, plötzlich Davids alten prophetischen Psalm zu singen?" fragte sie die Blinde.

„Weil er, von dem dies Lied spricht, heute noch einziehen wird in dieses Haus, wie ich im Geiste vorgeschaut,“ versetzte Hannah.

„O daß du wahr sprächest!“

„Und glaubst du nicht meinen entzückten Gesichten?“

„Ich zittere vor Wonne ihnen glauben zu dürfen.“

„Auch Jerusa hat es geweissagt, daß du des Messias wahrhaftige Braut seist.“

„Ja, Hannah!“ rief Rahel überwallend von Gefühl, die Blinde umarmend und stürmisch an das Herz pressend: „Ich fühl' es, ich weiß es! Es steht fest in mir, wie die Felsen des Urgranits, auf denen der Bau der Welt gegründet ist: ich bin die dem Messias bestimmte Braut! Und sieh, dies ausgesprochene Wort, diese Geburt meiner heiligsten Ueberzeugung, tönt jubelnd in meiner Seele fort und fort. Ich bin die Schaale des Oels, womit er gesalbt werden wird zum König der Welt; ich bin die Leuchte, worin die Flamme seines reinen Lichtes allen Völkern strahlen wird; ich bin die Wolkensäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht,

die ihm voranwandeln wird auf seinem siegreichen Königsgange. Er ist das prächtige Tempeldach auf dem Berge Gottes, blitzend im Sonnenglanz, bedekkend die sichtbare Herrlichkeit des Herrn; ich aber bin die Säule, auf die es gegründet ist, auf der es festruht, und an mich werden sich die Völker lehnen, die da kommen, anzubeten, vom Morgenland und vom Abendland. Und wie ein üppiges Schlingkraut, ringt sich meine grünende Liebe, meine blühende Verehrung an der Säule empor, um das Dach zu küssen und zu schmücken und die Krone seines Ruhmes, die Krone des Lebens, die darauf ruht, seine Krone, sein Königthum zu umschlingen. Wenn er auszieht in die Welt, ein Schwert Gottes, die Feinde des Herrn zu schlagen und den Erdkreis zu erobern, so bin ich der Träger des Schwerts, die Scheide, die es begleitet und in der es ruht."

„Heil! Heil dir, Königin Judas!" rief die Blinde. „Er kommt, er kommt auf einem Esel reitend, wie ihn die Propheten verkündigt, die Krone des Messias strahlt von seinem Haupte. Rahel! Rahel, ich segne dich! das Heil Israels klopft an deine Pforte."

„Baut weit die Thore, machet hoch die Thüren,
Damit des Ruhmes König zieh' herein!"

Ein Geräusch weckte die Mädchen aus ihren Phantasien. Rahel schaute über die Brustwehr hinab. Und siehe, Sabbathai ritt auf einem Esel herein, begleitet vom Arzte Villegas, und ehrerbietig empfingen ihn ihr Vater und ihre Brüder an der Pforte, hoben ihn vom Rücken des Thieres und führten ihn zuerst zur Hausfrau. Rahel preßte die Blinde wildstürmisch an die Brust und rief: „Heil dir, Seherin! Heil mir, Glücklichen! Er ist's auf einem Esel reitend und alle Prophezeihungen werden wahr!"

In diesem Augenblick trat Sabbathai mit den Uebrigen herein.

„Gesegnet sei die Schwelle, Herr, die du beschreitest! Gesegnet das Haus, das dich beherbergt!" rief Hannah, und neigte ihr Antlitz zur Erde.

Der Arzt brachte die Werbung in Sabbathai's Namen in herkömmlicher Form vor, und Zadik verlobte seine Tochter in Beisein der Zeugen. Rahel sank an Sabbathai's Brust; ihr Auge hing schwärmerisch an dem seinigen; die Blässe ihres Gesichts

war hoher Glut gewichen. Sie prangte wie die kostbare Blüthe des Purpurkaktus auf den Felsen.

„Stern Jakobs,“ lispelte sie ihm zu, „glänzender Stern meines Lebens, laß mich die Nacht sein, die dunkellockige, in der du wandelst, in der du leuchtest, die deinen Glanz nur höher hebt: laß mich die Morgenröthe sein, die deinen Sonnenaufgang verkündigt; laß mich der Tag sein, an dem du Segen ausstrahlst über die Erde!“

„Und du hast nicht zuerst mich verkündigt?“ fragte Sabbathai, sie küssend. „Ging von diesem Munde aus nicht die erste Kunde, die dir in glanzvollen Jugendträumen geworden, von meiner Herrschaft künftiger Größe? Heil dir, du würdige Messiasbraut!“

„Gelobet sei Gott!“ rief Rahel. „Wer ist glücklicher als ich in Israel?“ —

Nach einigen Tagen wurden eine Menge Juden, Alt und Jung, zur feierlichen Verlobung in Zadiks Hause in der Stadt zusammengebeten. An der Thüre desselben wurde jedem Eintretenden ein neuer irdener Topf gereicht, der zur Form der Feier nöthig ist. Mardochai Zewi, Salome und ihre Kinder

waren feierlich eingeholt worden. Man sah Sabbathai heute zum ersten Mal wieder geschmückt.

Baruch verlas den Heirathsbrief. Zadik hatte seiner Tochter darin ein großes schönes Haus, das ihm gehörte, im freundlichsten Theil der Judenstadt, nebst einer glänzendreichen Mitgabe verschrieben; noch mehr aber als dies setzte die Morgengabe alle Anwesenden in Erstaunen, welche Mardochai Zewi, dessen große Armuth allgemein bekannt war, im Namen seines Sohnes der Braut im Heirathsbrief zusicherte. Sobald der Brief verlesen war, drängten sich die Zeugen hinzu, riefen ihr „Massaltobh!“ und zerschmetterten die Töpfe auf dem Boden.

„Mach es besser mit ihr, als mit Thamar!“ ermahnte Mardochai seinen Sohn.

„Woher habt ihr die Morgengabe?“ fragte Sabbathai.

„Frage nicht und nimm es als ein Geschenk des Herrn!“

Doch die Mutter vermochte des geliebten Sohnes Bitten nicht zu widerstehen, als er sie heimlich drängte. „Ein unbekannter Bote hat uns heute das Geld in blankem Gold ins Haus gebracht mit der Angabe

seiner Bestimmung," berichtete sie, „wir wissen nicht, von wem es kommt. Aber gewiß ist es ein Segen unsres Gottes, damit du der reichen Braut nicht wieder arm gegenüber stehen solltest, wie es zu meinem Verdruß bei dem übermüthigen Rosanes der Fall war." —

Im Verlauf des Tages forschte Sabbathai auch an Jerusa. Sie konnte ihm nichts verschweigen und beichtete Alles. „Des Vaters Geschäfte gingen sehr schlecht, seit du dich von Thamar getrennt; denn Rosanes wieß seine Hülfe ab, und bald auch dessen großer Anhang. Wir wären fast in Noth gerathen, wenn nicht regelmäßig jede Woche, seit du wieder bei uns wohntest, bedeutende Geldmittel uns zugekommen wären; wir erfuhren niemals von wem. Der Rabbi Meier war es, der das Geld meiner Mutter jedesmal brachte, mit der Bitte, dir nie etwas davon zu sagen. Wir nahmen es dankbar an als den himmlischen Segen deines Gebets. Und das ist auch die reiche Morgengabe, die für dich geschickt wurde." —

Sabbathai's Züge verfinsterten sich; sein Auge blickte düster und thränenschwer; ein tiefer Seufzer rang sich aus seiner Brust los. Er beachtete die

Braut nicht, die lockend, reizend, verführerisch schön neben ihm stand, und ging hinaus, um zu weinen. Es war eine wahrhaftige Ahnung über ihn gekommen, wessen Hand ihm die Geschenke gereicht.

Die Vorbereitungswoche verstrich den beiden Verlobten auf eine sehr verschiedene Weise. Zwar waren Sabbathai's Schüler um ihn versammelt, aber er zog es diesmal vor, dem Gebrauch zu huldigen, und Gesang und Spiel ertönten in den Räumen des neuerworbenen Hauses, welches Sabbathai bereits bezogen hatte, und in ruhigern Stunden sprach er, eingedenk der Warnung Villegas, kein Wort von seinem Messiasthum, sondern ermahnte seine Umgebung vielmehr in dunkeln unbestimmten Ausdrücken, sich ruhig zu verhalten und bei Jedermann über seine Person ein tiefes Schweigen zu beobachten. Dies Verlangen des Meisters, vorzüglich da es ohne Erklärung blieb, regte die Schüler auf und ließ sie an einen wichtigen verschleierten Hintergrund glauben.

In dieser Annahme wurde mancher durch das geheimnißvolle Treiben in Zadik de Curbanos Hause

bestärkt. Wohl waren hier auch Brautjungfern versammelt, wohl erschallten auch hier die Saitenklänge der Harfe und der Laute, untermischt vom schmerzlich süßen Geflüster der Flöte, wohl sangen, tanzten und spielten reizende, leichtfüßige Mädchen, aber das Alles war nur die bunte phantastische Hülle einer weit ernstern und wichtigern Geschäftigkeit. Rahel sendete Boten aus und empfing Botschaften; finster blickende Männer, worunter sogar Griechen waren, hatten vorzüglich bei Nacht Zutritt; Rahels Brüder wurden rastlos umhergetrieben, und machten Reisen in die Umgegend; Zadik selbst zählte und theilte Geld ab. Dem gleichgültigen Auge konnte dies Alles als Anstalten zur Hochzeit gelten, die, nach Zadiks Versichrung nicht weniger glänzend werden sollte, als Sabbathai's erstes Hochzeitfest, und wirklich hatte auch Niemand sonderlich acht auf die Bewegungen, deren Mittelpunkt das jüdische Haus war; ein scharfer aufmerksamer Blick hätte lehren können, daß es sich hier noch um ganz andre Dinge handle, als um Vorbereitungen zu einem Feste. Rahel, nur scheinbar der Lust und Freude hingegeben, war die Seele des Ganzen; sie verkehrte heimlich mit dem Vater,

der Mutter, den Brüdern und den Fremden; ihr großes ausdrucksvolles Auge strahlte stolz im Feuer kühner Unternehmungen, ihr Gang rauschte majestätisch durch das Haus, ihr Wort hallte befehlend in den Räumen desselben wider. —

Der Hochzeittag erschien. Rahel duftete noch lieblich von den kostbaren Bädern, aus welchen sie Abends vorher gestiegen; Frauen und Jungfrauen sammelten sich zahlreich um sie her, ihr das Haar zu strählen und zu flechten, sie anzukleiden und zu schmücken, und ihr die üblichen Hochzeitlieder vorzusingen. Das Zimmer wurde geöffnet, worin der Brautschmuck aufbewahrt war. Berauschende Wohlgerüche zogen heraus; die Brautjungfern durften dem Schatze nahen. Ihr staunender Fuß trat in das Prunkzimmer einer orientalischen Königin. Sind das die Brautgewänder einer jüdischen Kaufmannstochter? Ist das der Schmuck eines Kindes jenes Volkes, das verstoßen, unterdrückt, gemißhandelt in allen Landen, nirgend eine feste Heimath hat, belastet von einem göttlichen Fluche? Nein, das sind die unschätzbaren Kleider einer Favoritin des Padischah zu Stambul! Das ist der prachtvolle Schmuck einer Königin

von Persien! Oder vielmehr in solchen purpurnen und goldnen Hüllen waren die Frauen und Töchter der jüdischen Könige auf die Söller ihrer Palläste getreten, um des Volkes Huldigungen zu empfangen; mit solcher Zierrath hatte das siegreiche königliche Geschlecht der Makkabäer seine Töchter zur Hochzeit geschmückt. Die Hände der Brautjungfern vergaßen staunend ihr Amt beim Anlegen der Kleider und es dauerte lange, bis die hohe stolze Gestalt fertig angelegt, sich der Bewundrung aller Zuschauer erfreuete. Und wahrlich sie war eine Königin! Voll hoher Majestät, stolz blickenden Auges, angeborne Würde in Haltung, Gang, Miene und Wort, in Besitz entzückender Schönheit, und herablassend lächelnd im klaren Bewußtsein aller dieser Vorzüge, rauschte sie durch ihre Gemächer und nahm die Glückwünsche ihrer Verwandten und Gespielinnen entgegen.

Der Abend nahete; er war nicht freundlich. Winterstürme brachen aus den Schluchten der Berge hervor, finstre Wolken trieben über den Himmel. Die Natur zuckte in Todeskämpfen. Der Brautzug setzte sich nach dem Garten in Bewegung; denn dort sollte, wie es Gebrauch ist, unter freiem Himmel

die Trauung vollzogen werden. Von vier Knaben wurde ein prächtiger Chuppah über der verschleierten Braut getragen, Cymbeln, Metallbecken und Castagnetten erklangen in den Händen der sie umtanzenden Brautjungfern, deren Mund in lieblichen Gesängen sie glücklich pries. —

Auch Sabbathai war, auf erhaltene Botschaft, mit seinen Gefährten aufgebrochen, um die Braut einzuholen. Er schien nicht fröhlich. Der kostbare Tulbend, der seine Stirne beschattete, der bunte, reiche Kaftan, der seine Glieder umfloß, stachen seltsam von dem bleichen düstern Gesicht ab, einer wolkenumhüllten Winterlandschaft, dem heutigen Abende vergleichbar. Er war sich selbst ein Räthsel. Das lust- und glückversprechende Ziel aller seiner Wünsche, seiner Sehnsucht, lag dicht vor ihm, ein Schritt noch, und er hatte es erreicht, und er umfaßte das herrlichste Weib, nach dessen Besitz ihn heiße Wünsche beschlichen, als er mit Thamar zur Trauung gegangen, das er in seinen einsamen Nächten ersehnt, die erste Verkünderin seiner hohen Würde, deren begeistertes Seherwort ihm Klarheit gegeben über sich selbst, von der er sich geliebt, verehrt, angebetet

wußte, sie harrte seiner, die Reizende, in Wonnetrunkenheit; sie sollte heute noch sein Weib werden! Und doch war er nicht froh! Es hing ihm wie nächtige Ahnungsschleier vor seinen innern Augen; er vermochte sie nicht zu entfernen; und immer und immer drängte sich ein Bild in seine Seele, ein wehmuthbleiches, schwermuthlächelndes, thränenreiches Bild, und immer und immer zuckte ein Gedanke durch seinen Kopf, ein beängstigender, trauriger, unseliger Gedanke: es war Thamars Bild; es war der Gedanke an ihren Schmerz.

Der lärmende Zug war nicht weit mehr von seinem Ziele, als ihm ein Mann hastigen Schritts entgegen kam, hineindrang und den Bräutigam zu sprechen begehrte. Sabbathai erkannte Jakob ben Eliah de Villegas an der Stimme. „Folge mir bei Seite; ich habe dir Wichtiges zu sagen," flüsterte der Arzt verstört und augenscheinlich in der heftigsten Gemüthsbewegung. Sabbathai trat, von der Störung unangenehm berührt, aus der Reihe seiner Begleiter, welche unterdessen Halt machten, und verfügte sich mit dem Arzte hinter ein Tamariskengebüsch.

„Bist du wahnsinnig," redete hier der Letztere

auf Jenen ein, „von meinen Bitten und Vorstellungen, deren Zweckmäßigkeit du doch einsahest, gerade das Gegentheil zu thun und mich zu hintergehen! Ich schwöre dir zu, daß du verloren bist, wenn du auf der Ausführung deines tollen Planes beharrst. Wahrlich, ich sage dir, wenn die Sonne morgen aufgeht, wird sie deinen auf dem Thore des Schlosses aufgespiesten Kopf beleuchten!"

„Ich muß dir die unbesonnene und beleidigende Frage zurückgeben," versetzte Sabbathai finster; „denn wahrlich deine Reden zeugen von Wahnsinn. Ich verstehe kein Wort davon. Sage, was willst du von mir, daß du mich auf meinem Brautgange mit so widrigem Gekrächze störst?"

„Wie? so wäre es nicht wahr, was man mir so eben versichert hat?"

„Und was hat man dir hinterbracht?"

„Du würdest dich diesen Abend noch in der Mitte deiner Schüler und Anhänger für den Messias erklären, die Krone Davids auf dein Haupt setzen, den Stab Moses in deine Hand nehmen und das Volk zur Empörung gegen die hohe Pforte aufrufen."

„Wer dir das gesagt, ist selbst wahnsinnig!"

rief Sabbathai entrüstet. „Meine Seele hat keinen Gedanken an solches gehabt.“

„Aaron de la Papa soll bereits unterrichtet sein, und jedenfalls sind Anstalten zu deinem Untergang getroffen. Ich beschwöre dich, Sabbathai, bei dem Gott unsrer Erzväter und seinen heiligen Engelschaaren, laß dich nicht von der Hölle blenden, die dich nur ins Verderben lockt!“

„Sei unbesorgt!“ versetzte der Chacham lächelnd, „noch ist meine Stunde nicht gekommen. Geh' ruhig, alter Freund, zu meinen Hochzeitgästen zurück.“

Der Zug bewegte sich unter Hörner und Saitenklang wieder vorwärts, aber Sabbathai langte sichtbar verstimmt im Garten an, wo schon Alles zur Zeremonie bereit war. Bäume und Büsche, Haus und Gänge erglänzten von tausend Lichtern, die sich in Schimmer und Pracht hier ausgestellter orientalischer Herrlichkeit brachen, und ein tausendstimmiges freudiges „Baruch habba!“ schallte dem Eintretenden entgegen. Rahel nahte sich dem Verlobten; er erschrak vor ihrer majestätischen Schönheit, obgleich sie tief verschleiert war. Dreimal wurde sie von ihrer Mutter um ihn herum im Kreise geführt und

das Volk warf Korn und Waizen, mit Geld untermischt, auf sie. Die Feierlichkeiten wurden unter dem Zujauchzen der Menge beendigt, und die Eingesegneten zuerst von den Glückwünschen ihrer Eltern, dann der andern Verwandten und endlich der übrigen Gäste begrüßt. Die Tafel war unterdessen im Hause der Neuvermählten bereitet und dorthin sollte der Zug zurückgehen. Vorher wurde erst Wein, Kuchen und Geld unter die ungeheure Menschenmasse vertheilt, die sich am ganzen Meeresufer versammelt hatte, obgleich die Windsbraut das Land fegte und das Meer peitschte.

Rahel faßte Sabbathai's Hand und zog ihn in den Kiosk.

„Folge mir!" flüsterte sie ihm fiebrisch glühend zu, und ihre Stimme zitterte. Sie führte ihn in ein Zimmer, das durch einen großen faltigen Vorhang von einem andern getrennt war. Beide Gemächer glänzten von hellem Kerzenlicht. Kaum waren sie hier allein, als Rahel vor Sabbathai auf die Knie stürzte und ausrief: „Gegrüßet seist du, Messias, König der Juden, Heiland der Welt! Von mir zuerst gegrüßt, die dich zuerst erkannt und verkündet!"

„Was ist das?“ fragte Sabbathai verwundert. „Was willst du damit?“

„Die erste Nacht deiner Herrschaft ist hereingebrochen, und mit mir hast du dir die Krone Juda's erworben. Die Stunde deiner göttlichen Macht hat geschlagen! Purpur und Krone, Schwert und Scepter liegen für dich bereit, und Tausende stehen hier unten, um dir zu huldigen, und drängen sich, begierig, die Ersten zu sein, die sich deiner Herrschaft unterwerfen.“

Und den Vorhang zurückreißend, deutete sie auf eine Trophäe, welche mitten im Zimmer, im Kreise flackernder Lichter aufgestellt war. Auf dem Gestelle funkelte ein hellblau seidener Kaftan mit Silber und Edelsteinen gestickt, ein Königsmantel, der prächtigste Purpur mit goldenen Blumen und Sternen besäet, floß faltig zum Boden; eine künstlich gearbeitete, reiche goldne Krone ruhete auf violetblauem Samtkissen, und rechts und links lagen ein goldenes Scepter und ein blankes Schwert mit reichem Griff. Aus einer goldbeschlagenen kunstreichen Onyxschale duftete ein Gemisch der wohlriechendsten Oehle und Salben. Rahel erfaßte diese Schale und fuhr in

begeisterter Aufregung fort: „Beuge dein Haupt, Messias, daß ich das heilige Oehl auf deine Locken gieße, und dich salbe zum König der Könige, ich, deine Prophetin, dein Weib, deine Königin! Dann nimm die Krone von meiner Hand auf dein königlich gesalbtes Haupt, nimm den Purpur um deine Schultern, nimm Scepter und Schwert in deine Hände und tritt hinaus auf den Altan, den im Nu tausend Fackeln erhellen werden. Rufe dem Volke zu: Ich bin der Messias, der gottgesandte Retter Israels! Ich bin der Sohn David's, von dem alle Propheten geweissagt haben! Ich bin euer König! Auf, folgt mir! — Und sie werden dir zujauchzen und dir folgen. Die meisten sind bewaffnet und harren deines Wortes. Juden, Armenier und Griechen fallen dir zu, die sorglosen Türken werden überfallen, der Kadi erschlagen und eh' die Sonne aufgeht, ist Smyrna dein! Auf Adlers Fittichen stürmt dein Ruhm durch Natolien, Syrien, Palästina, Aegypten, Griechenland. Alle Juden strömen unter deine Fahnen, alles Land fällt dir zu; unsre Feinde und Unterdrücker fliehen, von Gottes Hand geschlagen. Dein Zug nach Palästina ist ein Triumphzug, Jeru-

salem thut dir, seinem Jahrtausende ersehnten Könige, die Thore auf, und bald strahlt der neue Tempel Gottes von deines Ruhmes Herrlichkeit, und alle Völker strömen herzu, wie prophezeihet ist, und rufen anbetend im Staube: Heil dir, Messias! Heil dir, großer König!"

Sabbathai stand wie in den Boden gewurzelt; sein Auge war mit grausig finstern Ernst starr auf die prächtigen Insignien der Königswürde gerichtet, sein Mund schmerzlich zusammengepreßt; sein Ohr schien ihren Worten verschlossen zu sein.

„Du zauderst, Sabbathai?" fragte sie ängstlich verwundert. „Eile, eile! Der Augenblick ist kostbar, laß ihn nicht ungenützt entfliehen!"

Er schüttelte schweigend das Haupt.

„Wie? — Du willst nicht? Unerklärlicher, was ficht dich an, in dieser wichtigen Stunde? Was hast du vor? Warum nimmst du nicht Krone und Purpur? So sprich doch! beim Gott unsrer Väter, so rede doch! Dein entsetzliches Schweigen tödtet mich!"

„Thörin!" sagte Sabbathai kalt, „was hast du gethan? Ich bin kein Spielzeug in deiner Hand. Laß ab von deinen Versuchungen; sie bereiten mir

nur Schmerz, und ich kann ihnen nicht folgen. Ende dies Spiel, und laß uns gehen!“

„Sabbathai!“ rief Rahel wild. „Beim hochgelobten Gott, höre auf meine Worte! Nicht ich bin es mehr, die vor dir liegt im Staube, nein! ein ganzes Volk ist’s, ein unglückliches, getretenes, geschlagenes, verstoßenes Volk, überall fremd, wo es haust, selbst in seinem Vaterlande, ein Volk von elenden Knechten, von Knechten verfluchter Barbaren, die uns verhöhnen, die uns nur „Hunde“ nennen, die wir uns einst ausschließlich das „Volk Gottes“ nannten. Dies gedrangsalte Volk fleht dich an durch mich um sein verloren gegangenes Nationalgefühl, um seine verschwundene reine Religion, um sein Vaterland, um seine Freiheit. Es erkennt durch mich dich als seinen ihm lang verheißenen Erretter; es setzt dir die Krone auf, gibt dir das Schwert in die Hand, und schwört dir zum Sieg zu folgen; die entscheidende Stunde ist da, und du willst dies jammernde Volk um seine Hoffnungen betrügen, willst das flehende mit eisiger Kälte von dir stoßen, willst alle Verheißungen zu Schanden machen? Nimmermehr! Sabbathai, wenn du der Messias bist, so

wirf den Purpur um, setze die Krone auf, ergreife das Scepter und tritt hinaus unter den Sternenhimmel, und bezeuge es deinem harrenden Volke und verkünde es ihm laut, daß du es bist. Dann erfasse das Schwert und stelle dich an der Juden Spitze, wie jener hoch begeisterte Judah Makkabi, der gefeierte Jüngling unsres Volks, der die Syrer schlug, siegreich in Jerusalem einzog und dem Herrn die von den Heiden gestürzten Altäre wieder aufbauete? Bist du nicht mehr und größer als der Priester Matathias Hasmoni, der sich zuerst gegen die Tyrannei empörte, uud seinen Söhnen den Kampf für das Gesetz hinterließ? Auf, auf! Hier ist das Schwert der Makkabäer, hier ist der Stab Moses, die Krone Davids! Schlage die tyrannischen Moslemin, jage die Ohnmächtigen nach Asien zurück; denn mit dir streitet Gott! Ziehe nach Jerusalem, baue das Haus des Herrn wieder auf, und besteige den Thron der alten Könige, der dir gebührt!"

„Schweige, Versucherin! Alle deine Worte sind vergebens. Ich kann, ich werde nicht thun, was du mir räthst, was du so gebieterisch verlangst. Niemand kann wissen, wann die Frucht reif ist, denn ich

allein. — Komm, die Gäste warten unser! Verflucht sei der lockende Prunk, den du mir bereitet!"

Und die Lichter umwerfend und auslöschend, zog er den Vorhang vor. Die Krone fiel klirrend zu Boden, der Glanz des Purpurs erlosch.

„Ha, feiger Schwächling!" wüthete Rahel, nicht Herrin mehr ihrer Sinne, ihrer Worte im blutigen Krampf der Verzweiflung. „Du bist nicht der Messias! Thamar hatte Recht!"

Wie von einer Schlange gebissen, fuhr Sabbathai zurück; er hatte einen mörderischen Dolchstich in seiner Seele empfangen.

„Sagst du so?" sprach er endlich mit überfließender Bitterkeit. „Nein, du bist eine Betrügerin, die ich nun erkenne. Deine Absicht wird mir klar; ich habe dich durchschaut; du bist mir verächtlich." Und mit Abscheu in Wort und Blick, wandte er sich, um zu gehen; da kehrte ihre Besinnung zurück, mit ihr die Erkennung ihrer trostlosen Lage. Und abermals zu seinen Füßen stürzend und seine Knie umfassend, jammerte sie: „Beim Haupt unsrer Väter! bei allem, was dir heilig, Sabbathai, verlasse mich so nicht! Ich war wahnsinnig, als ich das Wort

sprach. Ich liebe dich, ich erkenne dich an, Sabbathai!"

„So folge mir!" versetzte er frostig. Wankend an seinem Arm trat sie in den Garten unter die harrenden Gäste. Verwundert blickten sie Zadik und dessen Söhne an, wie mancher Andre. Ungestört ordnete sich der Zug, und langte im Hause an. Hier hatte man kaum an das Mahl gedacht; die Besorger desselben hatten andre Dinge erwartet. Rahel wurde ohnmächtig und mußte hinweg getragen werden. Eine allgemeine Verstimmung bemeisterte sich der Gäste, und viele entfernten sich, eh' das Mahl begonnen hatte. Alle Förmlichkeiten mußten wegfallen; mit bangen Gefühlen stand Einer nach dem Andern von der Tafel auf und schlich davon. Auch Zadik und seine Söhne waren verdrießlich gegangen. Eine Stunde später war das Hochzeithaus leer, und auch Sabbathai ging ernst und brütend in der Sturmnacht an das Meerufer hinaus, sein junges Weib der Pflege ihrer Dienerinnen überlassend.

Erst nach einigen Stunden kehrte er beruhigt zurück und schickte die Dienerinnen schlafen. Auch Rahel schlief; er betrachtete sie einen Augenblick;

ihre Züge kamen ihm entstellt vor. Dann verfügte er sich in sein Gemach und begann, da ihn der Schlaf floh, zu studiren. Plötzlich sprang die Thür auf, Rahel trat mit aufgelöstem Haar, im weißen Nachtkleid, bleich und in der einen Hand eine Kerze haltend, die nicht brannte, in der andern einen langen Dolch, langsam herein. Ihre Augen waren zwar weit geöffnet, starrten aber glanzlos und unbeweglich, wie das gebrochene Auge eines Todten, vor sich hin; die Augäpfel waren schauerlich herausgetreten, anzusehen wie erloschene Sterne. Sie gaben dem Marmorgesicht, in welchem nicht die leiseste Nervenregung zuckte, einen unbeschreiblich grausenhaften Ausdruck gespenstischen Todes, den ihr langsames Fortbewegen noch erhöhete. Sabbathai bebte in stillem lautlosen Entsetzen. Sein Auge schauete von der geisterhaften Nachtwandlerin zurück, die Gefühle seines Herzens waren beim ersten Blick erstarrt, den er auf die in ihre alte Krankheit Verfallene geworfen hatte.

„Du hast mich betrogen,“ sagte sie mit hohler schauerlicher Grabesstimme, „du versprachst mir mit Blicken, wie Blitze des Meers, und mit Worten, wie

die Donner der Berge, mich zur Königin der Erde zu machen! Wolltest du nicht Felsen auf Felsen thürmen und mir einen Thron davon bauen? Wolltest du nicht mir aus Sternen eine Krone flechten? Und nun hast du mich betrogen und hintergangen. Du bist kein König, kein Fürst, bist nicht der Messias, der Sohn Davids! Der Nebel gerinnet und ich erkenne dich als einen Betrüger, der mich um meines Lebens Glück und Hoffnungen bestohlen. Dafür sollst du unter meinen Rächerhänden verbluten."

„Rahel!" rief Sabbathai außer sich. „Rahel, du bist wahnsinnig! Dein getäuschter Stolz hat dich zur tollen Furie gemacht."

Von seiner Hand an die Brust gestoßen, taumelte sie zurück und erwachte am Boden mit einem schweren Seufzer aus der Befangenheit ihres widernatürlichen Zustandes. Sabbathai war mit gesträubtem Haar aus dem Zimmer entwichen.

Nach vier trüben Wochen, die Sabbathai meist außer dem Hause zugebracht und während derselben er einige harte und stürmische Wortwechsel mit Zadik

und dessen Söhnen, ja mit Rahel selbst gehabt, ließ dieser seinen Schwiegersohn vor das Rabbinalgericht vorbescheiden aus demselben Grunde, aus welchem David Rosanes dasselbe gethan hatte, ihn anzuhalten, daß er der Liebe und Ehe süße Pflichten erfülle, oder Rahel den Scheidebrief gebe. Auch sie, die Reizende, Stolze, die königliche Gestalt hatte er nicht berührt; ihr Lager war einsam geblieben, wie das Thamars. Ihre Wange war fahl und eingefallen; von der schwindelnden Höhe ihrer stolzen Pläne herabgestürzt, war sie zerschmettert. Sie verzog keine Miene, ihr Auge hatte keine Thräne, ihr Mund keinen Klagelaut, als ihr Sabbathai den Scheidebrief gab. Sie fragte nicht nach ihm, als er das Haus verlassen hatte, aber allnächtlich wandelte sie, wie eine mit gespensterhaftem Leben auf Augenblicke erfüllte Leiche, in den Räumen dieses Hauses und beklagte mit schauerlichen Tönen ihr verlornes Königthum, daß ihren Wächtern in der Seele grauste. Oft auch schmückte sie sich in solchen Nächten mit der Krone, dem Mantel und dem Scepter, die er so verächtlich von sich geschleudert, und gebot der Erde und dem Meer, dem Mond und den Sternen

als Königin, als Auserwählte des Messias, zuweilen auch ergriff sie das Schwert, das man ihr nicht nehmen durfte, und zog damit aus, die Welt für den feigen Messias zu erobern, wie sie ihn nannte, um sich dann mit ihm in ihre Herrschaft zu theilen. Meist brach sie aber zuletzt in ein trostloses, markerschütterndes Jammergeschrei aus, das sie in gänzliche Apathie versenkte, und aus diesem gelangte sie erst schwach und abgespannt, wieder zum freudelosen Bewußtsein. Stets waren die Glieder ihrer Familie voll Furcht, daß ihr Zustand in gänzlichen Wahnsinn übergehen werde.

Der Schem hammphorasch.

Dies ist der Schem hammphorasch, den unser Lehrmeister Moses, auf dem der Friede sei, zuerst im feurigen Busche gelernt. Ueber einen Teufel ausgesprochen, wird derselbe in die Flucht geschlagen; über eine Krankheit, wird sie geheilt; über einen Herrscher, wird er dich lieben. Hüte dich aber, ihn auszusprechen, wenn du nicht rein und frei bist von aller Sünde; denn ein Unreiner, der ihn ausspricht, muß sicherlich sterben.

Buch Rasiel, neujüdisches Religionsbuch.

Es schien, als sei Sabbathai der Rache seiner Feinde nun unerrettbar verfallen. Jener Edelsinn des alten Rosanes, der den würdigen Greis von jeder leidenschaftlichen Verfolgung Sabbathais abgehalten, war Curbano fremd, und je trostloser der Zustand seiner Tochter war, um so furchtbarer wüthete der rachsüchtige Jude gegen den Urheber desselben. Die Familien Rosanes und Curbano, seit geraumer Zeit schon einander feindlich gegenüber stehend, fanden sich jetzt wieder zusammen, und wenn auch Rosanes keinen Antheil an den Ver-

schwörungen gegen den jungen, ohnmächtigen Rabbi nahm, so waren seine Kinder — Thamar ausgenommen — und vorzüglich Zibora dabei am thätigsten, und bald bestand ein inniges Bündniß zwischen ihr und Zadik. Der Chacham Halevi fand sich dazu, und in seinem Gefolge trat mancher der hochmüthigsten Rabbinen in das Haus, das er kurz vorher, wegen der Verbindung desselben mit dem verhaßten Sabbathai, verflucht hatte. So waren die zwei reichsten Judenfamilien Smyrna's, nebst ihrem sehr großen Anhange, Sabbathai's mächtige und einflußreiche Hasser und bittersten Verfolger; dies waren ferner fast alle ältern gelehrten Rabbinen; dies waren endlich jene Lichtbrüder, die in ihren geheimen Sitzungen schon lange den Bannfluch über ihn ausgesprochen hatten. Doch gerade, als der Verfolgte alles Schutzes zu entbehren schien, hatte er schon einen sehr mächtigen Beschützer gefunden. Dies war der hochbetagte Vorsitzer des Rabbinalgerichts, Massud Assulai. Dieser Mann war durch seine Werkzeuge genau unterrichtet worden, daß der Plan und die Anstalten, Sabbathai zum König auszurufen und die Fahne des Aufruhrs

zu erheben, allein das Werk Curbano's und seiner Kinder gewesen, und Sabbathai selbst der lockenden Ausführung desselben männlich widerstanden sei. Dieses Benehmen des jungen Mannes gefiel dem Greise sehr, zerstreute früher gefaßte Vorurtheile und erweckte günstige Meinungen für den verketzerten Lehrer in seiner Seele. Er ließ denselben zu sich kommen, und unterhielt sich lange mit ihm. Massud Assulai theilte die Ansicht vieler gelehrten Juden, daß eine Reformation ihrer Religion nothwendig sei, und Sabbathai, der sich wohl hütete, von etwas Anderem zu sprechen, hatte den Greis mit scharfer, blühender Beredsamkeit bald für sich eingenommen. Der Präsident versprach ihm seinen Schutz, und besuchte sogar mehrere Abende im Geheim Sabbathai's Vorträge. Nach diesem trat der mächtige Mann öffentlich als Vertheidiger und Beschützer des jungen Chacham auf, bestrafte einige, demselben zugefügte Beleidigungen schwer, und schüchterte damit plötzlich alle hinterlistigen Unternehmungen gegen Sabbathai dergestalt ein, daß Niemand mehr wider denselben aufzutreten wagte. Man sagte sogar, der freundliche Greis sei in diesem Ver-

fahren für den angefeindeten Rabbi von einer Seite durch Lobsprüche und Danksagungen ermuntert worden, von welcher man es am wenigsten erwartet hatte, und gewiß war, daß man Thamar seit dieser Zeit öfter in Assulais Hause sah; und dies war das Einzige, das sie besuchte.

Sabbathai seinerseits war vorsichtig genug, Villegas und seiner Brüder Rath zu befolgen, und in seinen öffentlichen Vorträgen nichts zu sagen, was auf seine Messiaswürde anspielte; er beschränkte sich auf geschichtliche, moralische uud allgemeine religiöse Gegenstände. Uebrigens lebte er in der tiefsten Zurückgezogenheit und Einsamkeit im finstern Hinterhause seiner Eltern, sah nie Jemand, außer seinen Schülern und nächsten Freunden, genoß von den einfachsten Nahrungsmitteln nie mehr, als zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig war, und badete fast jede Mitternacht, selbst zur Zeit der Winterstürme, im Meere. Je weniger er aber öffentlich von sich sprach, desto eifriger, rastloser war er mit seinem hohen Ziele beschäftigt. Seine zurückgezogene Lebensweise, Entbehrungen, das einsame Durchwachen der Nächte, wo er nur mit den

tiefsten kabbalistisch=magischen Studien beschäftigt war, unterhielten den früher empfangenen Ueberreiz seiner Nerven, und es vergingen wenig Nächte, in welchen er nicht Visionen hatte, wie in der Dämonenhöhle. Engel und Dämonen, Geister Abgeschiedener traten aus seiner überspannten Phantasie heraus, Phantome, denen seine Geistesrichtung Leben und Worte lieh, und die er für wirkliche Erscheinungen hielt, seiner über sie erlangten Macht gehorsam. Wunderbar war es dabei, daß er solchen körperlichen und geistigen Anstrengungen nicht erlag, im Gegentheil blühete er männlich und kräftig, und zeigte selten Schwäche oder Kränklichkeit. Seine einzige Gefährtin in der Einsamkeit war Jerusa, die oft, von seinen Händen berührt, aus denen eine wunderbare und betäubende Kraft strömte, in jenen prophetischen Schlaf verfiel, worin sie Raum und Zeit überflügelnd, hohe und heilige Worte sprach. — Jakob ben Eliah und die beiden Brüder Jakob und Eliah Zewi waren ihrerseits stets in dicht überschleierter Thätigkeit begriffen, ihre geheimen Zwecke zu verfolgen. Die letzteren machten große Reisen, angeblich Handelsreisen, in Wahr=

heit, um überall zu werben und sich zu verstärken. Sie waren einige Male in Gaza, im Hause Samuel Lisbona's und Nathan Benjamins, doch stets in der undurchdringlichsten Hülle des Geheimnisses; sie durchzogen einen großen Theil Vorderasiens, Syrien, Aegypten und Griechenland, sie sandten vertrauete Boten nach Portugal, Spanien, Frankreich und Deutschland, sie waren durch Agenten sogar in Polen und Rußland thätig. Alles wurde mit Lisbona's Mitteln betrieben. Zwar gelang es anfangs selten, an einem Orte geheime Verbindungen anzuknüpfen, und mit der Farbe herauszugehen, war nirgends rathsam, weil die Juden überall Rabbaniten waren, und die Rabbinen gegen jede Neuerung feurig eiferten. Man mußte sich also damit begnügen, die baldige Ankunft des Messias überall zu verkündigen, und die Kabbalisten in den bedeutenderen Schulen zu Berechnungen anregen, aus welchen das nahe Erscheinen des Erretters hervorging. Die Stürme des dreißigjährigen Krieges, der damals kaum beendigt war, die Kämpfe zwischen Portugal und Spanien, aus welchen das erstere sich bereits als selbstständiger Staat empor-

gerungen hatte, Spaniens inneres Zerwürfniß und unaufhaltsames Sinken unter Philipp IV., die auszustehenden Verfolgungen und Bedrückungen des Kardinals Richelieu in Frankreich, machten in den genannten Ländern und in Deutschland die Juden für die Aufnahme der neuen Messiasidee sehr geneigt, das Korn fiel hier auf einen fruchtbaren Boden; weniger war dies in Palästina, Aegypten und Griechenland der Fall, wo die Juden zwar hart besteuert und niedergehalten, aber doch weit selbstständiger waren, als ihre Brüder in den christlichen Staaten. Inzwischen fand die Verkündigung des Messias auch hier manchen Anklang, regte hier und da die Gemüther auf, und gab Gelegenheit zu förderlichen Verbindungen. Im Ganzen stießen die Emmissäre auf mehr Lauheit und auf größere Schwierigkeiten, als sie früher erwartet hatten, und sie sahen ein, daß Jahre dazu gehören würden, diese Blüthe zur Frucht zu bringen, daß dazu noch ganz andere Maschinen in Bewegung gesetzt werden müßten, und daß auch dann noch viel von Glück und Zufall abhängen würde.

In diesen verschiedenen Bestrebungen waren zwei

Jahre verstrichen, und die Unternehmer am Ende derselben eben nicht muthiger geworden. Samuel Lisbona, so wenig Erfolg sehend, schien des Geldgebens müde zu werden, und von andern Seiten trat Lauheit ein; Villegas und Joseph Zewi waren schier allein noch thätig; Eliah hatte, mit seiner Bewerbung von Mihurmah zurückgewiesen, fast alle Thatkraft verloren, verzweifelte ganz am Gelingen des ungeheuern, weit ausgreifenden Planes, und that fast nichts weiter, als den andern zu rathen, daß auch sie von der weiteren Verfolgung desselben abstehen möchten. Villegas hielt jedoch das Bündniß immer noch zusammen.

Um diese Zeit begab sich mit Sabbathai, der nun das vierundzwanzigste Jahr erreicht hatte, etwas höchst Merkwürdiges und Sonderbares, welches abermals die Aufmerksamkeit nicht nur der jüdischen, sondern auch der übrigen Einwohnerschaft Smyrna's auf den berühmten Rabbi zog. Einige seiner vertrautesten Schüler bemerkten nämlich, wenn sie sich mit badeten, einen starken Wohlgeruch, der sei-

nem Körper entquoll und dem gemischten Dufte von Rosen, Lilien und Veilchen glich, doch noch weit lieblicher und labender war. Die Luft wurde in seiner Nähe von diesem Aroma erfüllt. Bald entdeckten sie die Quelle desselben, doch sprach der Meister geheimnißvoll und zurückhaltend davon. Einer der Schüler theilte Tags darauf Jakob ben Eliah seine Wahrnehmung mit, der seit kurzem einen ähnlichen Duft in Sabbathai's Nähe eingesogen zu haben sich erinnerte. Der Arzt nahm Gelegenheit, sich auch mit Sabbathai zu baden, und überzeugte sich von dem Ausströmen jenes seltsamen Wohlgeruchs aus des Rabbi Körper. Auf sein Befragen entdeckte ihm Sabbathai, daß in einer der kürzlich verwichenen Nächte Moses und Elias, die beiden Propheten des Alterthums, bei ihm gewesen und ihn zum Messias gesalbt hätten mit der Verkündigung, die Stunde seiner Enthüllung werde bald erscheinen; seit jener Nacht entquelle der Duft seinem gesalbten Körper; auch habe er mehrere Unterredungen mit dem Engel seiner Geburt gehabt, der ihm die Botschaft gegeben, noch in diesem Jahre werde er die Verheißung der Propheten erfüllen.

Der Arzt wurde durch diese bestimmten Aeußerungen in kein geringes Staunen versetzt; doch kannte er Sabbathai zu gut, als daß er einem Verdacht in seiner Seele hätte Raum geben dürfen, und plötzlich erfaßte ihn selbst der Glaube, den Eliah früher schon gehegt, Sabbathai möge wirklich der Messias und ihre Schlauheit mit dem Willen Gottes zusammengefalleu sein, der sich ihrer als Werkzeuge bediene. Genug, er gab sich dem vorhandenen unbestreitbaren Wunder gefangen, und wurde dessen lautester Verkünder. Bald überzeugten sich alle Schüler und Zuhörer, die sich mit Sabbathai badeten, von der Wahrheit des seltsamen Gerüchts, und gewahrten, daß der Duft weit stärker war, wenn Sabbathai nach sorgfältiger Abwaschung aus dem Bade steige, als bevor er in das Meer gehe. Die Geschichte seiner Salbung verlautete ebenfalls und vermehrte die Anzahl seiner Anhänger um ein sehr Bedeutendes, während sie den Fanatismus der älteren nur zu verstärken geschickt war. Aber sie verursachte auch ein neues Erheben seiner Feinde.

Nach einigen Wochen erschien plötzlich in Smyrna ein Vorsteher der Schule zu Konstantinopel und

Beisitzer des dortigen Rabbinengerichtes, Namens Elieser ben Azaria, einer der gelehrtesten Juden und ausgezeichneter Redner, der im Disputiren seines Gleichen suchte in der ganzen jüdischen Welt. Dieser Mann, offenbar auf Veranlassung der Smyrnaer Rabbinen erschienen, die sich, Sabbathai gegenüber, ihrer Schwäche wohl bewußt waren, kam eines Abends mit zahlreichem Gefolge und großem Geräusche auf den Versammlungsplatz der Sabbathianer und mischte sich unter sie. Er berührte Punkte, welche mit den Lehren des Talmud im Widerspruche standen, sogleich erhob Elieser ben Azaria die Stimme, und verlangte das Wort. Sabbathai ersuchte ihn, heraufzusteigen und zu reden. Eine herkulische Gestalt erschien neben dem schlanken zarten Jünglinge, und begann mit heftigen Geberden und donnernden Worten den gelehrten Angriff auf den jungen Rabbi. Dieser aber ließ kluger Weise den wilden Redestrom seines Gegners verrinnen, und antwortete dann mit der größten Ruhe in gemäßigten Ausdrücken. Der ganze Streit lief darauf hinaus, daß Elieser die Lehrsätze Sabbathais mit dialektischer Spitzfindigkeit bestritt, und

sich auf Argumente des Talmud und der Schriften der alten Talmudisten bezog, zuweilen auch ein kabbalistisches Kunststück beibrachte, und den jungen Meister zu überlisten suchte. Dieser berief sich auf den Sohar, auf die Geheimlehre der Kabbalah, und endlich, da jener ihm immer heftiger zusetzte, auf seine eigene Autorität. Kaum hatte er dies Wort fallen lassen, so erhob Elieser, der nur darauf gewartet zu haben schien, ein tolles Geschrei: „Und, wer bist du denn, daß du dich unsern berühmten Rabbinen, auf denen der Friede sei, die Alles mit Weisheit bedacht, eh' sie's niedergeschrieben haben, entgegen stellest, und die hocherleuchteten Männer Lügen strafest? Hat man nicht vom Rabbi Isaak Lurja gesagt, daß er der Prophet Elias, oder auch, daß er der Messias, der Sohn Josephs gewesen sei; sage, wer denn bist du, daß du dich über diesen heiligen Mann erhebst, seine Aussagen verwirfst und von deiner eigenen Autorität zu reden wagst? Was bist du weiter, als ein junger Mensch, der mit frecher Anmaßung von dem, was er flüchtig gelernt und nur halb verdaut hat, den schlechtesten Gebrauch macht, ein Sklave deiner thörichten Eitel-

keit, der, um zu glänzen und groß zu thun, alle alten Satzungen hochweiser Rabbinen umwerfen möchte, der ihre Schrifterklärungen lächerlich zu machen sucht, um seine eigene Narrheit an deren Stelle zu thun? Wahrlich, du bist einer der aufgeblasenen Schriftgelehrten, von denen der Herr durch des Propheten Mund spricht: Warum geht das Volk irre für und für? Sie halten halsstarrig an dem falschen Gottesdienste und wollen sich nicht abwenden lassen. Ich sehe und höre, daß sie nichts rechtes lehren. Wie möget ihr doch sagen: wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist es doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen. Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschrecket und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen? — Und so müssest auch du zu Schanden werden, Sabbathai Zewi, Falschlehrer, Volksverführer, Gotteslästerer, und verflucht sein bis in Scheol, die siebente Wohnung von Gehinnom, und der Engel der Hölle dich dort vom Feuer in den Hagel und vom Hagel ins Feuer treiben!"

Ein Geschrei des Unwillens erhob sich über diesen Fluch unter Sabbathais Anhängern. Dieser winkte zum Zeichen, daß er reden wolle. Augenblicklich trat Ruhe ein; aber er stand noch eine Zeitlang sinnend, und höher und höher verklärte sich sein Gesicht, so daß es endlich wie von überirdischem Glanze strahlte.

„Er weiß mir nichts zu erwiedern!" triumphirte Elieser, und seine Begleiter erhoben schon jubelnd die Stimmen über den Sieg ihres Günstlings.

Da sprach Sabbathai: „Mit jenem Manne habe ich nichts mehr zu schaffen; denn wahrlich, ich sage euch! er ist einer derer, von welchen der Herr durch Jesaias geredet hat: Dieweil sie mich denn ehren nach Menschen-Geboten, die sie lehren, so will ich auch mit diesem Volke wunderbarlich umgehen, aufs wunderbarlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblendet werde. — An jenem Manne sehet ihr die untergegangene Weisheit und den verblendeten Verstand. Genug aber, er hat mich vor euch, meine Freunde, gefragt, wer ich

sei, daß ich mich über die alten Rabbinen stelle. Ihr sollt nicht irre an mir werden. Gönnt mir diese eine Nacht noch; ich will mit mir selbst zu Rathe gehen, will mich berathen mit mir befreundeten Wesen. Und wird es für gut befunden, und ist die rechte Stunde gekommen, daß ich euch sage, wer ich bin, wahrlich, so will ich es euch morgen verkünden an dieser Stelle.“

Das Volk jauchzte ihm zu; die Gegner aber führten Elieser ben Azaria, der ihrer Erklärung nach, den Sieg davon getragen hatte, im Triumph nach Hause. Sabbathai wandelte allein, in tiefes Sinnen versunken, am felsigen Meerufer, dann knieete er, betete feierlich und stieg in die Fluthen hinab. Es war schon Mitternacht, als er nach Hause zurückkehrte. In seiner Halle angelangt, schlug er seine Bücher auf, ergriff den Ring und sprach das urheilige Wort. Und eine Verzückung kam über ihn in Morgenrothglanz und Sonnenklarheit, ein wunderbares Kind heilig einsamer Mitternacht; mit Glorie füllte sich die Halle und Engelgestalten tauchten aus dem Goldgrunde empor, lächelten ihn an mit sternaugigen Blicken, und schüt-

telten ihre, von Lichtfluth träufenden Locken. Er sah den Glanz vom Angesichte Gottes, das reinste Feuer der obersten Welt.

Und seine Stimme erklang, hell, wie Silberglockenton, zum Rauschen der begeistert ergriffenen Harfensaiten: „Ein Glanzstrom, glühender denn Morgenrothpracht, umwebt mich in dieser heiligen Nacht, mich hat Azitatisches Feuer umloht, ausgehend von dir, Herr Zebaoth! Abglanz deines hochheiligen Angesichts, Ensoph und Urborn des ewigen Lichts, auf Bergen niederwallend, gesammelt in Thalen, aufgefangen in goldenen Schaalen, und der dürstenden Menschheit dargebracht, daß sie durchdringt deines Wortes Macht! Mein Antlitz taucht' ich in diese Fluth, ich hab' es gebadet in Glanzes Gluth, wie Moses, der auf des Sinai's Höhe, dich, furchtbarer Gott, im Feuer gesehn. Wie du ihm, so hast du dich mir gezeigt, ich habe, wie er, mich zur Erde geneigt; an mich auch erging dein Ruf, wie an ihn, dein Volk aus dem tiefsten Verderben zu ziehn. Der Fluch, den du über das Volk gesprochen, er werde, du willst es, durch mich gebrochen, und was du gelobt vor zweitausend

Jahren durch deiner Seher prophetischen Mund, das sollen die Völker durch mich erfahren; du gibst mich als deinen Gesalbten kund. Und ist die rechte Stunde gekommen, wohlan, so gib deinen Engeln Befehl, damit sie um mich versammeln die Frommen, und mich groß machen vor Israel! Herr, ich liege vor dir gebeuget tief im Staube, doch fühl ich es klar, daß ich die Schaale des Lichtborns bin, und dein Wort, das mir es bezeuget, rollt über meinem sträubenden Haar, wie ein Donner der Berge hin. Und zum Engel ist es erblühet, lichtlockig im jungen Frühlingsglanz, der reicht mir von Sternenstrahlen durchglühet, der Verkündung heilspendenden Kranz. Es ist des Messias himmlische Krone! Dein König wartet an deinem Thor, Jerusalem, und zu David's Throne heben mich dienende Engel empor."

In der Frühe des folgenden Morgens, — es war Sabbath — erhielt Mihurmah einen Boten von Jerusa, die sie dringend zu sich entbieten ließ, um ihr sehr Wichtiges mitzutheilen. Mihurmah beurlaubte

sich von Thamar und deren Vater, der jetzt, von allen Geschäften zurückgezogen, ganz seinem Kinde lebend, auch auf der Insel Cordelio wohnte, und ließ sich in die Stadt übersetzen. Sie fand Jerusa blendend weiß gekleidet auf dem Lager und Sabbathai, prächtig geschmückt, zu ihren Füßen sitzen. An seinem Tulbend war die Pracht köstlicher Farben verschwendet, ein kostbarer Gürtel hielt die buntseidenen Gewänder, die seinen schlanken Leib umflossen, zusammen. Sein Auge strahlte, wie von überirdischem Feuer erleuchtet, und über seine Wangen hin hatte Begeistrung ihre duftige Röthe gehaucht. Er war schön, wie das Bild eines Engels, das der glühenden Phantasie einer schwärmerischen Jungfrau entsprungen ist. Und durch die Gewänder hindurch drang jener wunderbare Blüthenduft seines Körpers, der die Sinne berauschte und gefangen nahm. So freundlich er auch lächelte, als Mihurmah hereintrat, so schien er ihr doch noch weit feierlicher und ernster als je.

„Mihurmah, liebe Schwester," sprach er, „Jerusa hat dich zu uns bitten lassen, es geschah in meinem Namen. Es ist ein wichtiger Tag gekom-

men, Mihurmah, der wichtigste meines Lebens! Der Herr hat sich mir offenbart und mir durch seine Engel verkünden lassen, daß die Zeit erfüllet sei und mein sichtbares Reich auf Erden beginne. Ich werde, auf des Herrn Befehl, mich diesen Abend dem Volke enthüllen. Jerusa, meine Prophetin, hat beigestimmt und mir ihren Segen gegeben; aber mich verlanget auch nach dem deinigen. Auch du bist eine Seherin, die mich erkannt und bekannt hat, und Schmach gelitten um meinetwillen. Wahrlich, du mußt, du sollst Theil haben an meinem Königreich. Mihurmah, keine ist des Messias wahre Braut als du! dich hat mir der Herr über Meere zugesandt. Das hatte ich früh erkannt in meiner Seele, aber du machtest mich irre an mir selbst. Zwei unglückliche Wahlen haben mich belehrt; zu dir trug ich stets heiße Liebe im Herzen. Keine jener beiden hatten mich erkannt, du allein hast es. Nur du verstehst mich, nur in dir leb' ich, nur du kannst mich beglücken. Und bist du nicht mehr im Besitz des heiligen Jungfrauthums, so wird meine Liebe dich reinigen und heiligen, und die Gattin des Messias, die Königin seines Reichs, wird rein und

heilig sein vor allen. Mihurmah, eh' ich den entscheidenden Schritt thue und mich enthülle, reiche mir deine Hand und gib mir das Eheversprechen, damit ich von deiner Liebe gestärkt, von deinen Küssen überglüht, von deinem Segen durchdrungen, meine Bestimmung erfülle." —

„Herr," versetzte Mihurmah, sich verneigend, „ich bin nur deine Magd, kaum würdig, daß ich dir diene. Wenn du als der prächtige Stern Jakobs einsam und flammend über den Himmel dahin ziehst, so bin ich nichts als die Wolke, die dein Licht leicht bestrahlt und mit einem Hauch von Röthe besäumt. Der Stern wandelt vorüber, der Schein der Wolke verglüht und sie selbst zerfließt und verrint im weiten Himmelsraume. Während die Völker den heilbringenden glückflammenden Stern anstaunen in allen Zeiten, weiß Niemand, daß das die Wolke gewesen, die er einst geküßt. — Doch du hast mich deiner Liebe gewürdigt, Herr; du willst mich hoch stellen vor unserm Volke. Nimm meinen heißgefühlten Dank, aber vergönne mir, daß ich mich bis morgen bedenke. Nicht, daß ich deine Liebe nicht erwiederte, Rabbi: ich bete dich an; aber laß mich mit

mir selbst einig werden bis morgen. Geh hin, Meister, deinem großen Beruf entgegen; erfülle Gottes Willen! Meine Gebete sind für dich und bei dir! Ich segne dich!"

Sabbathai versank in Sinnen; ein trüber Schatten flog über seine erst heitre Stirn; doch er schwieg und ließ die beiden Mädchen bald allein. Gegen Mittag kamen Joseph und Eliah mit ihrem Vater von ihren Geschäftsgängen zurück. Sabbathai war einsam in die Gebirge gegangen und fastete. Mihurmah bat Eliah unbemerkt um ein Wort unter vier Augen. Er führte sie in den Hofraum.

„Eliah," sprach sie mit bebender Stimme, „ich wieß dich einst mit deiner Werbung um mich zurück. Du hast dir kein andres Weib gewählt und mich zeither oft merken lassen, daß du mir stets deine Liebe bewahrt hast. Jerusa hat alles an mich ausgerichtet, was du ihr aufgetragen. Bist du nun noch gewillt, mich als Weib in das Haus deiner Eltern zu führen, so biete ich mich dir hiermit an. Die Umstände haben sich geändert. Thamar bedarf meiner nicht mehr so nöthig, wie damals. Die Zeit hat ihren Schmerz gemildert, und ihr Vater ist zu ihr hinaus nach Cordelio gezogen — wie dir

bekannt sein wird — und hat sich ihr ganz gewidmet. Sie wird mich nun nicht mehr mit Unwillen und Traurigkeit entlassen; ich aber kehre gern in das Haus zurück, das ich gewohnt war, als mein elterliches in Smyrna anzusehen; denn hier war ich zuerst und wurde in diesen Räumen gleichsam neu geboren, dir aber gehöre ich mit Freuden an, denn du hast mich vom Schiffe des betrügerischen Griechen gerettet."

„Der Herr hat dein Herz gewandt. Gesegnet sei die Rede deines Mundes!" rief Eliah überrascht und entzückt. „Nun wird mein trübes trauriges Leben wieder Farbe und Lust gewinnen. Ach, ich habe mich deinetwegen sehr gehärmt! Nun, so komme, geliebte Braut, daß ich mein unaussprechliches Glück meinen Eltern verkündige."

„Gewähre mir die Bitte, dies bis auf morgen zu versparen; ich habe meine wichtigen Gründe dazu. Morgen soll es Jedermann erfahren." —

„Ich gebe mich ganz in deinen Willen, du lichter Stern meines Lebens, der so plötzlich aus nächtlichem Gewölk hervorbricht, das mir seine Strahlen so lange entzogen. Sei gegrüßt in deinem Glanze,

Glücksspender, Freudenverkünder, du Herold meiner grünenden und blühenden Liebe, Frühlingsbote, Taube mit dem Oelzweig!“ Er schloß sie in die Arme und drückte glühende Küsse auf Stirn, Wangen und Mund des reizenden, lieblichen Mädchens; dann führte er sie, still sein Glück im Herzen tragend, zu den Seinigen zurück, und in süßen Liebesträumen verstrich der Tag.

Der Sommerabend regte das Leben wieder auf, das die heiße Kraft des Tages in schläfrige Starrheit gebannt hatte und seine Kühle labte und erfrischte die mattgewordene Welt. Ueber die Felsenpfade hinter den Hafengebäuden und dem Schloße zogen laute Schaaren, wie zu einem Feste, und der Jüngling, der schon Jahrelang der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit gewesen war, gab auch heute den Stoff ihrer lebendigen vielbewegten Unterhaltung ab. Auf allen Gesichtern war eine gewisse Anspannung ausgedrückt, und nicht in den Reden allein that sich eine marternde Ungeduld kund; die große Anzahl der Kommenden lehrte schon, daß man allgemein etwas Außerordentliches erwarte.

Das Abendroth zuckte eben noch schmerzlich verscheidend am westlichen Himmel hin und goß noch einmal die Fülle seines Purpurscheins auf das rückstrahlende Meer aus, als Sabbathai in der Mitte seiner festlich gekleideten Schüler erschien. Noch nie hatte man an ihm an dieser Stelle solche Pracht bemerkt. Gold und Purpur prangten an den Hüllen seines Körpers, und waren ihm so kleidsam, als sei er stets in solch glänzenden Gewändern gewandelt, als habe der goldgestickte Purpurmantel schon seine Wiege gedeckt, und er sei zeither nur zum Schein der Sohn der Niedrigkeit gewesen. Sein Gang war das majestätische Fortbewegen eines Königs. Auf seiner Stirne thronten geheimnißvoller Ernst und liebende Milde; sein tiefschwarzes Auge blickte mit erhabener Schwärmerei über die zahlreiche Versammlung hin. Seine Schüler umstanden ihn dicht, wie immer, aber auch seine übrigen Anhänger drängten sich näher und fester heran, gleichsam als wollten sie ihn vor einem feindlichen Angriff schützen, und wehrten Jedem, den sie nicht als erklärten Sabbathianer kannten, den Zutritt in ihre enggeschlossene Kreise.

„Bevor ich heute zu euch spreche, meine Freunde,“ begann Sabbathai, „laßt mich niederknien und ein stummes Gebet sagen. Betet mit mir um ausdauernde Kraft zu dem Werke, dessen Vollendung von mir gefordert wird.“ — Diese einfachen Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Menge. Jedermann wußte, was Sabbathai meinte, und so sank der größte Theil der ungeheuern Menschenmasse mit dem verehrten Meister lautlos auf die Knie, und alle trugen die Zizis und die Hand- und Haupttiphillin — denn es war Sabbath und die Schüler hatten ihnen solches geheißen. Der Engel stiller Andacht wandelte über den Häuptern der Knienden und sammelte ihre Gebete; es war so feierlich ruhig, daß man das Rauschen seiner Flügel zu vernehmen glaubte. Selbst Sabbathais Widersacher, die sich wieder eingefunden hatten, wagten die ernste heilige Ruhe dieser Augenblicke nicht zu stören.

Sabbathai erhob sich; alle Blicke waren in erwartungsvoller Begeistrung auf ihn gerichtet. Da glühete plötzlich die Fackel der Abendröthe noch einmal auf, als wenn die Sonne, zurückkehrend, ihr neue

Glut zugehaucht hätte. Der ganze Westhimmel fluthete von purpurnen Glanz und die Berge glüheten und das Meer. Sabbathais marmorweißes Antlitz aber wurde von der himmlischen Röthe angestrahlt; er kam seinen Anhängern wie ein Verklärter vor.

„Ich versprach euch gestern," begann er langsam und feierlich, „euch heute zu enthüllen, welche hohe Pflichten der hochgelobte Gott Israels mir auferlegt, und zu welchem Zweck er mich in diese Welt gesandt hat, wenn mir dazu eine höhere Erlaubniß wurde. Diese ist in der verwichenen Nacht erfolgt." Und er erhob die Stimme: „So wisset denn, meine Freunde, so wisse es, bedrängtes Israel, daß ich der Messias, der Sohn Davids bin, den dir dein Gott verkündet, von dem alle deine Propheten geweissagt, von dem deine Weisen geschrieben haben. Der Tag deines Heils ist gekommen, Israel! Ich bin dein Retter! Ich bin dein Messias!" — Er ließ das prächtige Ueberkleid fallen und legte den kostbaren Tulbend ab; da stand er im schneeweißen Gewande und ein grüner Kranz deckte die duftend um seine Schultern fliegenden Locken. Das Abendroth flocht Rosen und Küsse hinein; er breitete die Hände

segnend aus, da erlosch plötzlich der Glanz des Himmels, die Nacht brach mit schneller Gewalt über die Berge in die Thäler, wie eine düstre Lawine, und von Sabbathai sah man in geringer Ferne nichts weiter als das Gewand, glänzend wie Schwanenflügel. Immer düstrer wurde der Himmel, es flog wie Rabenzüge heran und bedeckte schwarz und drohend die Wölbung des Firmaments. Die versammelte Menge bemerkte daran nichts, ihre Seele war in wilder Spannung. Erst fesselte die heilige Gewalt staunenden Schauers alle Gemüther mit eisernem Schweigen, doch plötzlich brach, wie aus einem Munde, das tausendfache Geschrei hervor: „Heil dir, Messias, Sohn David's! Heil dir, Heiland! Heil dir, Retter! Heil dir, König der Juden!“

Und wie stürzende Gewässer unterirdischer Bergschlünde brauste und tobte die Begeistrung durch die bewegten Kreise. Doch kaum hatte sich das Zujauchzen ein weniges gedämpft, als es von der Seite aus dem Schatten der Bäume erscholl: „Du lügst, Chacham, wenn du nicht zur Stelle beweisest, was du gesprochen. — Gib Beweise deiner Macht! Gib Beweise deines Messiasthum! Gib Zeichen! gib Beweise!“

Sabbathai erwiederte: „Ich will sie geben! — Mir als dem Messias ist der Schem hammphorasch, der urheilige Name Gottes geoffenbart worden, und kein Sterblicher außer mir weiß ihn, keiner hat ihn gewußt von unsern Vätern. Mir, dem Messias ist nicht nur erlaubt, sondern geboten, den Schem hammphorasch vor euch auszusprechen, zum Zeichen, daß ich's bin, den der Herr gesandt hat. Höre Israel den Namen deines Gottes!" —

Die Versammlung stand versteinert; keine Spur von Leben entdeckte Auge und Ohr in Tausenden; das Fächeln des Athems hielt der in stummer Erwartung bebende Mund zurück; es war ein über Alles feierlicher merkwürdiger Augenblick, die Natur selbst schien seiner heiligen Wichtigkeit zu huldigen: kein Blättchen bewegte sich an einem Baume, das Meer lag wie ein düstrer Metallspiegel, kein Thierlaut schrillte durch die Luft. Da tönte Sabbathai's Stimme stark und gewaltig, aber melodisch und klar durch die Luft, und er sprach das gewaltige Wort, den urheiligen Namen, den geheimnißvollen Schem hammphorasch. Aber noch hatte er nicht vollendet, als der Himmel in Flammen glühete und gezackte

Blitzesschlangen nach allen Seiten liefen, feuergeflügelte Boten Gottes. Und alles Volk sah den Messias stehen, umfluthet von der Lohe des Himmels, sein Kleid war das eines Engels, gewoben aus dem glänzenden Schnee, der unter dem Thronwagen der Herrlichkeit lagert, und sein Haar troff von der Glanzfluth Dinurs, des Feuerstroms, der aus jenem Schnee entspringt. Sein Mund tönte das Geheimniß des Namens noch fort; und als er geendet, verlosch der Glanz, aber die Donner Gottes rollten in den Bergen, als verstärkten sie des Namens himmlische Gewalt.

„Chardaniel, feuerflammender Fürst des Blitzes, des Blickes des Herrn, Gabriel, sprachgewaltiger Fürst des Donners, des Wortes Gottes, ihr bezeugt mir, daß ich's bin, auf den die Völker geharrt, der Israel retten wird aus der Schmach, ihr habt den Namen der Namen des Herrn der Herrn bekräftigt!" So rief Sabbathai in höchster Begeistrung, als der Donner verrollt war, und heilige Entzückung ergriff Alle und ging, ein unwiderstehlicher Sieger, durch die Reihen; die Andern aber flohen, wie vom flammenden Schwerte eines Cherubs vertrieben. Laut

und lauter erschallte der Ruf: „Hosiannah! gelobt sei der Messias des Herrn, der Bote seiner Gnade! Hosiannah in der Höhe! Heil dir, Israel! und Heil dir, Juda! Die Tage deiner Schmach sind vorüber, und die Tage deines Glanzes beginnen! Heil Sabbathai, unserm König.“

Männer redeten das Volk an in gewaltiger Begeisterung, Frauen stürzten zu Boden mit convulsivischen Bewegungen und redeten wunderbare heilige Dinge; prophetischer Wahnsinn ergriff die Häupter, Weissagungen strömten von bebenden Lippen, und auf seinem mächtigen Wolkenwagen zog der Herr vorüber in Blitzesschein und Donnerschall, und Engelschaaren drängten um seine Glorie, angestaunt und angejauchzt von der Volksmenge, die am Ufer des Meeres stand. Die Wasser der Wolken ergossen sich in das Meer, das Land blieb trocken. Da zog das Volk heim und trug den Messias auf seinen Schultern und sang freudige Lieder ob seiner endlichen Erscheinung.

Die Flucht.

> Zur Zeit, wenn der Sohn Davids kommt, werden sich die Weisen vermindern, die Augen der Uebrigen aber blöde werden vor Schmerz und Traurigkeit, so daß, wenn das Eine noch nicht vorbei ist, das Andre zu kommen eilen wird.
>
> Talmud. Tractat Sanhedrin.

Am andern Morgen sprach man in ganz Smyrna von nichts weiter, als von Sabbathai's merkwürdiger Erklärung. Unter seinen Anhängern war eine große Bewegung sichtbar, und man hörte allgemein, daß sie sich rüsteten.

Das Rabbinalgericht wurde zu einer großen Sitzung zusammenberufen, die übrigen Rabbinen versammelten sich in ihren verschiedenen Synagogen. Vor dem Tribunal klagte der öffentliche Ankläger den Chacham Sabbathai Zewi der Gotteslästerung im Angesicht alles Volks, des Hochverraths und der Anreizung zum Aufruhr an, doch der Rabbi fand auch jetzt

noch an dem Präsidenten einen gelinden Richter. Man beschloß, ihn nur zu warnen, daß er sich nicht für den Messias ausgebe und den Namen Gottes nicht unnütz führe, im Weigerungsfalle ihm aber mit der Todesstrafe zu drohen. In den Schulen sprachen die Rabbinen den Bannfluch über ihn aus, als einen Gotteslästerer und Religionsschänder, so daß er ferner aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, seines Ehrentitels und des Rechts zu lehren verlustig, und männiglich, der ihm ferner anhinge, ebenfalls in seinen Bann verfallen sei.

Das Tribunal sandte zwei Gerichtsdiener an Sabbathai ab, die ihm den Willen und Beschluß des Gerichts kund thaten. Von mehren seiner Schüler umgeben, erklärte Sabbathai: „Sagt denen, die euch geschickt, daß ich der wahre Erlöser, und mir als solchem das Heiligste auszusprechen erlaubt sei; sagt ihnen, daß nicht ich ihnen, sondern sie mir zu gehorchen hätten, und die Endschaft ihrer Macht herrannahe.“ — Stolz und ruhig setzte er dann die Unterhaltung mit seinen Schülern fort. Kaum aber waren die Gerichtsboten hinaus gegangen, als Eliah und Mihurmah Hand in Hand hereintraten.

„Rabbi,“ sagte das Mädchen, „wir kommen, um deinen Seegen für unsre Verbindung zu erflehen; wir haben uns heute verlobt.“

Sabbathai erbleichte; sein Auge irrte verlöschend über das Paar hin, doch erhob er die Hand und legte sie zitternd auf ihre Stirnen; er wollte sprechen, aber er vermochte es nicht; seine Lippen bebten; er winkte den Verlobten, sich zu entfernen. Als sie fort waren, verhüllte er das Gesicht mit der Arba-Kanphos; seine Kraft war gebrochen. Stumm in einem Winkel sitzend, kümmerte er sich nicht mehr um seine Schüler und deren Anordnungen. Mitten in der wichtigsten Thätigkeit war er erstarrt. In die üppig prangende Blüthenwelt seiner Hoffnungen und Entwürfe war ein verderblicher Blitz gefahren und hatte sie vernichtet. Er antwortete auf keine Anrede, er nahm nicht Speise noch Trank, und gab kaum ein Lebenszeichen von sich. Entmuthigt durch solch seltsames Beginnen, und gestört im großen Werke, das sie vorhatten, zerstreueten sich die Schüler, da alle Mittel, den gewitterschwarzen Schmerz aus des Meisters Brust zu entfernen, und ihn dem Leben und der großen umfassenden That, die seiner

harrend vor ihm stand, wieder zu gewinnen, vergebens angewendet worden waren, als selbst Mihurmah ohne Erfolg zu ihm gesprochen und ihn erinnert hatte, daß der günstigste Augenblick ungenützt verrausche, daß sein fast erreichtes Ziel verschwinde, wenn er nicht heute handle, in dieser Stunde, und mit dem Schwerte in der Hand sich an die Spitze des muthigen Haufens seiner Anhänger stelle, den Kadi verjage und Besitz von der Stadt nehme. Vergiftet vom ungeheuern Schmerz war er unfähig zu handeln; sein ganzes Wesen war durch das Läuterungsfeuer des Schmerzes, wie es ausgezeichneten Geistern ergeht, in einen wilden Seelenkrampf gerathen; von der Flamme ergriffen, stürzte er zusammen, und vermochte sich nicht sogleich wieder auf den Zuruf seiner Freunde zu erheben. Die Kunde seiner Verwandlung verbreitete sich schnell unter seinen Anhängern, die eben alle in Begriff waren, sich zu bewaffnen, und nur auf die Befehle ihres Meisters warteten, um sich zusammen zu schaaren, und unter seiner Anführung den Kampf gegen ihre Widersacher und Unterdrücker zu beginnen. Es war die ganze thatbegierige jüdische Jugend Smyrna's, es war die

mächtigste Begeisterung für eine große heilige Sache, die als Sabbathai's unbezwingliche Kämpfer in die Schranken zu treten bereit standen, aber wie sich ein tödtender Nachtfrost über die junge frisch emporstrebende Blüthenwelt legt, und sie mit seinem Eishauch vergiftet, so hemmte die Nachricht von Sabbathai's geistiger Niederlage die edelste Thätigkeit in ihrem Beginn. Die Begeisterung ist die zarteste Pflanze des Seelengartens, ein aus ätherischen Stoffen gewebtes Sonnenkind; ein kalter Hauch, eine trübe Wolke machen ihre Blüthe welken, und nimmer gedeiht sie dann zur Frucht.

Aengstlich fragten die Jünglinge nach den Befehlen und Anordnungen des Meisters, und als sie hörten, was ihm begegnet war, liefen sie, von plötzlicher Furcht ergriffen, auseinander.

Nachmittags stürzte Villegas voll Verzweiflung in Sabbathai's Halle. „Um Gottes Gnade willen! was ist das?" rief er außer sich. „Ist es Wahrheit, was ich höre?"

Mihurmah und Jerusa erzählten weinend, was geschehen war. Sabbathai war fort in die Gebirge,

keiner seiner Schüler hatte ihn begleitet, Niemand kannte seines Weges Spur.

„So ist Alles verloren, was so glücklich begonnen war!“ kreischte der Arzt und zerriß sein Kleid. „Das Rabbinalgericht ist wieder versammelt, die Schergen des Kadi rennen durch die Stadt. Alle unsre Kräfte erschlaffen, alle Mittel schlagen fehl. Verflucht sei die unglückselige Stunde, die ihn so darnieder warf!“

„Ich wollte es gut mit ihm machen; Gott, dir liegt mein Herz offen!“ seufzte Mihurmah. „Erheben über den Schmerz der Erde wollt' ich ihn zu einem großen schmerzgehärteten König; denn nur der ist wahrhaft groß, der sein Edelstes von sich gethan und in den Kauf gegeben, und sich selbst bezwungen im blutigen Kampf. Wehe! er ist dem Schmerze erlegen, doch ich bin frei von der Schuld.“ —

Gegen Abend erklärte das Gericht Sabbathai für vogelfrei, ja es versprach den an ihm vollzogenen Todschlag dem Thäter als ein gottgefälliges Werk anzurechnen, und die nach den türkischen Gesetzen auf den Mord eines Juden gesetzte Strafe zu bezahlen; denn Sabbathai sei eines doppelten Todes schul-

dig, einmal, weil er sich lügenhafter Weise für den Messias ausgegeben, sodann, weil er vorgegeben, den wahren Namen Gottes zu wissen, und diesen vor dem Volke ausgesprochen. Dieser Beschluß wurde in den Synagogen bekannt gemacht, und es fehlte nicht an gedungenen Mördern, welche Sabbathai suchten. Er aber ging flüchtig im Gebirge, ein bleiches Schattenbild, und kehrte weder in der Nacht, noch am folgenden Tage nach Hause zurück. Die Stätte seiner Lehre blieb öde und leer; keiner seiner Schüler wagte, sich dort zu zeigen; sie wußten, daß auch für sie der bezahlte Dolch des Griechen geschliffen war. Einsam plauderten die Wellen am Felsen hinauf und fragten nach dem Messias, den sie in seiner Herrlichkeit erwartet; aber er war nirgend zu finden.

Mitternacht schauerte über Smyrna. Durch die einsamen Straßen der Judenstadt glitten, Schatten gleich, geheimnißvoll verhüllte Gestalten und verschwanden alle in der Pforte eines düsterlaubigen Berggartens, deren Hütern sich jeder Eintretende durch ein leisgeflüstertes Wort und einen Händedruck zu erken=

nen gab. Am untern Gemäuer des im Garten liegenden Kiosks waren Steine herausgenommen, ein düstrer Eingang gähnte auf, und auf einer von der dichtesten Finsterniß verhüllten Treppe stiegen die stummen Männer sicher und gewandt in den Bauch der Erde hinab. Am Ende eines Ganges wurden ihnen abermals geheime Kennzeichen abverlangt, und, sobald sie diese von sich gegeben, öffnete sich die Thüre, und sie traten in ein erleuchtetes hohes und weites Steingewölbe. Es war der geheime Versammlungsort der Lichtbrüder, und sie die Verhüllten, welche herein traten. Sobald alle beisammen waren, reiheten sie sich um die in der Mitte des Raums stehende ovalrunde, weißgedeckte Tafel, bestellt mit Todtenköpfen und mehren kostbaren Vasen. Aaron de la Papa bestieg an dem einen Ende einen höhern mit königlichen Insignien und geheimen Charakteren ausgeschmückten Thronsessel. Auf ein Zeichen, das er mit einem hölzernen Hammer an eine vor ihm auf der Tafel stehende Glocke gab, ließen die Bundesbrüder ihre dunkeln Leibeshüllen fallen, und saßen in lichtweißen glänzenden Gewanden und um ihre Häupter schlangen sich grüne Kränze. Aus den

Vasen auf der Tafel schlugen ätherreine blendendhelle Flammen hoch empor und verbreiteten einen dem Sonnenlichte klaren Glanz in dem weiten und hohen Gemache.

„Brüder!“ redete Aaron die Versammlung feierlich an, „das Licht strahlt und schlingt seine magischen Bande um unsern Verein: die Lichtschule ist eröffnet.“

„Seid gegrüßt im Lichte, das die Mitternacht erhellt!“ sprachen die Brüder, wie aus einem Munde, sich gegeneinander verneigend.

Aaron gab ein zweites dumpf schallendes Zeichen an der Glocke, da öffnete sich eine Thüre, und ein Mann trat herein. Es war Salomo Pechina.

„Wächter der Nacht,“ fragte Aaron, „was ist draußen an der Zeit?“

„Mitternacht ist vorüber,“ versetzte Pechina, „der Morgenstern neigt seine Stirn dem Horizonte zu, um die leis gerötheten Berge zu küssen, ein Strahl ist im Osten aufgeschossen, der die Morgenröthe verkündet, der Hahn hat schon einmal gekrähet, und der Hauch des Morgens wehet schneidend scharf und schmerzlich über die Welt.“

„Was hast du für Kunde von den Bergen und aus den Thälern?“ fragte Aaron weiter im feierlichsten Tone.

„Die ausgesandte Taube brachte einen frischen Oelzweig zurück zum Zeichen, daß die Wasser verrinnen, und die Welt neu und verjüngt aus den trüben Fluthen emportauchen wird.“

„Gegrüßt hoffnungbringende Taube, heiliges Bundesbild!“ riefen die Brüder allesamt, entblößten ihre Arme und küßten einer dem andern das dort eingeätzte Symbol.

Dann erhob Papa seine Stimme wieder und fragte: „Wächter der Nacht, was hast du weiter wahrgenommen?“

„Eine finstre Wolke ist aufgestiegen, die sich vor die Morgenröthe legen und das Licht des Tages verfinstern will, und sich in neuen verderblichen Fluthen zu ergießen droht, die Berg und Thal wieder begraben. Brüder des Lichts, seid auf der Hut!“

„Wie heißt die thörichte schwarze Wolke?“

„Sabbathai Zewi. Er hat behauptet, er sei der Messias, von dem die Propheten geweissagt haben. Er ist ein Betrüger, ein Sohn der Nacht,

um so gefährlicher, da er sich in die Farbe des Lichts kleidet und Licht zu bringen verspricht. Nie wird ein Messias kommen, außer dem Lichte des Geistes, das endlich die Welt beherrschen wird."

„Brüder des Lichts," fragte der Meister des Stuhls weiter, „was soll werden aus Sabbathai Zewi, dem Sohne der Nacht, der unser Kleid trägt und unsern Kranz?"

„Er versinke in Nacht zurück, die ihn geboren, niedergeschleudert von den Strahlen des Lichts! Fügt er sich dem weichen Strahle nicht, so treffe ihn der harte! Unser Vater Husein Damad hat uns gelehrt, daß der Strahl zum Stahl wird."

„Ihn treffe der Strahl! Er versinke in Nacht!" sagten Alle ernst.

„Verlöschen soll nach unserm Willen Sabbathai Zewi, wie diese düster brennende Fackel!" sprach der Präsident, indem er aus der Hand eines Dienenden eine Pechfackel nahm und sie zur Erde kehrte, so daß sie verlöschte. „Ihr Träger des Strahls, senkt ihn in seine Brust, erst den weichen und hilft es nicht, den harten!"

„Er bekehre sich oder sterbe, der Feind des Lichts!"

murmelten Alle vor sich hin. Die Glocke tönte dumpf durch die Räume und die Flammen in den Vasen erloschen.

In Rosanes Hause auf Cordelio waren die Brautjungfern um Mihurmah versammelt. Thamar leistete der bräutlichen Schwester die Dienste, die sie einst von derselben empfangen hatte. Aber als ihr greiser Vater gutmüthig freundlich sagte: „So wähle dir doch auch einen Gatten aus deinen zahlreichen Bewerbern und bringe mir noch einen Enkel, eh' ich zu meinen Vätern gehe! Mußt du denn ewig dem Schmerze nachhängen, daß du ein Mal getäuscht wurdest?" da wandte sie sich bitter lächelnd ab zu der Braut, und flüsterte mit Thränen im Auge: „Ach, wenn es die Täuschung allein wäre!" Und als Rosanes sich entfernt hatte, fragte sie hastig: „Hast du durch Jerusa keine Nachricht von ihm? Wo ist er? Hat ihn vielleicht der Stahl des Mörders schon erreicht? O großer Gott, auch das noch zu meinem Herzeleid! Auch das noch, um das Maas meines Jammers voll zu machen!"

„Er ist noch nicht nach Hause zurückgekehrt, wie mir Jerusa gesagt, die so eben angekommen ist,“ versetzte Mihurmah, selbst angstbeklommen und keineswegs in bräutlich froher Stimmung. Der Gesang und Tanz der Brautjungfern bildete einen schneidenden Gegensatz zur bangen, fieberhaften Unruhe der beiden Schwestern.

„Die Angst tödtet mich!“ seufzte Thamar; „o, nie hab' ich stärker gefühlt, wie sehr ich ihn liebe, als jetzt, da ich sein Haupt dem Mordstahle anheim gegeben sehe! Ich muß fort, muß ihn selbst suchen, muß ihn schützen gegen die ausgesandten Mörder!“

„Du?!“ fragte Mihurmah erstaunt. „Du allein? Ich darf ja das Haus nicht verlassen.“

„Judith begleitet mich; wir lassen uns in männlichen Kleidern nach dem Schwanenhals übersetzen. Judiths Bruder und unser Knecht rudern. Widersprich mir nicht. Du kennst mich. Ich würde vor Angst sterben, wenn ich gar nichts zu seiner Rettung beitrüge. Es treibt mich mit Ungestüm fort; es zieht mich mit Allgewalt, ich kann nicht wider-

stehen. Kaum kann ich den Abend erwarten. Bete für mich, daß ich ihn finde, oder mit ihm sterbe!"

Sabbathai hatte sich endlich wieder gefunden und stieg, seines Schmerzes Meister, in der Nacht des andern Tages aus dem Gebirge herab, den Geist voll kühner Plane und großer Entwürfe. Aber die Zeit ihres Gedeihens war vorüber. Am Fuße des Schwanenhalses, an der Lehrstätte, hoffte er einige seiner Schüler sich badend, unterhaltend, seiner harrend zu finden; er wußte nichts von dem über ihn ausgesprochenen Bann und Todesurtheile.

Die Nacht ist die Mutter der Kraft; sie gebiert das Ungeheure, aber auch das Große, der Mord schleicht unter ihrem Mantel, aber auch das Leben quillt aus ihrer Brust. Wenn dich der Tag ermattet mit Sorgen und Werken, die Nacht stählt und kräftigt dir Muth und Glieder wieder, wenn der Tag unbarmherzig die Wunde deines Jammers aufdeckt und den entsetzten Blicken bloß gibt: die Nacht umhüllt mitleidig das blutige Mal und tröstet das Auge und erquickt es; wenn der Tag dich verfolgt

mit heißer Leidenschaft, die Nacht entwaffnet den gehobenen Arm und legt kühlen Frieden um dein Herz. Der Schmerz ist des Tages Sohn, Ruhe das Kind der Nacht; Ruhe und Kraft sind Geschwister, sind Feinde des Schmerzes, sind seine Sieger.

Beruhigt, gekräftigt kam Sabbathai aus den Bergen. Unten zur Rechten lag die große Stadt, eine an den Höhen lehnende Königin; sie schlummerte. Und wie das Geheul des Raubthiers von oben allein die tiefe Stille störte, so klang von unten herauf der melancholische Ruf der Muezzin, die von den Mineraten der Türkenstadt herab die Stunden des Gebets verkündigten. Das Meer warf trübe, schlaftrunkene Augen herauf, weiter hinab lag es starr in der Umarmung der Nacht. Alles war erhaben, Alles feierlich. Langsam stieg Sabbathai auf dem gewundenen Felsenpfad hernieder, und mit jedem Schritte wuchs sein Muth, erstarkte seine Kraft, erglühete seine Begeisterung. Jetzt war Mihurmahs große Absicht erreicht, jetzt war Sabbathai gereinigt durch das Feuer des Schmerzes gegangen, jetzt war er stärker und reicher als je, jetzt war er würdig, der Messias seines Vol-

kes zu sein. Große Gedanken gingen durch seinen Geist, wie geharnischte Heerschaaren; er fühlte die Kraft in sich, die Welt zu erobern. Mit der Ueberzeugung, daß Mihurmah's Verlust die letzte Probe für sein Messiasthum gewesen sei, die letzte Versuchung, ihn in die Schranken gemeiner Gebrechlichkeit zurückzureißen, und daß er Probe und Versuchung glücklich bestanden, fühlte er sich ein Phönix, der aus den Flammen steigt, das Wort der Begeisterung, die Poesie der That über die Welt zu bringen. Seine Brust schwoll mächtig, es war ihm, als müßten Schwerter seinen Armen entwachsen, Flügel seinen Füßen; und nicht mehr die Ahnung künftiger Größe war's, die ihm die Seele so weit, das Herz so voll machte, es war die Gewißheit, daß er sein Ziel erreicht, daß die Tage seines Glanzes und seiner Herrlichkeit mit morgen beginnen mußten. Er zweifelte nicht mehr, daß diese Nacht die letzte sei, die er in Niedrigkeit verbringe, die folgende, das wußte er, werde sein Lager mit dem Purpur decken. Und wie ein Königssohn, der einsam an der Leiche seines Vaters in der Krönungshalle steht, blickte sich Sabbathai

fragend um nach der Stadt hinab, nach den Bergen hinauf, nach dem Meere hinüber, als wollte er ausrufen: Was zögern meine Diener, mir das Diadem zu bringen, den Scepter und den Mantel und mein königliches Roß, das ich besteigen will, um mich dem staunenden, huldigenden Volke zu zeigen?

Er langte auf dem Platze an und trat hinter Bäumen und Büschen hervor; die kleinen Meereswellen plätscherten am Ufer empor, das erste Mondviertel hing schwermüthig leuchtend über der Scene, und Bäume und Felsenkegel warfen nur ungewisse Schatten. Aber aus diesen tauchten dunkle Gestalten auf und bewegten sich bald langsam, bald schnell über den freien, matt erhellten Raum und verschwanden wieder hinter Gebüsch und Felsen.

Uebrigens alles leer, öde, ruhig. Sabbathai trat auf die Felsenplatte und blickte sinnend in das Meer hinab; es flog ihn plötzlich an, wie eine unheimliche Ahnung. Er gewahrte ein Boot unten in der Bucht und einen Ruderer aufs Ruder gelehnt darin. Schiff und Schiffer kamen ihm bekannt vor; das Bild einer schweren Lebensgefahr, in wel-

cher er an dieser Stelle geschwebt, und woraus er durch jenes Boot gerettet worden, stand plötzlich farbig hell vor seiner Seele, und es erfaßte ihn alsobald, nicht wie Ahnung, sondern wie Ueberzeugung, er müsse sogleich dieselbe Gefahr noch einmal bestehen, Dolche müßten noch einmal nach seiner Brust zucken und das Schifflein da unten ihn noch einmal retten. Und kaum war dieses seltsame Gefühl in ihm zum Leben gekommen, als ein Mann hinter dem Felsen hervortrat und zu ihm heraufstieg. An ihn herangetreten, schaute ihn der Fremde mit scharfem Blicke an und rief triumphirend: „Er ist's!" — Sabbathai erkannte den Chacham Halevi. „Er ist's!" rief dieser noch einmal, eilte rasch hinab, und rief Namen laut aus. Es wurde rege in den Büschen, am Fuße der Felsen. In demselben Augenblicke sprang rasch und flüchtig, wie eine Gazelle, ein schlanker Jüngling auf den Felsen zu Sabbathai heran und raunte ihm hastig zu: „Rette dich schnell in das Schiff hinab! Du bist von Mördern umgeben. Das Rabbinalgericht hat das Todesurtheil über dich ausgesprochen! Eile, rette dich!" Es nebelte vor Sabbathais Augen; ohne zu denken,

folgte er unwillkürlich der dringenden Mahnung, und todeskühn von Felsen zu Felsen springend, erreichte er in wenigen Augenblicken das Boot, dessen Führer sogleich vom Lande stieß. — „Wen sucht ihr? was wollt ihr?" rief der zurückgebliebene Jüngling den auf ihn eindringenden Männern zu.

„Sabbathai Zewi."

„Der bin ich!"

Dolche blitzten im Sternenstrahl; eine hohe Brust bot sich frei ihren Stößen dar, ein schönes Auge blickte fromm gen Himmel.

„Halt! halt! er flieht!" rief Halevi unten. „Er springt in das Boot! Ihm nach! ihm nach!"

„Nein! nein! wir haben ihn!" entgegnete einer der Mörder.

Halevi stürzte athemlos herbei. „Er ist es nicht!" kreischte der rachsüchtige Rabbi.

„Dieser hat sich selbst als Sabbathai Zewi bekannt."

„Er ist es dennoch nicht! — Wer bist du, Tollkühner, der du für den schändlichen Betrüger eintrittst und dein Leben bietest, um das des feigen Schurken zu retten? Wer bist du?" —

„O, wäret ihr einen Augenblick später gekommen!" seufzte der Jüngling.

Die Stimme war dem Chacham bekannt; er faßte des Jünglings Schultern und starrte ihm ins Gesicht. Und wie vom Blitze getroffen, fuhr er zurück und rief wild: „Thamar!"

Eliah's und Mihurmah's Hochzeit war vorüber, und die junge Frau wohnte bei ihrem Gatten in seines Vaters Hause. Im Hinterhause aber saß Sabbathai von seiner weinenden Mutter behutet und eingeschlossen; nur seine vertrautesten Schüler ließ sie zu ihm. Er aber weilte mit hohem Muthe in ihrer Mitte und lehrte sie tiefe Weisheit, wahre Gottesfurcht und reine Tugend. Da sprach er zuweilen: „Sie verfolgen mich und suchen meinen Tod, damit erfüllet werde die Weissagung der Propheten; denn es stehet geschrieben, daß zur Zeit des Messias die Weisheit der Vornehmen zur Narrheit, und der Verstand der Lehrer zur geistigen Blindheit werden wird. Es stehet ferner geschrieben, daß die gelehrten Thoren den Messias nicht

anerkennen werden, aber sie werden den Schmerzen desselben nicht entgehen. Ich werde eine Zeitlang von euch scheiden, meine Freunde, und in andern Ländern mein Reich verkündigen und begründen. Aber ich werde wiederkehren in Pracht und Herrlichkeit, und ausgerüstet mit Macht und Kraft, so wahr die Sonne morgen wiederkehrt, die heute verschwindet, so wahr Gott mich auserkohren hat zu seiner Pflugschaar, die das Land locker mache!" —

Die Tage vergingen eintönig und träge; Eliah's Glück trübte Mihurmah's Schwermuth. Es fehlte nicht an Nachforschungen und Nachstellungen nach Sabbathai, aber liebende Augen wachten sorgsam über ihm, liebende Arme waren stets bewaffnet, ihn zu beschützen.

Es war der Plan seiner Eltern und vorzüglich Salome's, ihren Liebling, den glanzvollen Stern ihres Hauses, nach Morea, ihrer Heimath zu senden, wo ihnen noch viele, zum Theil reiche und mächtige Verwandte lebten, bei denen er sich so lange aufhalten sollte, bis die Verhältnisse sich günstiger für ihn gestaltet haben würden, und Jakob ben Eliah de Villegas, mit in den Familienrath

gezogen, billigte diesen Plan. Man that sich also ganz im Stillen nach einem sicheren Schiffe um, welches den verfolgten Märtyrer nach der Halbinsel übersetzte. Da meldete eines Abends einer von Sabbathai's Schülern Salome, es sei ein moreotischer Schiffer im Hafen eingelaufen, der sich bereit zeige, Sabbathai heimlich mit zu nehmen, aber vorher erst mit Salome zu sprechen wünsche, die er zu kennen vorgebe. Er ließ sie deshalb ersuchen, zu ihm in den Hafen hinabzukommen. Salome erglühete bei dieser Nachricht, von einer Ahnung ergriffen, und machte sich eilig auf den Weg; der Schüler begleitete sie, und zeigte ihr das neue Schiff des Griechen. Sie trat hinein, der Hauptmann begrüßte sie, ihr entgegengehend, und sie rief, weniger überrascht, als befangen: „Philippos Zadukkis!“ und freudiger setzte sie hinzu: „Dich sendet Gott zur Befreiung meines Sohnes aus Feindes Hand! Wem vertraute ich ihn lieber an, als dir, dem Freunde meiner Jugend? Du wirst sein Haupt schützen, bis es geborgen ist.“

„Ich werde ihn sicher bringen, wohin du willst,“ versetzte der Schiffskapitän. „Doch Salome, —

ich bin deinetwegen hier — hast du auch dein Versprechen gehalten, hinsichtlich meiner Tochter? Hast du sie ausgekundschaftet und wirst sie mir wieder zuführen?"

„Sie ist aufgefunden, Philippos, aber ich kann sie dir nicht wieder zurückgeben!"

„Wie? Warum? Ist sie todt?"

„Todt für dich! Sie ist meines Sohnes Eliah Weib, eine fest an unserm Glauben hangende Jüdin. Zürne nicht auf Gottes Fügung; wir erleben in unsern Kindern die liebende Vereinigung, die uns auf Erden grausam versagt wurde. Störe ihr stilles Glück nicht! Segne ihren Bund!"

„Gut denn!" sagte der Grieche nach einigem finstern Nachsinnen. „Aber sage mir das Eine, weßhalb wurde ich meines Kindes auf eine so schändliche Weise beraubt?"

„Der reiche David Rosanes hatte ein verzärteltes, verzogenes, eigensinniges Töchterlein —"

„Die schöne Thamar?" fragte der Grieche aufmerksam.

„Dieselbe. Er suchte eine gebildete Gesellschafterin, eine liebenswürdige Sklavin für sie, die den

mannichfachen Launen des schönen Kindes fröhnen möchte. Der Arzt, den du zu Mihurmah rufen ließest, war beauftragt, ein solches Subjekt herbeizuschaffen. Er war darüber in Verlegenheit, und hatte in der kranken Mihurmah, die sich ihm als Jüdin entdeckt, kaum eine taugliche Person zu erkennen geglaubt, als er Rosanes davon benachrichtigte. Und auf des alten David Anordnung wurde Mihurmah geraubt, die sich für eine verkaufte und mißhandelte Jüdin ausgab; Rosanes nahm sie in sein Haus, gestand ihr Kindesrechte zu, und gab ihr die Aussteuer, als mein Sohn sie heimführte."

„Also Rosanes ihr Räuber!" knirrschte Zadukis. „Derselbe, dem ich meinen Jammer klagte! Wo ist denn Rosanes geliebtes Töchterlein, Thamar?"

„Sie lebt mit ihrem Vater einsam und zurückgezogen auf der ihm gehörigen Insel Cordelio. Er hat sich all' seiner Geschäfte abgethan, um ganz dem lieben Kinde anzugehören, und so soll sie seine einzige Freude sein."

„Wirklich seine einzige?" lachte der Grieche teuflisch. — „Mag denn Mihurmah deines Sohnes

Gattin bleiben! Ich will sie nicht wieder sehen; die Jüdin kann nicht mehr die Tochter eines guten Christen sein. Sende mir deinen Sohn Sabbathai in dieser Nacht aufs Schiff; ich gedenke, da die Winde günstig sind, morgen mit dem Frühesten aufzubrechen." —

Sabbathai war in der Nacht glücklich an Bord des Griechenschiffes gelangt und im untern Raum desselben wohl verborgen worden; aber Zadukkis lichtete am folgenden Morgen nicht den Anker. Schon Abends vorher hatte er auf einem Boote die Gelegenheit um Cordelio erspäht, und war dort ans Land getreten. In der Stadt hatte er Sabbathais Geschichte erkundet, und theils von Salome, theils von Andern dessen Verhältnisse zu Thamar erfahren, ja es war dem schlauen Griechen nicht unbekannt geblieben, daß Thamar ihren ehemaligen Gemahl noch liebe und ihn zuletzt noch aus der drohendsten Lebensgefahr gerettet habe. Auf diese Umstände bauete er schnell einen Plan. Am Abende des zweiten Tages trat er aus seinem Boote wieder

auf Cordelio ans Land. Einsam und schweigend lag der grüne Garten vor ihm; er durchstrich seine schattigen Gänge nach allen Seiten, bis er aus einer Laube einen wehmüthigen Gesang, von einer weiblichen Stimme vorgetragen und von Harfenspiel begleitet, vernahm. Zadukkis lauschte durch die Zweige. Thamar war allein; er erkannte sie. Er trat hinein.

„Schöne Donna," sagte er, „ich komme als der Bote eines Mannes, der Euch nicht gleichgültig ist, und dem auch Ihr es nicht seid, sonst hätte er mir nicht so dringend angelegen, mich hierher zu verfügen."

„Wen meint Ihr? Nennt den Namen!"

„Sabbathai Zewi."

„Ist er nicht diesen Morgen auf einem griechischen Schiffe geflohen? Man hat es mir so gemeldet."

„Ich bin der Kapitän jenes Schiffes, Euch vielleicht von sonst nicht unbekannt. Es war meine Absicht, in der Frühe dieses Tages den Hafen von Smyrna zu verlassen, Sabbathais rührende Bitten haben mich noch einen Tag zurückgehalten. Wer

könnte den reuigen Thränen dieses Mannes ein solches Begehr abschlagen? — Philippos, sprach er zu mir, ich kann mein Vaterland nicht eher, ach! vielleicht auf ewig verlassen, bis ich die Eine noch einmal gesehen und gesprochen habe, die ich so tief gekränkt, und die mir nur mit Wohlthaten erwiedert hat. Ich muß von Thamar Abschied nehmen, ich muß zu ihren Füßen sinken, ihre Hand ergreifen und gleichsam als ein Sterbender von ihr Abschied nehmen; ich muß das Wort der Verzeihung aus ihrem süßen Munde hören. Setze mich nach Cordelio über, sobald der Abend dunkelt. — Ich erwiederte: Sabbathai, ich habe deiner Mutter, deinen Freunden heilig und theuer versprochen, dich zu verstecken, und morgen mit dir aufzubrechen; wie leicht erspähte dich ein Lauscherauge und verriethe dich deinen Feinden! wie leicht könnte Cordelio dein Grab werden! Ich kann, ich darf dich nicht übersetzen. — O, so versuche wenigstens, flehte er weiter, daß mir das Herz brechen mochte, versuche, ob es dir nicht gelingt, sie zu bewegen, daß sie dir am Abend auf das Schiff folgt und ich hier mein wundes Herz vor ihr ausschütte. Rudere

hinüber nach ihrem stillen Ruhesitz, suche sie allein zu sprechen, und schildere ihr meine Pein, meine Verzweiflung. Beschwöre sie in meinem Namen, bei ihrer stets heißen Liebe zu mir, zu kommen; sag', ich sei ein Scheidender, ein Sterbender, der sie um den letzten Trost bitten lasse. — Werdet Ihr ihm die Bitte abschlagen, gute Frau?"

„Ich gehe mit Euch!" rief Thamar tief erschüttert. „Laßt uns eilen, daß Ihr mich zurückbringen könnt, eh' mein Vater meine Abwesenheit bemerkt."

„In einer halben Stunde seid ihr wieder hier," versetzte der Grieche boshaft lächelnd. Und sich plötzlich besinnend, fügte er hinzu: „Sabbathai ist arm, sehr arm; seine Eltern haben ihm nur ein knappes Zehrgeld mitgeben können. Wollt Ihr ihn nicht mit etwas unterstützen? Doch verrathet mich nicht. Er würde sehr ungehalten auf mich sein, wenn er erführe, daß ich Euch diese Entdeckung gemacht hätte."

„Er soll nicht arm sein," versetzte Thamar tief bewegt, „geht derweil zu Eurem Boot, ich bin gleich bei Euch."

Wie ein Westwind flog sie leicht dahin, und schon nach Minuten kehrte sie wieder, ein schönes Kästchen in der Hand, das ihren kostbaren Schmuck enthielt. Rasche Ruderschläge entführten sie der Insel, und wenige Minuten darauf stieg sie in das Schiff. Zadukkis führte sie zu Sabbathai hinab, der sie mit erstaunten Blicken bewillkommte, und ließ beide allein.

Gerührt küßte Sabbathai die Liebliche auf die Stirn, als er erfuhr, daß sie gekommen war, ihm auf ewig Lebewohl zu sagen, und ihm ihren ganzen Reichthum zum Geschenk einzuhändigen. Es entstand ein großmüthiger Streit zwischen ihnen, und es dauerte lange, bis sie sich verständigten, daß die Sendung des Griechen eine Lüge war. Unterdessen waren aber die Anker gelichtet und das Schiff lief mit vollen Segeln, ein eiliger Räuber, über den Meerbusen, dessen Ausgang zu. — Thamar stürzte, von angstvoller Ahnung überflügelt, der Fallthüre zu: sie war verschlossen, und ihr Geschrei verhallte dumpf im Gebrause der sie umfluthenden Wasser. Sie war allein mit dem Manne ihrer Liebe, der sie verstoßen, in einer seltsamen Lage, und jede

Stunde trug sie weiter und weiter von ihrer Vaterstadt fort. Doch wie süß that ihr Sabbathais tröstendes, beruhigendes Wort! Sie wäre sicher ein Opfer der Verzweiflung geworden, wenn nicht gerade er ihr Begleiter und Gefährte gewesen wäre. Und so saßen sie und koseten und ruhten dann beisammen und in Sabbathais Herz stahl sich allmählig ein süßes Gefühl für Thamar, das er früher nicht empfunden hatte.

In Rosanes Hause auf Cordelio schlugen in dieser Nacht die Qualdämonen der Menschheit: Angst, Schrecken und Verzweiflung ihre Wohnstätte auf und schwangen wüthend grausige Schlangengeiseln. Trostlos rannte der Greis am Ufer umher, nachdem er sein geliebtes Kind auf der ganzen Insel hatte suchen lassen, und raufte sich in dem dürftigen Silberhaar; seine klagende Stimme fuhr über die Wasser hin, ein herzzerreißender Wehlaut. Schiffe gingen nach der Stadt, die Vermißte wurde bei allen ihren Geschwistern, bei Freundinnen und Bekannten gesucht, alle kehrten ohne Trost zurück. End-

lich blieb nichts weiter übrig, als sie an den Küsten der Insel im Meere zu suchen. Fackeln wurden angezündet, und trocknen Aug's, mit versteinertem Gesicht beugte sich das Jahre- und Sorgenbelastete Greisenhaupt zu der dunklen Meerfluth hinab und fragte sie um den Trost seines Alters, um das süße Herz seiner Liebe, und bot ihr all' seine Güter, seine Haufen Goldes, seine lockenden Schätze dafür. Ach, keine der kommenden und gehenden Wellen gab ihm Antwort, und schon legte der Wahnsinn seine glühende Eisenhand auf des jammernden Greises kahlen Scheitel. Jede Stunde brachte ihn um Monate dem Grabe näher, und der aufgehende Morgen beleuchtete gleichgültig das bleifarbige Antlitz eines Sterbenden. Da legte ein kleines Boot am Garten an, und ein Hafenwächter brachte einen Brief an den Hausherrn. Zitternd griff die erkaltende Hand des Greises danach und mit dunkelnden Augen las er: „David Rosanes, du hast mir mein Kind gestohlen, ich dir das Deinige; Auge um Auge, Zahn um Zahn. Philippos Zadukkis." Das Blatt entsank der Hand; ein schneller Tod hatte den unaussprechlichen Jammer geendet, der letzte

Seufzer des armen reichen Mannes war: „Thamar,“ dann lag das Auge starr und gebrochen. Seine Kinder, die mit dem frühesten Morgen aus der Stadt herbeigeeilt waren, umstanden die Leiche, und der älteste Sohn goß die Wasserkrüge aus, worin Sammael, der Todesengel, sein Schwert wäscht, von dessen Spitze zwei Gifttropfen in den Mund des Sterbenden rinnen, deren erster sie tödtet, deren zweiter ihnen die blasgraue Farbe des Todes gibt. Alle zerrissen ihre Kleider und bedeckten des Todten Angesicht mit seinem Gebetmantel, dann betete der Aelteste das Gebet Kadisch, das große Gebet genannt, dessen Kraft dem Verstorbenen die Pforten des Himmels öffnet. Endlich begannen Alle die große Klage durch das Haus, welche sieben Tage währete.

Zipora forschte fleißig nach dem Schiffe, das ihre Schwester davon geführt hatte, und sie erfuhr, daß Sabbathai auf demselben Schiffe geflohen sei. Ihm legte sie die Schuld des schnöden Raubes bei, und schwur an der Leiche ihres Vaters, den Vergifter seines Alters, den Verderber seiner Lieblingstochter zu verfolgen und Rache an ihm zu nehmen im Namen des Dahingeschiednen. Mihurmah,

die als Leidträgerin im Hause erschien, wurde mit bösen Schmähreden hinausgestoßen.

Als David beerdigt war, rüstete sich Zipora mit dem Chacham Halevi die Spur der Geraubten und des Flüchtlings aufzusuchen, und ihr Gemahl durfte sie nicht von dem heilig geachteten Werke der Kindespflicht zurückhalten.

Was war doch für ein minniglich holdes Leben im untern Raum des kleinen Griechenschiffs erblüht, bunt und duftig und so wehmüthig heiter, wie Blumen, die im Herbste noch einmal die freundlichen Augen aufthun, die duftstrahlenden Augen, die im Frühling ein nordischer Sturm getrübt oder mit giftigem Thränenthau gefüllt. Hier waren die Engel wirklich eingekehrt, nicht Visionen, Erzeugnisse einer erhitzten stolzen Phantasie, nein! unsichtbare Genien umgaukelten hier zwei Herzen, die sich nach böser Trennung wiedergefunden, inniger gefunden und durch das Glück, das sie geflohen, durch die Liebe, die Sabbathai noch nicht gekannt, vereint hatten. Wie saßen sie so traulich zusammen, Hand in Hand,

Blick in Blick getaucht! Sie klagte ihm so innig und rührend, so thränenlächelnd ihre unsägliche Schmerzen um ihre Liebe, und erzählte von den trüben, wolkenschweren Tagen ihres Leids, und sie weinte Thränen der Erinnerung an seiner Brust, und lachte und jubelte wieder, von seinen Küssen beseligt; denn alles Leid war ja nun vorüber — so meinten sie — und Sabbathai, der geliebte Sabbathai, ganz ihr Eigenthum. Er aber hatte seinen Stolz vergessen, die kalte Würde seiner Heilandsbestimmung war wie Eis unter Sonnenküssen dahingeschmolzen, und zum ersten Mal schien er unbewußt zu ahnen, daß der Mensch in einfacher Natürlichkeit, hingegeben den süßesten Freuden der Natur und des Herzens, ergriffen von den berauschenden Gefühlen der Jugend, und ohne Zwang schwelgend in ihrer Wonne, glücklicher ist als im Besitze einer ehrfurchtgebietenden Hoheit, und sollte es selbst die eines Messias sein. Deutlich wurden ihm inzwischen diese Schlüsse nicht, er dachte nicht an seine Messiaswürde, er hatte sie ganz vergessen; schwamm er doch, ein seliger Bader, im Meer des Liebesglücks und die rauschenden Wogen waren ihm über dem Haupte zusammengeschlagen. Eben

so wenig kam einem von Beiden der Gedanke in die Seele, zu welchem Zwecke wohl Zadukkis Thamar auf das Schiff gelockt; genug sie hatten sich, sie ruheten einander am Herzen, sie waren überschwenglich glücklich, und außer dem düstern Plätzchen, das sie einnahmen, gab es für sie keine Welt. Das Meer aber umbrauste und umwogte sie, und klopfte ängstlich an die Planken, als wolle es die Glücklichen erinnern, daß es das Schiff näher und näher dem Hafen trage, und unter die Brautlieder die es sang, mischte es manchen Schmerzenston, mancher Wehlaut schrillte dazwischen, aber die selig Umfangenen hörten es nicht, bis der Anker im Hafen von Nauplia hinabrollte, gleichsam das eiserne Schicksal, das sich zwischen sie warf und ihr Glück verhöhnte.

Zadukkis trat zu ihnen und sprach kalt:

„Wir sind in Nauplia, wohin ich dich zu bringen, deiner Mutter versprach. Mache dich auf und gehe!“

„Ich allein?“ fragte Sabbathai Unglück ahnend.

„Du allein! Wer sonst noch?“

„Diese hier! Meine Thamar.“

„Deine Thamar!“ lachte der Grieche. „Die soll ich dir mitgeben? Bist du verrückt geworden? Diesen unvergleichlichen Schatz, diese kostbare Perle, die du verächtlich von dir geworfen und in den Staub getreten, die soll ich dir an den Hals hängen? Ich glaube, daß du ein Narr bist! Fürwahr, Thamar ist zu besserem Loose bestimmt, als die Sclavin deiner hirnlosen Launen zu sein. Es leben Leute in der Welt, die Schönheit besser zu würdigen verstehen, als du.“

„Wehe mir! Du willst mich von ihr scheiden!“ jammerte Sabbathai.

„Hast du dich nicht selbst von ihr geschieden, du Thor? Sieh doch zu, ob sie deinen Scheidebrief nicht noch bei sich trägt. Was willst du nun von ihr? Diese herrliche Blume, die du stolz und übermüthig von dir geschleudert, blüht nun nicht mehr für dich!“

„Ich beschwöre dich, Mensch!“ rief Sabbathai verzweifelt, „was soll aus Thamar werden! Was hast du mit ihr vor? Wohin willst du sie bringen?“

„Was geht das dich an, ihrem abgeschiedenen

Manne, der sie verstoßen? Fort! fort! und gehe deine Wege, und laß mich die meinigen gehen!"

„Unmensch! Gräßlicher! ich gehe nicht ohne sie!"

„So werd' ich dich hinauswerfen lassen."

Thamar, die bisher heftig geweint hatte, rief jetzt händeringend: „Habe Barmherzigkeit und laß mich mit meinem geliebten Manne ziehen. Nimm meinen Schmuck, er ist sehr viel werth! Nimm ihn und laß uns arm gehen!"

„Du weißt nicht, was du begehrst, schöne Thamar. Dein Schmuck gehört ohnedies mein und ich sehe ihn als Entschädigung für mein verbranntes Schiff an. Dir aber werde ich ein weit glänzenderes Loos bereiten, als du mit diesem wunderlichen Gesellen haben würdest, wenn du bettelnd das Land durchzögest."

Die Liebenden lagen trostlos weinend Brust an Brust, der tückische Grieche riß sie mit kaltem Hohne auseinander und trieb den unglücklichen Rabbi vom Schiffe. Thamar konnte ihm nicht einmal die kleinste Habe reichen, nur ihre Thränen waren sein Geleit. Am Ufer fiel er auf sein Angesicht und weinte lange, das war der größte, der wüthendste Schmerz, der

noch über ihn gekommen war, aber schon war seine Seele standhafter, schon vermochte sie das Ungeheure eher zu tragen.

Der Gedanke blitzte nun in ihm auf, auch dieses Leid habe ihm Gott als Prüfung geschickt, um ihn immer tüchtiger und geschickter zu machen für seinen erhabenen Beruf. Seine Seele war betrübt bis in den Tod, aber sie lobte Gott mit einem schmerzlichen Jubel und immer heiligere Vorsätze entquollen ihr, unverrückt sein hohes Ziel vor Augen zu behalten und alle Hindernisse besiegend, seinen Weg zu wandeln. „Israel sei meine Geliebte und mein Weib!“ sagte er schmerzlich. „Eine andre soll ich nicht berühren! Das Volk, das arme, getretene, ist mir angetraut, das soll ich glücklich machen; irdische Liebe soll mir nicht blühen, soll mich nicht erfreuen auf meinem schweren Weg. Dafür bin ich der Messias. Wer die göttliche Blume pflückt, darf sich der irdischen nicht erfreuen. Thamar, Thamar, fahre wohl!“

Er verharrte im Hafen, aber Thamar durfte nicht ans Land steigen, und schon am andern Tage lief der Grieche wieder in See, und Sabbathai stand

am Ufer und blickte mit blutendem Herzen den schwindenden Wimpeln nach, die den reichen Schatz davon trugen, den — nachdem er ihn einmal von sich geworfen — er jetzt erst hatte würdigen und lieben lernen.

Durch die Schläge des Schicksals wird der große Mensch größer und größer, und auch aus diesem neuen Kampfe ging Sabbathai gestählter hervor. — Jetzt beherrschten nicht mehr der Zufall und seine Freunde, jetzt beherrschte sein starker Wille sein Leben. Kaum hatte er sich in Nauplia genannt, als ihm seine Glaubensgenossen zuströmten, ihm ihre Ehrfurcht, ihre Bewunderung zu weihen. Der Ruf seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit war ihm lange vorangegangen; man empfing ihn wie einen Fürsten; und war er nicht ein Fürst des Ruhms? Seine öffentliche Vorträge, um die ihn die Jugend ersuchte, wurden zu Festen. Bald sagte man ihm allgemein, Nauplia sei zu klein für seine Wirksamkeit; seine Verwandten und Zuhörer, viele Studenten von Salonichi beredeten ihn, sich nach dieser Stadt zu begeben. Zu Salonichi war zu jener Zeit die größte Schule der Juden im ganzen östlichen Europa; sie faßte an zehntausend Schüler, die ihr aus allen Gegenden zuströmten, und

ihre Lehrer waren die gelehrtesten Talmudisten und Kabbalisten der Welt. Sabbathai überzeugte sich, daß dort sein Feld sei, und von einer Menge neuer Schüler und Anhänger umgeben, begab er sich zu Land auf den Weg. Seine Reise durch Morea und Thessalien glich einem Triumphzug; in allen Städten kamen die Juden zusammen, bezeigten ihm ihre Ehrfurcht und brachten ihm Geschenke dar; sein Name war schon Jedem bekannt und Jeder nannte ihn mit Stolz den berühmtesten Rabbi seines Volkes.

Sein Empfang in Salonichi war glänzend; man bot ihm sogleich einen der ersten Lehrstühle an; doch er zog es vor, frei und unabhängig zu lehren, und hier, wie in Smyrna, suchte er sich eine schöne Stelle am Ufer des Meerbusens, woran die alte Hauptstadt Thessaliens liegt, und lehrte unter freiem Himmel. Tausende von Schülern versammelten sich täglich um ihn. Doch bald erregte das Abweichende seiner Lehre vom Talmudis neues Aufsehn. Es wurden Disputationen veranstaltet, in denen Sabbathais Gelehrsamkeit, der fast nichts gleich kam, verbunden mit seiner hinreißenden Beredsamkeit, die eben so

bewunderungswürdig war, immer die meisten der in großer Menge versammelten Zuhörer gewann.

Eines Tages wurde ein solches gelehrtes Gefecht von beiden Seiten mit großer Hitze gekämpft, und Sabbathai sprach von den hohen Tugenden der Menschenliebe, die höher stünden als alle Gesetzesformen, und daß jene Tugenden das veraltete Gesetz erneuen und verjüngen müßten. Da erschallte plötzlich eine laute zornzitternde Stimme: „Du bist der größte Heuchler in Israel, Chacham, und deine Thaten strafen deine Worte Lügen.“ Alle Köpfe wandten sich nach dem Sprecher, und Sabbathai erkannte nicht ohne Beben den Chacham Halevi, und an dessen Seite Zipora. Er erblaßte.

„Seht den Bösewicht erbleichen!“ fuhr Halevi fort.

„Glaubt ihm nicht, Männer von Salonichi! Er hat aus Smyrna flüchten müssen, ein entlarvter Betrüger. Schon hat er zwei edle Frauen, die er gefreit, hintergangen und verstoßen, und als er sich von der zweiten geschieden, hat er die erste wieder aus ihres Vaters Hause geraubt, daß der Schrecken den alten Mann getödtet — ihr kennt ihn gewiß

Alle, es war der reiche David Rosanes! — und hat sie heimlich von dannen geführt auf einem Schiffe und gewiß ermordet; denn er hat sie nicht mit hierher gebracht. Er hat ferner das Volk zum Aufruhr angereizt und sich für unsern Messias ausgegeben; er hat zum Beweis, daß er es sei, vorgebracht, er besitze Salamos Zauberring und hat vor allem Volk den heiligen Schem hammphorasch, der darauf stehen soll, und den er zu wissen behauptet, ausgesprochen. Ein böser Zauberer ist er, ein Verführer, ein Betrüger!"

„Ein Mörder!" kreischte Zipora. „Der Mörder meines Vaters und meiner Schwester; denn ich bin Rosanes Tochter, deren Schwester dieser Dämon so schändlich betrogen, verstoßen, geraubt und gemordet hat."

Die Rabbinen hatten große Mühe die Ruhe wieder herzustellen, welchen dieser stürmische Auftritt so sehr gestört hatte. Sabbathai hatte in der ersten Ueberraschung und von der furchtbaren Größe dieser Anklage bestürzt, die Fassung verloren, doch trug dies Ereigniß nur bei, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zum höchsten Grad zu steigern. Zu sei-

nen nächsten Vorträgen versammelte sich die ganze Stadt, und da ihn nicht alle hören und verstehen konnten, so flogen seine Aeußerungen von Mund zu Mund, und vorzüglich die Frauen priesen begeistert den schönen Mann. Zipora und der Chacham Halevi boten dagegen Alles auf, ihn in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es gab Spaltungen und Parteien. Die große Masse der studirenden Jünglinge stand auf Sabbathai's Seite. Da ließ er sich, von ihnen befragt, ob er wirklich der Messias, der Sohn Davids sei, und sich in Smyrna dafür erklärt habe, im Gefühle seiner Kraft und guten Sache, hinreißen, sich auch hier für den Erretter und Erlöser Israels zu erklären, und auch vor ihnen sprach er zum Beweis seiner Behauptung den geheimen Namen Jehovas aus. Diese Erklärung brachte ganz Salonichi in Gährung, und setzte die dortige Rabbinerschaft in Flammen, die Halevi nicht unterließ fleißig anzufachen. Das Rabbinertribunal trat zusammen, und ließ ihm die Weisung geben, die Stadt unverzüglich zu verlassen, im Weigerungsfalle aber den Tod sicher zu gewärtigen. Halevis und Ziporas Verläumdungen fanden bei sehr Vielen

guten Eingang; bald war Sabbathai als ein dämonischer Zauberer, als ein Dämon, ein Teufel selbst verschrieen, man stritt für und gegen ihn, es drohte ein Aufstand unter den Juden auszubrechen, und schon hinterbrachten Sabbathai seine treugeliebten Freunde, es seien Mörder gegen ihn ausgesendet. Da fand er es für gerathen, sich dem Befehle des Rabbinalgerichts zu fügen; er floh in der Nacht, aber der heftig entbrannte Zorn der Rabbinen war dadurch nicht gestillt; auf Halevis und Ziporas Betrieb wurden Briefe an alle Judengemeinden in Griechenland gesendet, und Sabbathai als ein, mit dämonischen Kräften begabter, Betrüger geschildert. Halevi und Zipora machten sich selbst auf den Weg, ihn zu verfolgen. Sabbathai wendete sich nach Morea zurück; doch die Boten seiner Feinde kamen ihm bald zuvor; das Gerücht vergrößerte dienstfertig die Laster und Verbrechen, die ihm Verläumdung und gekränkter Rabbinenstolz angedichtet, und schon nach einigen Monaten konnte er auf der Halbinsel keine bleibende Stätte mehr finden. Verstoßen, verhöhnt, stets mit dem Tode bedroht, irrte er von Stadt zu Stadt, und was er an Mitteln besessen, war bald

aufgezehrt; die Juden, die ihm, wenige Monate vorher, wie einem Fürsten entgegen gekommen waren, versagten ihm jetzt ein Obdach; man floh den Geächteten, man verabscheute ihn, man verschloß ihm die Thüre, seine Verwandten verleugneten ihn. Der stolze Messias der Juden ging bettelnd durch das Heimathland seiner Eltern, und christliches Mitleid fristete ihm das Leben. Um unerkannt zu bleiben und den wüthendsten Verfolgungen zu entgehen, mußte er sogar den Juden verleugnen.

So war er wieder nach Nauplia gekommen, entkräftet von den Anstrengungen einer großen mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten verbundenen Fußreise, krank, ohne Mittel, im tiefsten Elend. Da stand er an der Stelle wo er Thamar's enteilendes Schiff zum letztenmal gesehen, und die Wehmuth griff ihm in's Herz. Er weinte bitterlich. Zum erstenmal kam ihm seine Messiasbestimmung traurig vor, aber der Gedanke erhob ihn aufs neue, daß er, den alten Prophezeihungen zu Folge, durch Leiden und Trübsale in das Reich seiner Herrlichkeit eingehen müsse. In Griechenland war seines Bleibens nicht, das sah er wohl ein, und er war

deshalb nach Nauplia gekommen, um ein Schiff zu suchen, welches ihn mit nach Palästina oder Aegypten nähme. Seine Sehnsucht ging nach Jerusalem. Dort, so verkündete ihm seine Hoffnung, im Lande der Verheißung, in der Stadt der Könige und des Tempels werde sich seine göttliche Sendung glänzend offenbaren. Auch wußte er ja sich getreue und ergebene Anhänger in Gaza leben. Aber er fand nur ein Schiff nach Aegypten segelfertig. Auch in diesem Lande blüheten große Judenschulen. Von Aegypten war Israels Größe ausgegangen, dort wurzelte der geheimnißvolle Stamm des jüdischen Glaubens. Sabbathai hatte sich schon lange gesehnt, das wunderreiche Thal des Nils zu sehn; er bat den griechischen Schiffsherrn um Aufnahme. Doch dem berühmten Rabbi war nichts, gar nichts von Werth geblieben, was er dem Schiffer als Lohn hätte bieten können, selbst seinen geisterbindenden Ring Salomos vermißte er seit Mihurmahs Verlobung und jenen trostlosen Tagen, die ihn so tief niedergeschmettert hatten, er wußte nicht, wohin das Kleinod gerathen war. Und so war er denn jetzt ganz jenem König Salomo der Sage gleich, der arm und bettelnd die

Welt durchziehen mußte, bis er den Ring wieder fand, und mit dem Ringe seine Macht. Eben so hoffte Sabbathai, auch ihm werde einst der Ring wieder zukommen und dann werde auch die Stunde seiner Königsmacht gekommen sein.

Der griechische Schiffsherr zeigte keine Lust den ärmlichen Juden umsonst mit nach Alexandrien zu nehmen. Sabbathai war kraftlos niedergesunken.

„Es ist heute ein reiches Judenschiff eingelaufen,“ sagte der Grieche, „der Besitzer ist selbst darauf und, seinem Ansehen nach, gewiß ein sehr bemittelter Mann; geh' und bitte ihn, daß er mir das Ueberfahrtsgeld für dich bezahle.“

Sabbathai war es nicht vermögend. Da schickte der Schiffsherr einen seiner Knechte auf das Judenschiff mit der Ansprache für einen kranken Glaubensgenossen, der nach Alexandrien wolle, aber in den bedürftigsten Umständen sei. Der jüdische Schiffsherr kam sogleich selbst herüber, und führte ein schönes Frauenbild am Arme. Sie traten zu dem Kranken, der auf einem Bündel Reisstroh lag.

Doch kaum hatte ihn die Dame erblickt, als sie sich verwandelnd ausrief: „Sabbathai! Weh mir!“

Dieser schlug die Augen auf, und wehrte mit den Händen ab; Zadik de Curbano und Rahel standen vor ihm.

„Da sieh nun den stolzen König der Juden, den Herrn der Engel und Geister!“ höhnte Curbano, zu seiner Tochter gewandt; „sieh das Bild deiner Jugendträume, das Ziel deiner Wünsche, den erhabenen Inbegriff all deiner Liebe, da, sieh den Besitzer von Salomos Ring, den hochfahrenden Planeschmied, den du zum Messias machen wolltest, da liegt er, ein elender Bettler!“ Sabbathai hörte nicht all den Hohn des beleidigten Vaters; er war ohnmächtig zurückgesunken. Rahel wollte ihm weinend zu Hülfe eilen, aber Zadik riß sie zürnend fort, bezahlte dem Griechen die Ueberfahrt, und ließ dem Gegenstande seiner nun gesättigten Rache noch ein ansehnliches Geldgeschenk zustellen.

„Fürwahr,“ sagte er befriedigt zu der still neben ihm wandelnden Tochter, „als ich die Reise zu deiner Beruhigung und Aufheiterung mit dir antrat, glaubte ich nicht, daß dir unser Gott ein so kräftiges Heilmittel auf diesem Wege im fremden Lande zuschicken würde, wie den elenden Anblick dieses

Mannes, der dich krank gemacht und so viel an dir verschuldet hat. Gelobt sei der allmächtige Gott dafür! Gesund und heiter wirst du nun mit mir in unsre Vaterstadt zurückkehren.“ Rahel seufzte tief auf, statt der Antwort.

Und auch Aegypten hatte Sabbathai durchzogen, hatte in den Schulen mit wechselndem Glücke gelehrt, hatte auch dort verkündet, daß er der erwartete Messias sei, und war auch dort von der ihn, wie ein Rachegeist verfolgenden Zipora und den erbitterten Rabbinen vertrieben worden. Schon war die ganze jüdische Welt voll seines Namens, überall, wohin er kam, ging ihm ein großer Ruf voraus, meist aber getheilt in zwei schroff entgegengesetzte Aussagen, er selbst aber floh unstät und flüchtig, ein Gehaßter, Verfolgter, ein Märtyrer für seine Lehre von Land zu Land. —

Es war im Anfange des Jahres 5413 nach jüdischer Zeitrechnung — also im Herbste des Jahres 1652 nach christlicher — als Sabbathai auf seiner Reise von Alexandrien nach Jerusalem begriffen,

in Gaza anlangte. Schon von Aegypten aus hatte er sich mit Nathan Benjamin in Verbindung gesetzt.

Dieser gelehrte Rabbi, sonst voller Scherz und Fröhlichkeit, hatte sich seit sechs bis sieben Jahren so ganz umgeändert, daß er neben dem Rufe seiner großen Gelehrsamkeit auch in den einer großen Heiligkeit gekommen war. Von dieser Zeit an hatte Nathan Benjamin die baldige Ankunft des Messias nicht nur in Gaza, sondern in allen Städten Palästinas verkündigt und das Volk zur Buße ermahnt. Jetzt, als Sabbathai nach Gaza kam, verfügte er sich — nach genommener Verabredung beider — nicht zu Nathan, sondern in die Synagoge. Nathan aber rief plötzlich auf den Straßen, nicht anders, als sei eine Verzückung über ihn gekommen: „Dieser Sabbathai Zewi, der in unserer Stadt erschienen, ist der Heiland Israels, von dessen baldigem Erscheinen ich euch geweissagt; dieser ist der Gesalbte unseres Gottes! er ist der Stern Jakobs! außer ihm ist keiner, und auf ihn haben alle Propheten gedeutet.“

Die Juden liefen mit großem Geschrei zusammen, und hinterbrachten Sabbathai, der unterdes-

sen in der Synagoge lehrte, die wunderbare Verkündigung Nathans.

„Wer ist dieser Mann?“ fragte der junge Rabbi, sich verwundert stellend. Aller Mund strömte über von Nathans Lob, und Sabbathai schickte Boten nach seinem Verkündiger, und ließ ihn zu sich bitten. Nathan verfügte sich sogleich nach der Synagoge, und warf sich beim Eintritte in das Zimmer, in Gegenwart einer großen Menge, auf das Angesicht zur Erde, ohne daß er im Stande war, ein einziges Wort hervorzubringen. Sabbathai befahl ihm aufzustehen, und sprach dann: „Was hast du von mir gesprochen und wer hat dir gesagt, daß ich der Heiland Israels sei?“

Jener erwiederte mit Zittern, im Angesichte alles Volkes: „Ich schwöre beim allmächtigen, großen und furchtbaren Gott, daß ich ihn, den Herrn des Himmels und der Erde, auf seinem Thronwagen, wie einst der Prophet Ezechiel gesehen habe, und die zehn Sephiroth, wie Meereswogen, um ihn braußen. Und aus der Herrlichkeit dieses Gesichts hörte ich eine Stimme hervorgehen, die mir zurief: So spricht Jehova: gekommen ist euer

Heiland! Er heißt Sabbathai Zewi. Er wird wie ein Held auftreten, wie ein Kriegsmann von Rache entflammt; er jauchzt, brüllt schrecklich, und ist seinen Feinden überlegen. Siehe, er ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. — Aber nicht nur gehört habe ich diese Prophezeihung, sondern sie stand auch vor mir geschrieben mit feurigen Buchstaben. Darum, Rabbi, begrüße ich dich als Messias und verkünde es aller Welt, daß du es bist und kein Anderer.“ —

Sabbathai lehrte vor dem Volke, allein die beabsichtigte Begeisterung für ihn und ein bewaffneter Aufstand zu seinen Gunsten, an dessen Spitze er sich dann, nach Nathan Benjamins Absicht, stellen sollte, wollte sich nicht einfinden; auch zeigte Sabbathais friedliche Natur zum Letzteren nicht die geringste Lust. Nathan schickte zwar einen Brief an alle Judengemeinden in ganz Palästina, worin er Sabbathai als Messias ausschrieb, aber um die Juden dort in so hohem Grade für sich zu begeistern, daß sie die Waffen ergriffen und versucht hätten, das türkische Joch abzuschütteln, dazu fehlte es Sabba-

thai an Glanz und Pracht. Auch besaß er viel zu wenig Schlauheit, um willig auf alle Kunststücke Nathans einzugehen, war zu innig von der Wahrheit und Heiligkeit seiner göttlichen Sendung überzeugt, als daß er als gemeiner Schauspieler, wie Nathan, vor dem Volke hätte auftreten sollen. Dieser mußte sich selbst wohl vorsehen, sich gegen Sabbathai nicht zu verrathen und ihm merken zu lassen, daß er nur gesonnen sei, den laut ausgeschrieenen Messias zum Werkzeug seiner Absichten zu machen. Er klagte oft, daß sein Schwiegervater, Samuel Lisbona, in seinem Alter geizig geworden sei, und er selbst kein Vermögen habe, um dem Messias Glanz zu verleihn, und wirklich hatte Sabbathai einige Unterredungen mit Lisbona, die diese Aussage Nathans bestätigten. Die Wahrheit war, daß der reiche Greis bereits sehr beträchtliche Summen an Jakob ben Eliah de Villegas und Sabbathais beide Brüder gezahlt, um diesem ihrem Werkzeuge einen glänzenden Weg zu bahnen, und daß er so schlechten Erfolg und so geringe Hoffnungen für die Zukunft sah. Dazu kam, daß die wüthenden Verfolgungen der griechischen Rabbinen, Halevi und Zipora an

der Spitze, auch nach Palästina drangen, und Nathan Benjamin jeden Plan verdarben. Auch die Brüder des Lichts, die eifrig im Geheim gegen Sabbathai wirkten, hatten an diesen Mißlingen vielen Antheil. Nathan rieth daher Sabbathai selbst, sich nach Jerusalem zu verfügen, dort Unterricht zu ertheilen, und sich eine Zeitlang so ruhig als möglich zu verhalten, bis die Aussichten auf seine Erhöhung sich günstiger zeigen würden.

So wanderte Sabbathai, abermals getäuscht, der heiligen Stadt zu. Nie war sein so glänzend aufgegangener, so herrlich an wunderbarem Lichte gewachsener Stern trüber und wolkenumhüllter, als an dem Tage, wo er auf Judäas Höhen stand, und unter sich die Stadt seiner Väter erblickte, die uralte ergrauete Königsgeliebte, das in Trümmern gestürzte Zion; fast schien es, als sollte der prächtige Jakobsstern hier unbemerkt und unbetrauert untergehen. Anders freilich hatte sich der, von den Flammen der Gottbegeisterung und der Poesie durchglühete, Jüngling seinen Einzug in Jerusalem gedacht, aber noch durchflammte ihn die starke Sonne der Hoffnung, noch erfüllte ihn der unerschütterliche

Glaube an seinen heiligen Beruf und seine einstige Erhebung, und auf sein Angesicht sich niederwerfend rief er aus:

„Gegrüßet sei mir heilige Stadt! Davidsburg! Salomos Tempel! Prophetenhaus! Gegrüßet mit tausend gewaltigen Liedern meiner Brust! Siehe dein König kommt zu dir, arm und elend, aber er wird reich und groß werden und dich wieder reich und groß machen vor aller Welt! Ihr Berge redet zu mir, und ihr Steine nennt mir eure Namen! Ihr Lüfte Zions kühlt mir die berauschten Schläfe! An mein Herz, Stadt meiner Väter! Wiege und Grab der Blüthe meines Volkes! Königssitz! Du sollst mir wieder jungfräulich aufblühen, Mutter und Schwester der Könige! Erwache aus dem steinernen Schlaf, der dir Jahrtausende die Augen zugedrückt! Erwarme in meinen Armen! An mein Herz, reizende Tochter Zion!“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In demselben Verlage sind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erschienen

und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Victor Hugo's

sämmtliche Werke.

Deutsch

von

Adrian, Beurmann, G. Büchner, E. Duller, H. Fournier, F. Freiligrath, Ph. H. Külb, H. Laube, A. Lewald, W. Wagner, O. L. B. Wolff und Andern.

Nebst einleitender Biographie und Charakteristik

von

Dr. Adrian.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Wohlfeile Taschenausgabe in 15 Bänden. — Subscriptionspreis Rthlr. 5. 15 ggr. fl. 9. Rhein. fl. 8. 6 kr. C. M.

Die deutsche Sprache soll einen neuen Triumpf feiern! Weltbezwingend, universell sind die Werke des Genies; das Vaterland hat den Stolz eines solchen Besitzthumes, aber den Gewinn der Ideen, die Kunst und das Unvergängliche theilen alle Nationen. Shakspeare, Calderon, Byron sind durch klassische Uebertragungen in Deutschland eingebürgert. Noch aber entbehren wir eines Denkmals, das aus Frankreich zu uns herüberverpflanzt, sich jenen Meisterwerken an die Seite stellen darf. Wer verdiente mehr, als Victor Hugo, in deutschen Metalllauten dem Gedächtnisse der Nachwelt über-

liefert zu werden? Dieser junge Titan hat den Perrückenparnaß der alten französischen Literatur erstürmt. Er hat seiner Nation gezeigt, daß nichts so schön ist, als die Natur, und nichts so erhaben, als die Leidenschaft. Schöpferisch formt er das zähe Material seiner Muttersprache in unsterbliche Gestalten, welche neu gedacht mit gleich kühner Neuerung von ihm belebt wurden. Gothischen Domen gleichen seine Romane, Laokoonsgruppen seine Dramen, östlichen Nächten mit Sterngeflimmer, Palmensäuseln und den tausend Zaubern der Wüste seine lyrischen Ergüsse. Nach Göthe und Byron ist Victor Hugo der einzige jetzt lebende Dichter, der Europäische Anerkennung hat.

Schon lange unser Unternehmen im Stillen vorbereitend, treten wir jetzt damit freudig an das Licht; wir geben keine improvisirte Arbeit der Industrie, sondern das Erzeugniß heiliger Weihestunden.

Victor Hugo selbst hat unserm Unternehmen seine Theilnahme zugesagt; ein kostbarer Stahlstich wird den Dichter physiognomisch, Adrian's Einleitung, sein Leben und den Geist seiner Schriften biographisch-kritisch zur Anschauung bringen. Nichts ist von uns übergangen worden, um das Ganze in einem geschmackvollen Gewande erscheinen zu lassen.

Von drei Hauptabtheilungen, in welche wir Victor Hugo's sämmtliche Werke scheiden, umfaßt die erste dessen Romane:

Der letzte Tag eines Verurtheilten; — Bug Jargal; — Han von Island; — Notre Dame in Paris;

die zweite dessen dramatische Werke:

Cromwell; — Marion de Lorme; — Hernani; — der König amusirt sich; — Lucrezia Borgia; — Maria Tudor; — Angelo, der Tyrann von Padua;

die dritte dessen lyrische Poesien und vermischte Schriften:

Herbstblätter; — Vermischte Gedichte: — Orientalen und Balladen; — zur Literatur und Philosophie.

Der 1ste bis 10te, 13te und 14te Band sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die bis jetzo erschienenen sämmtlichen Werke geben in dieser vollständigen deutschen Ausgabe 15 Bände; der 11te und 12te Band, lyrische Dichtungen enthaltend, sind in der Uebersetzung noch nicht vollendet, werden aber bestimmt mit dem 15ten Bande diesen Herbst noch ausgegeben.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß wir Victor Hugo's sämmtliche Werke geben, und schon deshalb mit den in Stuttgart erscheinenden ausgewählten Schriften in keinerlei Verwechselung gerathen dürfen, da diese Ausgabe nicht nur in der äußeren Ausstattung der unsrigen nachsteht, sondern auch in den bereits ausgegebenen Bändchen sowohl einzelne Stellen, als auch ganze Seiten, ja sogar ganze Kapitel des Originals ausgelassen sind.

Adrian, Dr., neuestes Gemälde von London und seinen Umgebungen. Handbuch für Reisende nach London. Mit einem Wegweiser von Frankfurt am Main über Mainz, Coblenz, Köln, Nymwegen und Rotterdam nach London, sodann von London über Harwich nach Hamburg, über Ostende nach Brüssel und über Dower und Calais, Brighton und Dieppe nach Paris. — Beigegeben ist: Eine Reisekarte, der Plan und das Panorama von London, sowie eine Karte der Umgebungen von London. In Etui geb. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

Adrian, Dr., Bilder aus England. Zwei Theile mit 6 Kupfern. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Skizzen aus England. Zwei Bände. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

Adrian, Reise-Scenen aus Amerika. 1r Theil Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr.

Die Hallische, Jenaische und Leipziger Literatur-Zeitungen, das Berliner Conversationsblatt, die Blätter für literarische Unterhaltung, Hesperus u. A. haben sich über diese Werke auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Das ausgezeichnete Darsteller-Talent, die leichte, lebendige Schilderungsgabe des Verfassers, der reizende Wechsel der Gegenstände, das Interesse, das den Leser vom Anfang bis zum Ende fesselt, und der elegante Styl sowie die Wahl der Gegenstände, die treue, stets aus dem Leben gegriffene Darstellung des anziehenden Landes, in welches uns der Verfasser einführt, in welchem er uns heimisch macht, die liebenswürdigen und wunderlichen Charaktere, mit denen er verkehrt und die er so treffend schildert, — alles das sind Vorzüge, welche die eben so unterhaltenden, als lehrreichen Bilder und Skizzen aus England auszeichnen und ihnen in gebildeten Kreisen einen so großen Beifall gewonnen haben.

Beauties, the, of Shakspeare. Musterstücke aus Shakspeare's Dramen. Englisch und deutsch. 2 Bände. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Bechstein, Ludwig, Luther. Ein Gedicht. 8. Geb. 21 gr. fl. 1. 30 kr.

— — der Fürstentag. Historisch-romantisches Zeitbild aus dem sechszehnten Jahrhundert. 2 Bände 8. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

Bechstein, Ludwig, Gedichte. gr. 8. Geheftet Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Ludwig Bechstein wurde bei seinem ersten Auftreten in der literarischen Welt vom deutschen Publikum als einer der liebenswürdigsten jüngeren Dichter begrüßt; man fand in seinem Todtentanz, in seinem Faust, in seinem Luther Adel der Gesinnung mit Wohllaut des Ausdrucks, Wahrheit der Empfindung mit lieblicher Natürlichkeit der Darstellung gepaart, und erkannte als Charakteristisches des Dichters einen frischen Schmelz des Frühlings, der alle seine Dichtungen wie eine zarte Lasur überhaucht. Alle diese Vorzüge, welche seine größeren Dichtungen auszeichnen, finden sich in weit höherem Grade in seinen kleineren Gedichten, welche hier zum erstenmal gesammelt erscheinen, ja es läßt sich vielleicht sogar behaupten, daß in dem einfachen herzlichen Liede, in der heimischen Sage die Eigenthümlichkeit unseres Dichters sich in den lebhaftesten Farben zeigt. Die zahlreichen Freunde Bechsteins werden durch diese sorgfältig ausgewählte Sammlung seiner Dichtungen gewiß vermehrt werden.

Biedenfeld, Freiherr von, Novellen und bunte Blätter. 2 Theile. 8. Rthlr. 2. 18 gr. fl. 4. 30 kr.

Belani, H. E. R., Romantische Erzählungen aus Portugal's Geschichte. 8. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — der Heimathlose. Roman in Zeitbildern. 3 Theile. Rthlr. 4. fl. 7.

— — der Premierminister. Geschichtliches Volks- und Sittengemälde. 4 Theile. 8. Rthlr. 4. 18 gr. fl. 8. 24 kr.

— — der Geächtete. Geschichtlicher Roman aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. fl. 7.

Belani ist schon in seinem „Heimathlosen" und seinem „Premierminister," in denen er merkwürdige Zeitabschnitte durch lebendige Vorführung großer handelnder Charaktere, welche die Seele ihrer Zeit waren, schilderte, in die Reihe der deutschen historischen Romanschriftsteller ehrenvoll eingetreten. Er verfolgt diese Bahn mit Ernst auch in dem „Geächteten," der ein charakteristisches Zeitbild vom Anfang des sechszehnten Jahrhunderts vorführt. Die herrlichen Gestalten, Georg von Frundsberg, der „Vater der frommen Landsknechte," und Karl von Bourbon, von Franz I. und dem Pabst geächtet, im Dienst des deutschen Kaisers, sind der Mittelpunkt, um den sich die andern Figuren in mannigfaltigen Gestaltungen herumgruppiren. Bald befinden wir uns mitten in Kampf und Sieg, vor Rom und Pavia, bald im Lager, bald im häuslichen Stillleben. Aber überall wird man gefesselt durch die lebendigste treuste Schilderung jener ritterlichen abentheuerlichen Zeiten.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storch, Ludwig,

Der Jakobstern Messiade

Bd.: 2. Des Sternes Wachsthum, oder d. Märtyrer. - 1836. - 299 S.

Frankfurt a. M. 1836

P.o.germ. 2051 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129348-6